Bor.
70
l

Die Rheingegenden von Mainz bis Cölln.

Von Gerning.

In der unterzeichneten Hofbuchhandlung sind erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Dorow, Morgenländische Alterthümer. Erstes Heft. Mit drei Steindrucktafeln, gr. 4. 1820. 2 Rthlr.

Es eröffnet sich hiermit eine Reihe von neuen Entdeckungen, und zwar in einem Zweige des Wissens und der Litteratur, der eben so viel Interesse für die ursprüngliche, und wir können damit sagen, höhere Geschichte der Menschheit hat, als wir bisher noch darin Dunkles, Räthselhaftes, Unaufgeklärtes nach jeder Seite hin fanden.

Dieses erste Heft enthält die Beschreibung von zwei Fundschätzen, die wichtig genug sind, die Aufmerksamkeit aller Sachkenner, wie aller Geschicht- und Alterthumsfreunde zu beschäftigen. Der eine Gegenstand ist ein überaus merkwürdiges mit alt Assyrischer Schrift begleitetes Bild auf einer Steinwalze von Jaspis, dessen Bedeutung von mehreren berühmten Orientalisten erläutert und als ein seltnes Geschichts-Denkmal durch die damit zusammentreffende Bildersprache des israelitischen Propheten Ezechiel bestätiget ist. Diesem angereiht ist noch die Abbildung und Beschreibung einer bisher ebenfalls noch unbekannten zweiten orientalischen Steinwalze. Der andere ist eine alte Tibetanische Handschrift in schönen Utschen-Charakteren. Der Fortgang der Hefte wird gleichfalls Babylonische und Assyrische Alterthümer, sodann aber auch Indische darstellen, und gleich im zweiten bald nachfolgenden Hefte, wird das Interesse an diesen Denkmalen durch eine die geschichtliche Bedeutung des Orients aus Urquellen erhebende philosophische Abhandlung noch tiefer begründet werden. In großen und kleinen Bibliotheken wird diese neue Erscheinung zur Vollständigkeit und wegen der treuen und zarten Behandlung der Abbildungen auch zum Glanz gerechnet werden können. Der Preis ist aus Absicht baldiger Verbreitung äußerst billig angesetzt worden.

— — Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein, mit 22 Steinabdrücken und einer Karte, 1tes Heft, gr. 4. 4 Rthlr.

Ueber den Werth dieser antiquarischen Forschungen und deren Darstellung hat sich Göthe sowohl im 1. Heft des 2ten Bandes von Kunst und Alterthum, als auch die öffentliche Meinung vielfältig ausgesprochen. —

Spätestens Ostern 1821 erscheint das 2te und letzte Heft dieses Werks, welches ungefähr dieselbe Anzahl Steindrucktafeln als das 1te Heft, und 15 bis 20 Bogen Text enthalten wird. Der darin vorkommenden Figuren, verzierter Vasen aus terra sigillata u. s. w. wegen, muß der Subscriptionspreis auf 4 Thlr. sächs. Cour. oder 7 fl. 12 kr. rhein. im 24 fl. Fuß festgesetzt werden. Die Herren Subscribenten, mit Einschluß derjenigen zum 1ten Heft, werden diesem Hefte vorgedruckt, und wer 12 Exemplare subscribirt erhält

Bor. 70 l

Die

Rheingegenden

von

Mainz bis Cölln.

Von

Gerning.

Mit einer Karte.

Wiesbaden,

gedruckt bey L. Schellenberg Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker.

1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

<36618539180010 S

<36618539180010

Bayer. Staatsbibliothek

Seiner

Herzoglichen Durchlaucht

Wilhelm I.

Souverainen Herzog

von

Nassau ꝛc. ꝛc.

Bayerische
Staatsbibliothek
Münc...

Durchlauchtigster Herzog!

Gnädigster Herzog und Herr!

Eure Herzogliche Durchlaucht geruhen mit Huld und Nachsicht dieses kleine Werk aufzunehmen, das, wenn auch nur in einer Skizze, den schönsten Theil des gesegneten Landes freundlich schildert, welches Höchstdieselben mild und weise beherrschen. In einem so wohlgeordneten Staate, dessen angestammter und vielgeliebter Regent alles Gute will; wo zu allererst landständische Verfassung und zeitgemäße Besteuerung eingeführet wurden; da, wo Berg- und Thal-

durchschneidende neue Dammstraßen, sich an alte Römerwerke reihen; wo reichlichangebaute Forsten und Obstwälder, mit den besten Rebengebirgen und verschiedensten Heilbäder am denkwürdigen Taunus prangen: da können Fürst und Volk mit der Natur im Einklange leben, auch wohl die Gefilde der Wissenschaften und Künste, schöne Blüthen und gute Früchte bringen. Vom erhabenen Heldenstamme, dem Bataver und hochsinnige Britten ihre Verfassung und Freyheit ver-

danken, ein würdiger Sprößling und — heute vor vier Jahren durch den großen Schönbundsieg, in der neupharsalischen Ebene von Waterloo, — Mitbefreyer des Vaterlandes; der, als Jüngling einst in Heidelbergs Musenhallen mit Eifer und Liebe verweilte: wird gewiß hinfort dem classischen Alterthume, der Kunst und Wissenschaft ein hoher Beschützer und Freund seyn. Möge Nassau's Fürstengeschlecht, in ähnlicher Nachkommenschaft, lange noch glücklich und be-

glückend, über Teutschlands Hesperien walten und ferner das Gute mit dem Schönen vereinen!

In tiefster Ehrfurcht,

Eurer Herzoglichen Durchlaucht!

Wiesbaden,
am 18. Juny 1819.

unterthänigster
von Gerning.

Noch viel Verdienst ist übrig —
auf! hab' es nur.

Klopstock.

Vorerinnerung.

Die schönsten und merkwürdigsten Länder Europa's: Italien und Rheinteutschland, sind schon oft und viel beschrieben worden; doch ist Manches von ihnen zu sagen übrig. Obgleich Bertola, Forster, Klebe, Lang, Vogt, Schreiber, Smets und noch Göthe, in Reisen, Ansichten, Geschichten und Sagen, Taschenbüchern und Zeitschriften; auch ältere antiquarische Werke, sich in ihrer Art darüber ausgesprochen haben, so kann wohl noch Einiges dazu gefügt werden. Der Verfasser dieses Bu-

ches giebt, auf seine Weise, hier eine gedrängte Darstellung und Anleitung womit gebildete Reisende die verschiedenen Gegenstände, nach einer bestimmten Reihenfolge, getreulich unterrichtet, betrachten können. Er wollte weder oberflächlich noch weitschweifig seyn, um Kennern Einiges anzudeuten und Liebhabern etwas mehr als Unterhaltung darzubieten. Kurze Schilderungen der Burgen sind mit eingewebt und beliebte Volkssagen, in ihrer ursprünglichen Gestalt enthüllend, historisch berichtigt, ohne die, schon genugsam poetische, Gegend, romanhaft zu verzieren; da wo man lieber die Wahrheit zur Seite der Geschichte sehen mag, als Dichtung und Fabel, neben Erzählung und Erdichtung, auch lieber belehrt als beleert seyn will.

Manches was nun im leichten Gewand' er-

scheint, war nicht so leicht erforscht und aufgefunden; doch Alterthum und Geschichte, Natur und Kunst, erheben den Geist und das Herz hier, wie von selbst, im sinnigen Anschau'n. Angemerkt sind in Noten vorzügliche Privatsammlungen, denn oftmals wandelbar ist ihr Besitz. Anderer Gegenstände ward auch sofern erwähnt, als man in guter Gesellschaft oder lustwandelnd etwa davon reden und erzählen möchte; wiewohl man, auf anziehenden Pfaden, so gern über die Grenzen vom Zuviel und Zuwenig dahinschreitet. Freye Schifffahrt und freye Geistesfahrt gebühren dem befreyten teutschen Hauptstrom und seinen begeisternden Fluren. Den lieben Rhein hat wohl Niemand literarisch gepachtet und ein geistiges Privilegium darauf erworben! Kein solches begehrt der Verfasser über seinen geliebten

Taunus und wünscht nur immer neuer Schilderungen desselben sich zu erfreuen. Um so willkommener waren ihm jüngst, mit Kirchners Ansichten von Frankfurt, auch diejenigen der taunischen Umgebungen und Heilbrunnen; wie vorhin schon deren Erwähnung in Schreibers reichhaltigem Rheintaschenbuch. Aus den Erläuterungen zu den Heilquellen am Taunus schrieb der Unterzeichnete hie und da, wo nichts mehr zu verändern war, besonders für das Erklären der Karte, sich selber ab, oder übersetzte nur seine Worte. An einigen Stellen halte man ihm die geregelte Freymüthigkeit und Freysinnigkeit zu gut, auch den Kunst-Protestantismus. Leben wir doch in einer Zeit, wo Preßfreyheit ohne Preßfrechheit, und Druck ohne Nachdruck, vergönnt wird. Schreiben wir doch wieder in

einer glücklichseltenen (oder seltenglücklichen) Zeit, wo, was man will, gedacht und was man denkt, gesagt werden kann. (Tacitus.) Dieses Vorwort soll übrigens kein Fürwort und jede belehrende Critik dem Verfasser ein angenehmes Geschenk seyn.

Kleine Kupfer, die doch weit hinter dem Urbilde zurück bleiben und es eher entstellen als darstellen, mögen das anspruchlose Werk nicht unnöthig vertheuern. Für ächte Natur- und Kunstliebhaber sind dann die, nach C. G. Schützens wohlgewählten An- und Aussichten und schönen Zeichnungen, in London bey Ackermann erscheinenden größeren Kupfer in Farben, bestimmt. Sie gehören zwar zum englischen Prachtwerke der Uebersetzung und können wohl in besondern Heften dem teutschen Originale zugetheilt werden, auch füglich zum Einrahmen dienen.

Die, das Taunusgebirg umgebenden Lahn- und Mayn-Gegenden sollen im nächsten Jahre folgen.

Frankfurt a. M. den 14. Juny 1819.

J. J. v. Gerning.

Inhalt.

Seite.

Wiesbaden 1
Merkwürdigkeiten und Umgebungen 13
Das Kurgebäude 17
Sonnenberg 19
Die Platte 21
Biebrich 22
Schierstein 24
Schlangenbad 26
Umgebungen 28
Schwalbach 31
Umgegend 33
Weilbach 35
Mainz 37
Merkwürdigkeiten 45
Rheinfahrt bis Rüdesheim 56
Der Rheingau 59
Der Johannesberg 77
Ingelheim 82
Rüdesheim 88
Der Niederwald 96
Bingen 99
Rheinfahrt bis Coblenz 106
Rheinburgen von Bingen bis Coblenz:
Klopp 116
Ehrenfels 119
Bautsberg 120
Reichenstein 121
Falkenburg 123
Soneck 124
Heimburg 125
Fürsteneck und Nollingen 126

Seite.
Kammerberg 128
Rheinberg 128
Fürstenberg 129
Sareck 131
Sauerburg 131
Heppenheft 132
Staleck 134
Stalberg 135
Gutenfels 136
Schönberg 138
Rheineck 140
Neukatzenelnbogen 141
Rheinfels 141
Thurnberg 142
Reichenberg 143
Liebenstein und Sterrenberg, oder die Brüder . . . 144
Liebeneck 146
Marxburg 146
Philippsburg 148
Rheinberg 148
Stolzenfels 148
Lahneck 149
Allgemeine Bemerkungen 152
Coblenz 157
Rheinfahrt bis Bonn 166
Cölln 182
Alte Gemälde 196
Cöllns Merkwürdigkeiten 199
Neuwied 216
Cäsars Rheinübergänge 222
Erklärung der Karte :
Landesbewohner und Besitzer 231
Mineralquellen 233
Salzgänge 234
Steinwälle 234
Römercastelle 235
Der römische Pfahlgraben 236
Burgen 245

Leser, wie gefall' ich Dir?
Leser, wie gefällst Du mir?

Logau.

Wiesbaden.

Seyd gegrüßet am Rhein, o rühmliche Quellen des Taunus!
Welchen die Vorzeit schon fromme Gelübde geweiht.
Wisbada winket zuerst, wo Söhne der Katten und Römer
Einst Genesung geschöpft, quillet noch heilende Kraft.

Anmuthig ist die kleine Reise von Frankfurt hieher, über Höchst und die, von Hattersheim aus, neu angelegte Nassauische Dammstraße, wodurch man den Weg der zwey Posten in vier Stunden zurücklegt. Mit Freude verweilt das Auge des Wandernden auf der malerischen Gebirgreihe, deren Vorhöhen mit alten Burgen und freundlichen Orten geschmückt sind. Von Erbenheims Hochfeld erscheinet in einem Zauberspiegel das herrliche Rheingefild, und am Fuße der, in hohem Naturstile, mit südlicher Fülle, prangenden Bergflur, umschlungen von reizenden Hügeln und schwellenden Auen, lacht Wiesbaden dem Kommenden entgegen.

Mit Recht berühmt und vielbesucht ist dieses wohlthätige Heilbad, das erste von Teutschland und einzige seiner Art. Kein Reich in Europa besitzt ein solches und selbst das Italische Pisa steht Wisbada nach. Seine kochenden Quellen sind auch die stärksten und wärmsten unter allen bekannten muriatischen. Die Römer, im Bunde mit den Mattiaken, benutzten es während ihrer Feldzüge gegen die nördlichen Teutschen und brachten sein uraltes Andenken auf die Nachwelt. So sagt Plinius davon: »Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi, quorum haustus triduo fervet, circa margines vero pumicem feriunt aquae.« (Auch sind bey den Mattiaken in Teutschland heiße Quellen, deren geschöpftes Wasser drey Tage lang warm bleibt, um den Rand aber einen Bimsstein ansetzt.)

Schon vorher mögen wohl diese Quellen und Heißbäder von den umwohnenden Ubiern und Usipeten gebraucht worden seyn, worauf die alten Namen Usbium und VisLium hindeuten. Vom Wiesenthale, mag dabey die Benennung Mattenak, Mattenbach, oder Wiesenbad herrühren. Unstreitig gehörten diese Bäder, wenn auch damals noch kein eigenes Wiesbaden vorhanden war, nach dem Römischen Grundsatze: »Latona, communis usus aquarum est,« dem ganzen Volksstamme der Mattiaker, deren Hauptort aber Mattium, das jetzige Maden bey Fritzlar, gewesen. Ptolomäus führt ein Mattiacum

an, wofür man Wiesbaden hielt. Wohl hat Drusus hier auch ein Castell und verschanztes Winterlager (Castra Hiberna, Castrum Mattiacum) angelegt und wahrscheinlich dann Tiberius Römische Thermen oder Bäder gebaut. Anzeigen davon traf man zuerst vor 20 Jahren im jetzigen Schützenhofe, wo die alte Einfassung, nebst Canälen, Röhren, Mauerwerken und einem Votivsteine, mit den Worten: *)

Apollini Tovtiorigi,

vom Centurio Marinianus der 7ten Legion, gefunden worden. Das Wort Tovtiorigi soll ohne Zweifel Teutiorigi heißen und den Teutonischen Badegott Apollo bedeuten. Die Denkschrift auf einem andern vor 80 Jahren zu Hornburg im Elsaß entdeckten Römersteine:

Apollini granno Mogouno.
Licinius Tiro. D. S. D.

deutet gleichfalls an, daß jener Licinius **) dem Grannischen, oder Germanischen, Mayn-Apollo, für die

*) Die ganze Inschrift sagt: In H. D. D. apollini Tovtiorigi. L. Marinius Marinianus. ɔ Leg. VII. Gem. P. F. ex. aff. D. D. D. Fortunae. Voti. compos.

**) Nicht jener Licin, den Horaz (2tes B. Ode 10) in einer der schönsten Lehroden verewigt hat; aber wahrscheinlich der, unter dem Kaiser Augustus, in Gallien gewesene Statthalter und Brandschatzer, welcher wohl einer Heilkur in Wiesbaden (und Aachen) bedurfte.

Genesung dankte. So waren auch dem **Hercules**, dem **Jupiter** und der **Juno**, dergleichen Votivsteine geweiht.

Das noch wohlerhaltene Gewölb, ein **Schwitz**- oder **Dampfbad** (Laconicum Calidarium) und ein damit verbundenes Tepidarium, *) oder lauwarmen Badegemach, andeutend, entdeckte man vorm Jahre nahe beym Brodelbrunnen, im neugebauten Bad- und Gasthause des ehemaligen **weißen Löwen**, welches nun mit Recht zum **Römerbade** genannt wird. Andere Spuren von Römischen, vielleicht späterhin Carolingischen, Schwitzbädern fand man in der Saalgasse, wo der Königshof stand.

Die Mattiaker, als Bundesgenossen der Römer, hatten schon Luxus und Cultur und tranken Wein. Auch trieben sie Handel mit selbstverfertigten Seifenkugeln

---

*) Jenes ist 10 Fuß 9 Zolle lang, und 6 Fuß 5 Zolle breit; dieses aber 50 Fuß lang und 30 Fuß breit. Mancherley daselbst gefundene Geräthschaften, z. B. Urnen und Knochen, steinerne Badesitze, Steine der 14ten und 22sten Legion, ein Kamm, ein Schröpfkopf und ein Warzen- oder Beulendeckel von Baumharz; auch neulich ausgegrabene Denksteine, nebst alten Gemälden aus der Kirche des aufgehobenen Kapuzinerklosters bey Bornhofen, sind vorläufig im Schloßgebäude zu sehen.

und blonden teutschen Haaren, wie Martial anführt. (L. 14. Ep. 26 et 27.)

Crines Sapo.

Caustica Teutonicos accendit spuma capillos,
Captivis poteris cultior esse comis.

Aetzende Seife, von ihr entbrennt das Gelock der Teutonen,
Holder schmücket sie dich, als der Gefangenen Haar.

Ferner:

Si mutare paras longaevos cana capillos,
Accipe Mattiacas, quo tibi calva, pilas.

Willst du das alternde Haar durch Kunst verneuen, du Kahle!
Nimm Mattiakische Seifkugeln, sie dienen dazu.

Jene Handelschaft bezeichnet auch ein, bey Wiesbaden in der Gemarkung des Dorfes Bierstadt oder Birgstatt, gegrabener, am Rathhause daselbst vor 50 Jahren eingemauerter Stein mit den Worten:

Deo Mercurio Nundinatori.

(Dem Krämerey treibenden Gotte Merkur. *)

Zur Zeit des Vespasian belagerten die, von den Römern durch Soldatenstellung und Werbungen misbrauchten, tapfern Mattiaken, unter der Anführung des Claudius Civilis, mit den Batavern, Katten

---

*) An einem solchen altrömischen Badorte, wünscht man den, in jener Vorzeit üblichen Badestriegelgebrauch wieder aufleben zu sehen, wodurch ein neuer Handel getrieben werden könnte, zur Verbesserung unsrer Hautcultur.

und Usipiern das Römische Mainz. (Tacitus H. L. 4. C. 37.) Wiesbaden besaßen sie noch im Kriege der Allemannen, deren König Makrian hier im Jahre 371 gerade die Bäder gebraucht hat, als ihn Valentinian von Mainz aus überfiel. Er wurde zu den Buccinobanten getragen und rächte sich bald an den hinterlistigen Feinden, worauf ihm das umherliegende rechte Mayn- und Rheinufer, nebst Castel, das dann eine Civitas Mattiacorum ward, vom Römer feyerlich abgetreten worden. (Ammianus Marcellinus L. 29 C. 4 et L. 30 C. 3.)

Bey den salischen Franken erscheint »Wisibadun« als Hauptsitz ihrer besondern Königshundrede; (Kunigesundra, Cunigissunderon.) Ein Königlicher Hof, (Curtis Regia, Sala,) dessen Gefälle der Domanialburg Cofestein (Costheim) zuflossen, stand auch an diesem Pfalzort, und zwar in der, noch den Namen davon führenden Saalgasse. Karl der Große und Vielwandernde kam bisweilen von seinem Ingelheim herüber das hiesige Bad zu gebrauchen. Der Griechische Kaiser Theobald (oder Balduin) erschien hier im Jahre 1239. Die teutschen Kaiser Otto der Große, Adolph und Joseph II., und 1745 der Sieger bey Dettingen, König Georg II. von England, verweilten gerne zu Wiesbaden.

Ob dieser Badort von Otto dem Großen, der sich daselbst ums Jahr 965 aufhielt, mit dem Stadtrecht

und andern Privilegien begabt worden, ist unerwiesen. Aber bis in das 11te Jahrhundert wohnten die Gaugrafen der Königshundrede dahier.

Die schon bedeutenden Grafen von Nassau, deren erster, Graf Walram, 1198 starb, dessen Enkel Walram II. und sein Bruder Otto, Söhne Heinrichs des Reichen, die Länder diesseits und jenseits der Lahn theilten, (woraus die Walramischen und Ottonischen Linien entstanden), besaßen Wisebaden im 12. und 13. Jahrhunderte. Zerstört ward es durch Gottfried von Eppenstein im Jahre 1280, wobey der Königshof abbrannte; doch erstand es bald wieder unterm Grafen Adolph, der 1292 Kaiser ward und Wiesbaden eigentlich zur Stadt machte. Nach seinem Tode 1298, eroberte sie, nebst ihrer bevestigten Burg, Kaiser Albrecht von Oesterreich. Als Gerlach, der Sohn Adolphs, die Kaiserparthey Friedrichs von Oesterreich ergriff, belagerte Wiesbaden 1318 Ludwig der Bayer. Jener Gerlach theilte dann 1346 die Nassauischen Länder unter seine beyden Söhne Adolph II. und Johannes, wodurch die Wiesbaden-Idsteiner und Weilburger Linien sich gestalteten. (So bildete sich denn auch im Jahre 1629 die Saarbrücker, und bald darauf die Usinger Linie.) Schon 1366 ertheilte Kaiser Karl IV. die Fürstenwürde dem obigen Grafen Johannes, der aber keinen Gebrauch davon machte;

doch der Wissenschaftliebende Graf Georg August, (geboren 1666 zu Idstein, dem uralten Salischen Stechenstein,) ein Held im Türkenkrieg, erhielt sie 1688 bestätiget vom Kaiser Leopold I. Dieser, mit einer fürstlichen Seele begabte Regent, vollendete das (schon 1596 vom Grafen Johann Ludwig begonnene) neue Schloß, erweiterte und verschönerte Wiesbaden, erbaute die reizende Fürstenwohnung zu Biebrich, gründete Georgenborn, war fromm und überhaupt Wohlthäter seines aufblühenden Landes. Der Sohn des besagten Adolphs II., Walram III., baute das Burgschloß Walramstein (auch Walrabenstein genannt), und stiftete zu Wiesbaden 1379 den Löwenbund, gegen das verderbliche Faustrecht.

Im Jahre 1469 eroberte Graf Otto von Solms die Stadt Wiesbaden und ihre Burg in einer Fehde. Kaiser Friedrich III. kam 1474 dahin, um sich mit dem Herzoge Karl von Burgund zu vergleichen. Das Jahr 1547 war unglücklich für Wiesbaden durch einen schrecklichen Brand, wobey viele Urkunden im Rauch aufgiengen. Zerstörung wüthete dahier im dreyßigjährigen Kriege, besonders durch Spanier, Bayern und Croaten, welche die Kirchen, Badhäuser und warme Quellen auch nicht verschonten. Zuletzt war dieser Heilort fast verödet! Im französischen Kriege von 1672 mishandelten ihn aufs neue Montecuculi's wilde Soldaten. —

In den späteren Reichskriegen war Wiesbaden glückli-
cher, und auf die letzteren Umwälzungen erblüht es im-
mer mehr, belebt von 5,000 Einwohnern und Tausenden
von Badegästen, mit neuen Gebäuden und Anlagen, als
Haupt- und Regierungsstadt des bedeutendsten Herzog-
thums, das die schönsten und merkwürdigsten Gefil-
de Teutschlands umfaßt; auch Anstalten (obwohl zum
Theile noch im Werden) besitzt, die dem Land und sei-
nem Beherrscher, durch dessen erhabenen Stamm der
Walramische Zweig frisch grünet und blühet, zum blei-
benden Ruhme gereichen.

Urbs celebris, praeclara situ, Wisbadia dicta,
Non procul a Rheno distat et urbe Mogi.
Antiquis ea nota fuit scriptoribus et nunc
Thermis Mattiacis claret ubique suis.

Venator.

Quellen und Bäder.

Kochend sprudelt der Born, aus tiefen vulkanischen Klüften,
Wo das Leben beginnt, hüllt die Natur sich in Nacht.

Heilsam ist das Wiesbad vorzüglich bey verjährter
Gicht und Rheumatismen, auch den verschiedensten Haut-
krankheiten und solchen Uebeln, die vom Quecksilberge-
brauch herrühren, ferner bey steifen Gelenken und kalten

Geschwülsten, bey Schlag und Lähmung und endlich ganz besonders in Heilung der Folgen gefährlicher Schußwunden. Doch ist es mehr dem Alter günstig als der noch raschen und vollblütigen Jugend, für welche sich Embs oder Schlangenbad besser schickt. Schädlich sogar wird es den Nervensiechlingen, und, wie Lehr (in seiner Beschreibung von Wiesbaden) so richtig bemerkt: » bey allen Krankheiten, wo Schwäche der festen, und » aufgelöster Zustand der flüssigen Theile zum Grunde » liegt. «

Aus den meisten Ländern Europa's findet sich alljährlich hier ein Zusammenfluß Heilungbedürftiger. Bey dieser Mischung von Ständen und Nationen, lebt man dennoch einfach und ohne Luxus hier, als Kranker, um zu genesen und nicht kränker zu werden. — Hier besonders können sich Kranke gesund und Gesunde krank baden; also hüte man sich vor Uebermaaß, denn

Bäder und Lieb und Wein sind oft dem Bedürftigen heilsam,
Und so schädlich sind auch: Bäder und Liebe und Wein!

Wiesbaden hat mit dem Brühbrunnen, vier Haupt- und eilf Nebenquellen von verschiedenen Graden der Wärme. Die heißeste Quelle, der Koch- oder Brodelbrunnen, zeigt 151, die Adlerquelle, oder der goldne Brunnen 140 und die Schützenhofquelle 117 Grade, nach Fahrenheit. Letztere Quelle hat, (wie schon Hufeland, unser Bad-Aesculap, anführt,) mehr Eisentheile als die

andern und ist also günstiger für manche Gebrechen. Die vorzüglichsten Badehäuser sind: der Schützenhof, (eine herrschaftliche Erbleihe, vormals auch ein Lehen, zuerst der Mainzer Familie von Dinheim, dann der Schützen von Holzhausen) ertheilt dem Gemeinbade sein Wasser. In dieser qualmlosen schönen Halle sind 33 geräumige Bäder. Der Adler, gleichfalls mit vielbesuchten Bädern versehen, und theilt sie seinem Nachbar dem Bären mit. Die Rose, mit neuen Badehallen und Bädern in Zimmern. Die Blume, dicht am Kochbrunnen, und gegenüber das im neuen Styl erbaute Römische Bad. Ferner der schwarze Bock, woselbst auch ehedem ein Pferdebad war. Der neuerbaute Englische Hof, weiland Rindsfuß. Ausser diesen befinden sich hier etwa zwanzig Badehäuser, nebst einem Hospitalbad und zwey Judenbädern. Das Heilwasser wird durch Canäle dahin geleitet und andere Quellen sprudeln noch unter der Erde verborgen. Die süßen Brunnen sind sogar, ja selbst an den höheren Lagen der Stadt und ihrer nahen Umgebung mit salzigen Wassertheilen vermischt, auch befindet sich nächst der Stadtmauer ein schwefelartiger Faulborn.

Die Hauptbestandtheile der Wiesbader warmen Quellen sind: kohlensaure Kalkerde und Bittererde, salzsaures Natrum, salzsaure Kalkerde und Bittererde, schwefelsaures Natrum und saure Kalkerde, dann auch Thonerde

und etwas, mit kohlensauerm Natrum aufgelöstes Eisen. Das Merkwürdigste dabey ist die hohe Temperatur der Wärme, in welcher es hervorquillt, wodurch mehrere Bestandtheile sich ausscheiden, wenn es in der Luft allmählig erkaltet. Als Trank ist dieses, etwas übelschmeckende, bisweilen Abweichungen verursachende Mineralwasser, wirksam in Hämorrhoidal- und Nierenbeschwerden, auch wird es versendet, weil es lange sich hält. Man zählte im Sommer 1817 eilftausend Fremde, worunter jedoch Dienstboten und Durchreisende gewöhnlich begriffen sind; aber zwey Drittheile Badegäste waren.

Triller sang im Jahre 1740 von Wiesbaden und der Gegend:

Am Fuß, wo sich in breite Höhen
 Der altberühmte Taunus streckt,
Sieht man das Wunderbad entstehen,
 Das so viel Furcht als Lust erweckt.
Lust, weil man es mit Nutz gebrauchet,
 Indem es lindert, heilt und wärmt;
Furcht aber, weil es wallt und rauchet,
 Und unaufhörlich schäumt und lärmt.

Hier wollte Drusus gerne wohnen,
 Hier legt' er Thor und Vestung an,
Hier lagen seine Legionen;
 Hier hat Licin die Kur gethan.
Man findet noch viel Ueberschriften,
 Die von den Römern Meldung thun;

Auch werden in versteckten Grüften
Hierum noch manche Römer ruh'n.
Was hemmt dem Ackersmann die Pferde?
Weswegen steht und stockt sein Pflug?
Er wundert sich, sticht in die Erde
Und findet einen Todtenkrug;
Den wirft er hin — als er zerbrochen,
Ruft eine hohle Stimm' im Feld;
Verschone meiner stillen Knochen,
Ich bin ein alter Römerheld!

Wiesbadens Merkwürdigkeiten und Umgebungen.

Alles umher haucht classischen Duft und das Land und die Quellen,
Jedes Gestein ist noch hoher Erinnerung Bild.

Manche Trümmer der Vorzeit erblickt man in der Stadt und Gegend, und viel ist noch im Schooße der Erde verborgen. Der Schützenhof bewahrt den obenberührten Votivstein, *) und hier waren eigentlich die Römischen Thermen. Die massive, sobenannte heidnische,

*) Dieser ist im Stall eingemauert, unter welchem noch sieben Römerbäder in Substructionen sich befinden, die dem Antiquar Obstructionen verursachen können. Das Fragment eines andern Steines, mit undeutlicher Schrift, aus dem

Stadtmauer der Mattiaken (wovon auch ein Ueberbleibsel im Schellenbergischen Garten zu sehen ist) umschließt einen Theil des Kirchhofes, welcher die Brandstätte der Römer war, und dabey steht das Heidenthor, ein vom Hirten bewohntes Thurmwerk, was man für Römisch hält. Das Heidenloch war eine Steingrube des waldbedeckten Heiden- oder Neresberges, der jedoch nur gegen die nahen Taunushöhen ein sanfter Hügel ist, geschmückt mit uralten Eichen und Buchen. Hier oben stand ohne Zweifel das Castell der Neronen, von Drusus und Tiberius errichtet, gegen die Anfälle der ultramontanischen Teutschen. Die verwitterte Ruine des mittleren Wachtgebäudes oder Prätoriums mit vielen gebrannten Steinen, und ein Theil vom Wallgraben, ist hier dem Kenner solcher Gegenstände, der das Uebrige mit der Phantasie ausmalt, noch sichtbar.

Auf der andern Seite, über dem Weinberge, sind, im jungen Kiefernwäldchen, Vertiefungen und Graben, auch Mauertrümmer eines daselbst gestandenen alten Gebäudes, was aber unrömisch gewesen seyn mag, weil keine Ziegel- und Legionensteine daselbst gefunden worden. Hier ist eine der schönsten Aussichten über die nahen Rhein-

---

Mittelalter, befindet sich an der Hauptquelle, wobey noch zum Andenken des Kaiser Josephs II. einige Worte zu lesen sind.

gefilde. Das Thal mit dem Teich am östlichen Abhange heißt der Bärentanz, und soll ein Thiergarten oder vivarium, doch wohl im Mittelalter, gewesen seyn. Das Wäldchen dabey wird der Pan- oder vielmehr Bannwald genannt und lenket hinan zum Geisberg. In diesen heiligen Baumhallen erblickt man einige Trauerbuchen und eine hohe seltene Trauereiche. Vom Neresberge zog eine alte Mauer, deren Spuren sich hin und wieder zeigen, über die angränzenden Hügel bis nach Sonnenberg. Einer davon heißt noch der so benannte Königstuhl, wo wahrscheinlich das fränkische Gaugericht der Königshundrede hier unter freyem Himmel gehalten worden. Der Gau Kunigesundra hatte noch ausser diesem Grafengericht, ein Centgericht zu Wiesbaden, und das andere zu Mechtildshausen, was erst Carolingisch, dann Eppensteinisch war, (von welchem der nunmehrige Häuserhof noch übrig ist), und mit der hiesigen Sala verbunden gewesen. Grabhügel der Römer und Mattiaken steh'n auf einsamer Hainflur nahe dem niedlichen Gebäude der Fasanerie und dem im Jahre 1296 von Kaiser Adolph und seiner Gemahlin Imagina gestifteten Kloster Clarenthal, das nun in einen Meyerhof verwandelt worden; *)

*) Noch sind über der Hausthüre dieses Klosterhofes mit alten Thürmen und Mauern, Adolphs und Imagina's

auch weiter oben an der mit einem Wallgraben (vielleicht ersten Anlage des Pfahlgrabens) umgebenen Kohl- oder Pohlhecke, auf der Dotzheimer Haide. Die große und kleine sobenannte Rentmauer mit keltischen oder altteutschen Befestigungsringwällen, am Rennwege, sieht man auf dem Bergrücken zunächst der Platte. Da befindet sich ein artiges Jagdschloß umgeben mit neuen Anlagen und ein wirthliches Försterhaus. Hier ist eine der schönsten Ansichten über die Gefilde zwischen dem Rhein, Mayn und Neckar.

Der Geisberg ist oft ein Erholungsort für die Wiesbader und ihre Kurgäste, die an bestimmten Tagen bald dahin und durch das Nerosthal, oder zur geselligen Walkmühle dicht am Clarenthaler Hain, dem Geiseck; bald auf traulichen Pfaden am rauschenden Waldbache durch das Adamsthal, nach jenem stillen Pachthöfchen und der einsamen Holzhackerhütte wandern, die am Waldhügel ruht. *) Andere besuchen das prächtige Kurgebäude mit seinen zierlichen Lustgängen, oder

---

Wappen in Stein zu sehen; auch in der neuen, zur Papiermühle gehörigen, Kirche, wo der Kreuzgang vormals war, ist Imagina zwischen ihrer Tochter Adelheid und Richardis, Adolphs Schwester, und der Jahrzahl 1335 im Steinbilde sichtbar.

*) Nahe dabey sind die Ringwallhöhen, oder Rentmauern, der Schläferskopf und Wehrsberg, der

bewallfahrten das nahe Sonnenberg, umgeben von großen und malerischen Ruinen. Wohin man geht und schaut, ist ein denkwürdiger Gesichtspunct und Alles lacht und Alles lockt den sinnigen Wanderer an. Auch begrüßt man so gerne das mit Mosbach aneinander gebaute Biebrich, als ein Feenschloß der Rheinfluth entstiegen, die angenehmste Fürstenwohnung am Rhein und ihren herrlichen Hesperidengarten mit der neuen Burg, alte Nassauer Denkmale bewahrend; endlich das freundliche Schierstein, den Rheingauer Obsthain und die Gegend umher, ein Englischer Garten, von der Natur selbst angelegt.

Regeres Leben ist hier am alten Rhein, es bewegt sich
Leicht und behende der Mensch, wie es erfodert sein Thun.

Das Kurgebäude.

Pestums Hallen voll Pracht, von Marmorsäulen getragen,
Bajä's Reitze sind hier wonneberauschend vereint.

Dieser geschmackvolle Kurpalast, der doch erst in Jahrtausenden — vielleicht eine schöne Ruine darstellen wird, ist von 1809 bis 1810 erbaut worden, und steht nun in

---

Bleidenstädterkopf und Gickelskopf, der Goldkuppel und noch andere classische Kuppel.

vollendeter Pracht. Beym Anschauen dieser Säulenhalle fühlt man sich verzaubert nach Griechenland oder Italien. Alles ist einfach schön im edlen antiken Stil und ganz besonders von Aussen. Im Inneren des Kursaales wurde wohl Einiges verfehlt, aber leichter ist Tadeln als Bessermachen. Sechs große Jonische Säulen von Sandsteinen und 24 kleinere tragen die 220 Fuß lange, mit Buden versehene Vorhalle. Den mittleren Hauptsaal, der 130 Fuß lang und 60 Fuß breit ist, schmücken 24 Korinthische Säulen (jede 14 Schuh hoch und 14 bis 17 Zoll dick), von buntem oder Conchylienmarmor gebildet, aus den Steinbrüchen von Vilmar unweit Selters. *) Vier andere große Säulen dieser Art, wovon zwey aus einem Stücke sind, stützen die Herzogliche Schauloge, hinter welcher sich zwey geschmackvolle Zimmer befinden. Die stattlichen Tische sind vom nämlichen heimischen Marmor. Die zierlich ausgeführten Wand- und Deckengemälde sind vom Decorationsmaler Heideloff aus Weimar. Neue Spiegel und marmorirte Wände verschönern diesen Saal nebst 21 nachgebildeten Marmorbüsten und Statuen von Franzoni zu Carrara; unter den letztern befindet sich die

*) Sie kosteten 600 Louisd'or. Die vier größern 150 Ld'or.; die 21 Bildsäulen 1,100 Ld'or.; der Apollino wurde bezahlt mit 370 Ld'or., und das ganze Gebäude, durch Actien errichtet, kommt auf 125,000 Gulden zu stehen.

schöne Copie der Bildsäule des Apollino, im Jahr 1787 von C. F. Ghinard in Rom, aus Carrarischem Marmor, für Vergennes verfertigt.

Den ersten Plan zu einem solchen Gebäude machte von Wolzogen aus Weimar, der 1809 an den Heilquellen dahier starb. Zais, ein Würtemberger, ist der Baumeister von dieser Prachthalle, die eine Kaiserstadt zieren könnte. Ja! stünde sie auch, wie man bemerken wollte, nicht im Verhältnisse von Wiesbaden, so bleibt sie doch in demjenigen des Heilortes und classischen Bodens, der ihrer würdig ist. Passend und antik-einfach ist die (wenn schon gerade nicht teutsche) goldene Inschrift über dem Haupteingange:

FONTIBUS MATTIACIS. MDCCCX.

Schattengänge mit reizenden Anlagen und Teichen, auf einem Raume von dreyßig Morgen Landes, umgeben diesen durch seine schöne Natur doppelt bezaubernden Ort.

Sonnenberg.

Vom Kurgebäude her lenkt ein angenehmer halbstündiger Weg dahin. Ueberraschend ist der Anblick dieser Burg in einem Berg- und Thalwinkel. Die Erzählung, daß hier ein Sonnentempel der Mattiaken stand und ein

Allemannischer Fürstensohn Sunno den Namen dem Orte gab, ist eben so geschichtlich unerwiesen, als daß dieser, schon im 11ten Jahrhunderte vorkommend, dem alten, früh ausgestorbenen Geschlechte der Grafen von Nurings gehört hat. Die Grafen von Nassau besaßen dieses Burgschloß im Anfang des 13ten Jahrhunderts. Am Ende desselben hat noch Kaiser Adolph von Nassau in der Thüringer Fehde, besonders aber gegen die nahen Dynasten von Eppenstein, die Burg auf ihrem Hügel erweitert und neu bevestigt, auch bewohnt, so wie sein Marschalk und Statthalter Ludwig von Sonnenbergk. Die malerischen Ruinen derselben, jetzt mit Gebäuden, Terrassen und Ruhesitzen von Baumästen, auch einem Tanzplane geschmückt, umgeben beynahe das ganze Dorf, welches ehedem verschiedene Kaiserliche Privilegien hatte. *) Der Schulzische Hof, ein wirthliches Gebäude mit neuen Gartenanlagen, wird von Wiesbaden aus oft besucht. Hoch oben auf dem jetzigen Kirchhofe steht die Ruine der alten Kirche des Ortes, und hier ist eine der schönsten Aussichten über die weitumkränzten Fluren des Rheins, Mayns und Neckars, der Nahe und Mosel, so wie über die schwellenden Höhen und Thäler umher. Sonnenberg erscheint nur als ein Sonnenthal, der

*) Kaiser Karl IV. gab diesem Orte im Jahr 1351 Stadt- und Marktrechte wie Mainz und Frankfurt besaßen.

Nero'sberg eine flache Waldhöhe, der Geisberg scheint auf einem Fruchtfelde zu liegen, und Rambachs einsame Kirche ragt malerisch im Hintergrunde hervor am Abhange des waldigen Keller- oder Köhlerkopfes. Eben so reizend ist der Hinausblick vom alten Wiesbader Wartthurm bey Bierstadt.

Die Platte.

Diese steile vormals Buccinobantische Taunushöhe, worüber die Landstraße nach Limburg zieht, schmückt ein artiges weithin schimmerndes Jagdschloß, das im Jahr 1776 erbaut und vor kurzem auch mit schönen Anlagen ausgestattet worden. Dabey, wo nur ehedem eine Holzhackerhütte stand, befindet sich nun ein wirthliches Försterhaus. Erhaben und schön ist hier zu schauen, vom nahen Waldgebirg, über die Prachtgefilde zwischen dem Rhein, Mayn und Neckar. Dicht hinter der Platte hebt sich der Trompeter in die Lüfte. Die fabelhafte Volkssage deutet den Namen dieses Berges auf einen Trompeter, der, von Räubern überfallen, so stark in das Horn blies, daß ihn sein Freund auf der Brücke zu Mainz hören und ihm zu Hülfe kommen konnte. Doch antiquarischer ist die Ableitung von (einem Zweige der Mattiaken) dem Hirtenvolke der Buccinobanten, die nach Am-

mianus Marcellinus (B. 29. C. 4) einen besonderen Gau bewohnten. Zu teutsch nannte man sie vielleicht auch späterhin Buchbantner oder Buchhainer, weil ihre Bergkette meist aus Buchbäumen besteht. Noch aber führen die Hirten dieser Gegend lange, von Kirschbaum geschnitzte Hörner, und blasen darauf ihre Lustlieder.

Biebrich.

An was für einen Ort der Welt
Hat mich ein günstig Glück geführet?
Der so viel Schönes in sich hält,
Und so fürtrefflich ausgezieret?
Ist dieses Tibur, ist's Tarent,
Das ein Horaz allein für schön erkennt?
Sind hier die Tempe und Präneste,
Und die Bajanischen Paläste?

— — — — — — — — —

O Himmel! laß doch immerfort
Dieß Haus bey Nassau's Stamme bleiben,
Daß Fürst und Volk an diesen Ort
Des Sommers ihre Zeit vertreiben.

Triller.

Ehemals Biburc oder by der Burgk (von der nahen Amöneburg) genannt, die schönste Fürstenwohnung am herrlichen Rheine, wo sie weithin erscheint. Vor

hundert Jahren wurde dieses reizende Schloß unter dem Fürsten Johann zu bauen begonnen und dann von Georg August vollendet. (Triller besang es mit Wiesbaden im zweyten Theile seiner 1737 erschienenen Gedichte.) Der mit heimischen Marmorsäulen umreihete Speisesaal oder das Rundeel, ruht auf einem Gewölbe, worunter die Kirche sich befindet. Der große und schöne Schloßgarten, in südlicher Fülle prangend, ist in altem und neuem Geschmacke mit verschiedenartigen Lustgängen und Teichen geschmückt, auch zum Theile mit einer Erdmauer umgeben. Die vom verstorbenen Herzog auf den Grundlagen der ehemaligen Mosbacher Burg, am Ende des Gartens neu erbaute Burg, enthält schätzbare Denkmale Nassauischer Fürsten, besonders aus der Kirche des aufgehobenen Klosters Eberbach. Von der obenerwähnten Amöneburg, zwischen Biebrich und Castell, ist nichts mehr übrig als die Spur eines Römerkastells, und hier mögte wohl der (zweyte) Rheinübergang des Cäsar gegen die Sueven, auch derjenige des Agrippa gegen die Katten, denen er nach Abzuge der Ubier diese Gegend überließ, statt gefunden haben.

Schierstein.

Von Biebrich führt ein anmuthvoller mit schattenden Fruchtbäumen bereiheter Weg am Rhein zu diesem niedlichen Dorfe, das in Urkunden Scerstein heißt. Einige schöne Landgüter sind hier und die Gemarkung ist der Rheingauer Obstwald, dessen Spende nach der Umgegend verführt wird. Auf den Anhöhen wächst ein feuriger Wein, besonders in der Hölle. Nahe dabey thront der Nürem- oder Noremberger Hof, unter ihm der Grorother und ein anderer alter Hof Armada genannt, vormals dem Geschlechte der von Lindau, dann dem Gräflich von Leyenschen zugehörig, das ihn vor einigen Jahren veräussert hat. Die feste Thurmruine wurde mühsam gesprengt. Weiter oben sind die auf einem großen Quarzfelsen sich erhebenden Trümmer der Burg Frauenstein (einem ehemaligen Lehen von Kurmainz), deren Besitzer das längst erloschene Geschlecht der Marschällen von Frauenstein (Marescalci de Vrowinstein), dann dasjenige der von Fürstenberg gewesen, welches im fünfzehnten Jahrhundert von Mainz nach Frankfurt zog und dort 1527 ausstarb. Spuren von uraltem Gemäuer und Brunnen auf zerstörte Orte deutend, findet man auf dem Krösel, der flachen Anhöhe gegen Wiesbaden hin.

Daß es Orte gewesen, die Valentinian verwüstete, weil ihm der Fang des Makrian entging, ist eine antiquarische Meynung. Aus Münzen, in den Schiersteiner Weinbergen und anderwärts auf der rechten Rheinseite gefunden, mit den Brustbildern des Triumvirs Marcus Antonius und seines Bruders Lucius Antonius, folgerte man, daß jenem, der Gallien zwölf Jahre lang besaß, auch diese Strecke des vormaligen Ubierlandes mit zugetheilt war, bis Agrippa kam; eine Geschichtslücke, die das verloren gegangene Buch des Asinius Quatratus bestimmt ergänzen würde. — Auch zu Schierstein befand sich ein Karolingischer Königshof. Urkunden von 1015 und 1040 beweisen, daß bey diesem Schertistein oder Scerdistein schon damals Weinbau war.

Die Lage von Schierstein ist gar günstig für Wanderungen in den oberen Theil des Rheingau, so wie diejenigen von Oestrich und Rüdesheim für den mittleren und unteren Theil desselben. Dazu gehört nun auch Schierstein, seitdem das Recht Weinlager zu halten, ihm gleichfalls ertheilt worden.

Schlangenbad.

Selber die Scheidekunst kann deine verborgene Heilkraft
Nicht ergründen — es band nimmer den Aether der Kunst.

Im romantischen Thale, durchrauscht von schlängelnden Bächen, umkränzt von waldigen Höhen, erscheint, mitten im Rheingauer Taunus, dieser Heilort klösterlich-einsam. Der Weg dahin durch Schierstein und Neudorf ist leichter als über die steile Hohewurzel. Dieses in seiner Art einzige, besonders den Nerven heilsame Bad, wurde vor 200 Jahren entdeckt, als eine kranke Kuh davon genesen war.

Im Jahre 1657 erkaufte Dr. Gloxin aus Worms die Quellen mit einem Bezirk und dem nöthigen Bauholz, um zwey Ohm Wein von der Berstatter Gemeinheit und vergönnte dann den Dörflern das freye Bad im einstöckigen Hause. Weil es unter Hessen-Casselischer Landeshoheit stand, ward es bald auch Hessisches

Eigenthum und Landgraf Karl erbaute 1694 das jetzige Badhaus. Allmählig erweiterten sich die Gebäude, welche mit den Anlagen bis jetzt etwa 400,000 fl. kosten. Das krystallene so benannte seifenartige Wasser, enthält nur eine feine alkalische, nämlich Thon- und Kalkerde. Nach neueren chemischen Untersuchungen war die Analyse: salzsaures Natrum und salzsaure Kalkerde, die durch kleesaures Kali entdeckt wurden. Also darf man es mit Recht das reinste alkalische Bad nennen. Töplitz, Pfeffers und Mochingen sind ungefähr von gleicher Art und Wirkung. Es fluthet lauwarm 21 bis 22 Grade Reaumur, oder 82 bis 84 Fahrenheit, aus reichhaltigen Felsenquellen. Durch anhaltenden Gebrauch desselben werden die straffgewordenen Hautfasern wieder erweicht und gestärkt, und so verjüngt es das Alter.

Günstiger ist es dem Mittelalter und der Jugend, besonders den Frauen, deren zarte Hülle dadurch noch zärter und weißer wird. Das, im Jahre 1701 erbaute, vormalige Kur-Mainzer Haus, verbindet ein bedeckter Gang mit dem alten Hessischen Gebäude. Hier befinden sich die drey, in 24 Stunden 3,500 Ohm Wasser spendenden, Quellen von Rosen umblüht, und zwölf geräumige Bäder, sechs kleine und sechs große, worunter auch ein Tropfbad. Drey davon stehen mit Porzellan und ein fürstliches mit kaltem Marmor eingefaßt.

Sechs andere noch nicht benutzbare Bäder sind in dem noch unvollendeten neuen Hause. Als Trank ist dieses leichte zarte Wasser auch heilsam der schwachen Brust, obwohl es keinen Mineralgeschmack hat. Das damit reinlich gewaschene Leibgeräthe gleicht dem gefallenen Schnee. Im Durchschnitte von zehn Jahren gab das Schlangenbad bisher kaum fünfzig Gulden jährlich an reinem Ertrag, ungerechnet die Bauverbesserungen. Das Holz zum Erwärmen der Bäder kostete fast ein Drittheil mehr als diese gewöhnlich einbrachten. Aber solche Heilanstalten gehören nicht minder dem Kameralnutzen als der gesammten leidenden Menschheit an, und ihre fürstlichen Wohlthäter setzen sich dadurch bleibende Denkmale.

Das Schlangenbad gehört nun mit Schwalbach und der niedern Grafschaft Catzenelnbogen dem schönen Herzogthume Nassau, welches dadurch erwünscht zugerundet ist und das Aufblühen dieser Heilorte günstig befördern wird.

Umgebungen von Schlangenbad.

Bey gutem Wetter und in guter Gesellschaft, oder mit sich selber, ist hier ein reizender Aufenthalt, der auch Liebenden oft schon günstig war. Den nahen Köseley

oder Musenberg erklimmt man ohne Mühe. Die flache Anhöhe des in einem Kessel liegenden Dorfes Bärstatt und die steilere von Georgborn, werden zu Fuß und zu Pferd oder auf Eselchen besucht. An letzterem Orte besonders, da wo der nächste Weg durch den Wald nach Wiesbaden an den Schlangenbader Bergen hinzieht, ist eine überraschende erhabene Ansicht der nahen und fernen Rhein-, Mayn-, Neckar-, Nahe- und Moselgegenden und ihren verschiedenen Bergreihen. Doch schöner und lieblicher ist der Anblick von Rauenthals Kapellchen über ein beschränkteres Gefild und das längs dahin gezauberte Rheingau. Wandelt man rechts neben dem Dorfe dahin, so gewährt die reichgeschmückte Bergkette mit den waldigen, von schmalen Wiesenthälern umwundenen Vorhöhen und ihren mühsam angebauten Abhängen, ein bezauberndes Gemälde der Natur.

Die angenehmste Wallfahrt für Schlangenbads Kurgäste geht nach diesem so benannten Kapellchen auf der Baben- oder Bubenhäuser Feldhöhe. Hier ist eine der schönsten Ansichten vom Rheingaue, die durch den ernsten Hintergrund des nahen Hochgebirgs mit der eben so nahen rheingauischen Prachtflur, einen malerischen Contrast des Erhabenen und Schönen darstellt. Die Gegenwart und Vergangenheit wetteifern daselbst in reizenden Bildern der Natur. Zwischen Rauenthal und Kiedrich, auf einem mit uralten Eichen bewachsenen

breiten Waldhügel: der Himmelreich benannt, entdeckte man am westlichen Theile desselben Trümmer von runenartig verziertem Gemäuer, das die alte Burg heißt. Man war geneigt zu vermuthen, daß hier ein Haintempel der Teutschen war, welche durch diese Schlucht ihre Heerzüge nach Gallien thaten und noch daselbst ihren Göttern Opfer brachten, bevor sie über den Rhein setzten. Dieses geschah, laut Sagen, zwischen Elfeld und Heidenfahrt, wo jenseits noch viele Grabhügel im Sandfeld auf dergleichen Uebergänge deuten. Die alten Teutschen verehrten hauptsächlich ihre Götter an den Salzquellen, deren auch hier im Kiedricher Thale sich befinden, welche wohl einer Saline würdig wären, und die nach Elfeld oder Eltville fließende Salzbach bezeichnen.

Auch hält man dafür, daß obige Burg einem erloschenen adelichen Geschlechte des Rheingaues angehört habe, besonders demjenigen der in viele Aeste ausgebreiteten von Scharfenstein, deren Stammburg unferne davon, oberhalb Kiedrich, in malerischen Trümmern hervorragt und den Namen bewahrt.

S ch w a l b a ch.

Hier, im geschweifeten Thal, umkränzt von goldenen Saathöh'n,
Windet sich Schwalbach lang hin, mit den Brunnen voll Kraft.

Vom Schlangenbade dahin sind zwey kleine Stunden, und hier wehet schon kühlere Luft, weil es am nördlichen Abhange der Taunushöhen im länglichen Thale liegt.

Schwalbach gehörte zur Hessen-Rothenburger Quart und dem, vom schieferartigen Boden seiner Gebirge so benannten blauen Ländchen, über dessen fünfzehn Ortschaften ehedem Kurmainz die peinliche Gerichtsbarkeit hatte, welche seit 1803 Nassau erhielt, das nun durch schicklichen Austausch die ganze vormals Hessische niedere Grafschaft Katzenelnbogen mit aller Hoheit besitzt. Reich ist dieser Bezirk an eisenhaltigen Mineralquellen, und Langen-Schwalbach hat allein vierzehn derselben, worunter der Weinbrun-

nen und Stahlbrunnen die vorzüglichsten sind. Jener mag wohl zuerst von den Usipeten und Römern benutzt worden seyn. Er ist noch das Privateigenthum einer Schwalbacher Familie, wurde 1694 neu eingefaßt, und liefert stündlich neun Ohm Wasser. Die jährliche Ausfuhr beträgt 250,000 bis 300,000 Krüge. Der Stahlborn ist erst im Jahre 1740 entdeckt und seitdem in Aufnahme gebracht worden. Man verfährt davon jährlich 40,000 bis 50,000 Krüge. An der geistigen Quelle getrunken, ist er ein stärkender Labetrank: doch nicht für die schwache Brust. Ihm und den Lustgängen umher huldigt besonders die Kurwelt; kurmäßig aber sollte man lieber ihn des Nachmittags und den Weinbrunnen Morgens besuchen.

Die Bestandtheile dieser Quellen sind Kohlensäure, salzsaures Natrum, kohlensaures Mineralkali, Kalkerde, Bittererde und (Stahl, oder vielmehr) Eisen.

Zum Ehebrunnen wandelt man nur, ohne sich dessen zu bedienen. Der Röthel oder Rumpelborn im Wiesenthale hat eigene Wirkungen. Zum Baden in Bütten benutzt man den mehr alkalischen Brodelbrunnen, vermischt mit dem Weinbrunnen.

In der Kurzeit ist fast jedes Haus mit fremden Gästen bewohnt. Der goldene Brunnen und die Kette sind gute Bewirthungshäuser, und vorzüglich angenehm ist das Kur- oder Alleegebäude mit seinem

großen Tanz- und Speisesaale dicht an den schattigen Lustgängen der sanft verschlungenen Buchen.

Schwalbachs Umgegend.

Ein romantischer Gang am Bache des hingedehnten Thales lenkt nach dem Dörfchen Adolphseck, zum felsigen Winkel der Aar, wo die wenigen Trümmer der Burg alte und neue Gefühle dem Besuchenden erwecken. — Ein rauschender Wasserfall ist an der Mühle. Diese Burg ward vom Grafen Adolph von Nassau, nachmaligen deutschen König oder Kaiser, erbaut, und zwar, laut einer romanhaften Sage, seiner Geliebten Amalgunda zur Ehre, die er dem Kloster entführte, wo sie seiner Schlachtwunden pflegte. Kaiser Albert zerstörte die Burg im Jahre 1302. Sie stand erneut ums Jahr 1631 und soll von einem Enkel Adolphs, gleichfalls der Liebe wegen, wieder bewohnt worden seyn. Der Römische Pfahlgraben zog hier vorbey und an der Us-Mühle dem Borner Berg hinan, wo man weitere Spuren davon findet, so wie bey Kemel, das noch eine Pahl- oder Pfahlstraße hat.

Bedeutender als Adolphseck ist Hohenstein, auf einem Berge vom tiefen Wiesenthal umschlossen, das die Aar schlängelnd bildet. Gegründet wurde diese Burg

von den Ganerben ihres Namens, dann blieb sie gemeinschaftlich den alten und neuen Grafen von Katzenelnbogen bey Theilung der Länder unter Diether und Eberhard. Der Felsensitz gewährt einen überraschenden und malerischen Anblick, nebst der großen Ruine, wovon ein Thor, der fünfstöckige Hexenthurm, die Folterkammer, der Fräuleinsaal oder das Frauenzimmer, und ein anderes Gemach mit bemalten Wänden übrig ist. Dabey befindet sich eine wirthliche Försterwohnung.

Von Schwalbach aus kehrt man (vorbey dem romantischen Thale, das Schlangenbad im Nebengrunde biegt) über den steilesten Berg des mittlern Taunus, die Winterbuche links, und rechts die Hohewurzel genannt, wo sich dem staunenden Blick eine große Ansicht der Mayn- und Rheingefilde darbietet, in Wiesbadens reichgeschmücktes Heilthal gerne zurück.

Weilbach.

Nymphe Wilina! Du füllst die Schwefelschale dem Weisen,
Der dem edleren Ruhm Nächte geopfert und Ruh'.
Wer in betäubender Fülle von Hochheims goldenen Trank sog,
Findet in Hochheims Thal, hier den versöhnenden Born.

Dieser mit Pappeln umgebene Gesundbrunnen liegt beym Dorfe desselben Namens auf einer Wiese zwischen Hattersheim und Hochheim am Mayn, zwey Stunden von Wiesbaden und drey von Mainz. Lange war schon der so reichhaltige Quell unter dem Namen Faulborn bekannt, und nur von den Umwohnern gegen Leibesschäden, äusserlich zum Waschen und innerlich zum Trinken, benutzt. Im Jahr 1783 nahm zuerst Kurmainz der verlassenen Nymphe sich an, doch die Kriegsdrangsale verhinderten das weitere Gedeihen wohlthätiger Bemühungen.

Seit 1809 ist dieser Brunnen, unter Herzoglich-Nassauischer Pflege, neu eingefaßt und liefert nun alljährlich

etwa 40,000 Krüge. Sein Wasser ist für manche Trinker nicht unangenehm von Geschmack, besonders mit Wein vermischt. Nach Creve's chemischen Untersuchungen sind die Bestandtheile desselben: Schwefelwasserstoffgas, kohlensaures Gas, Kalkerde, Bittererde, Alkali und Schwefelharz. An letzterem soll es noch stärker als die sulphurischen Quellen von Aachen und Renndorf seyn. Heilsam ist es gegen Vergiftungen durch Bley, Kupfer und Arsenik, und vom Mißbrauche des Quecksilbers herrührende Kränklichkeit; ferner bey Magensäure, Verstopfungen der Eingeweide und Schwäche der Lungen, auch in Harnübeln und herpetischen Ausschlägen. Ueberdem ist es ein Ernüchterungstrank auf die Fülle des genossenen Weines. Die nahen Umwohner holen sich dieses Heilwasser ohne Abgabe, jedoch nur in abgestutzten Krügen, zur Verhütung des Unterschleifes.

Unferne davon, bey Diedenbergen, steht ein anderer Schwefelbrunnen von minderem Gehalt; auch findet sich ein solcher am jenseitigen Rheinufer zu Nierenstein, dessen wirksamer Trank seit 15 Jahren gleichfalls versendet wird, und zugleich wider des dortigen Nektars Uebergenuß wohl nicht undienlich seyn mag.

Mainz.

Rhenum et Germaniae Deos in adspectu.

Tacitus.

Freudig begrüßt der teutsche Wanderer nun wieder die, von fremder Herrschsucht — wohl auf immer — befreyte rühmliche Stadt im Herzen des Vaterlandes, in der Mitte des lieben Rheins, am Ausflusse des, Nord- und Süd-teutschland abgrenzenden Mayns (**Magon**, **Mogounus**), von welchem sie den alten und neuen Namen **Magonz** oder **Magontia** und Maynz hat. *) Mit Recht wurde schon ihre gepriesene Lage mit derjenigen von Neapel und Constantinopel verglichen.

Der anmuthvolle Rhein ist auch die Scheidewand von Süd- und Nordeuropa. Kein Strom hat ein so

*) Andere leiten ihn ab vom keltischen Worte Mag, aber dabey von den Bächen Gonz und Zey.

großes welthistorisches Interesse wie dieser, und seine Gefilde stehn den Italischen Fluren reizend zur Seite. Hier wie dort hat die Zeit das Buch der Natur und Menschheit mit großen Buchstaben geschrieben und der Nachwelt aufbewahrt. Ein Hauptabschnitt davon gehört Mainz an.

Höchst merkwürdig ist dieser Grenzort vom alten Germanien und keltischen Gallien, dem Lande der Mediomatriker und nachherigen Wangionen oder Wonnegauer, in der Geschichte. Gegründet ward er ohne Zweifel von den Rhein umwohnenden Kelten, worauf Mag (ein bewohnter Ort) hindeutet.

Hier, wenn auch da nicht jenes Magetobria, sondern ein Magontobriga war, setzte wahrscheinlich Ariovist zuerst über den Rhein, um die Gallier zu bezähmen; hier auch Cäsar und Agrippa, Drusus, Tiberius und Germanicus, Diocletian, Trajan und Hadrian, Probus und Commodus, Julian und Valentinian gegen die Sueven, Katten und Allemannen, welche das Römerjoch zu tragen verabscheuten.

Der kluge Feldherr und Staatsmann Agrippa verschanzte zuerst das keltische Magonz, wo vermuthlich Cäsar schon gelagert war, und gründete, doch der rastlose Drusus erweiterte, dann das neubevestigte Standlager Magontiacum. Allmählig ward es der Hauptort

vom Römischen Oberteutschlande, der Germania prima, so wie Cölln von Germania secunda, dem romanisirten Niederteutschlande. So blieb denn dieses eiserne Mainz (ferrea Moguntia) drey Jahrhunderte lang unter den Römerkaisern, und von hier aus verbreitete sich zuerst, statt Unterjochung, römische Cultur über ganz Teutschland; auch endlich das Christenthum, durch die 22ste fromme Legion und den heiligen Crescens, der daselbst den Märtyrertod gestorben seyn soll.

Mainz war wohl bis an das Ende vom zweyten Jahrhunderte noch keine Stadt, sondern ein römischer Waffenplatz und Vorrathsort. Städtische Monumente wurden hier und besonders in Castell erst aus dem Anfange des dritten Säculums entdeckt. Rando, ein Allemannischer Heldensprößling, überfiel Mainz an einem christlichen Festtag, und späterhin ward es im Jahre 406 (als Kaiser Honorius nicht mit Ehren herrschte), von den wüthenden Wenden, unter ihrem Anführer Krock vandalisch zerstört; auch 451 von einer Hunnenhorde des Etzel oder Attila, der nicht hieher kam und über die Vogesen nach Gallien zog, schrecklich geplündert.

Unter Chlodwig athmete das oft bedrängte Mainz wieder auf, die Austrasier begünstigten es und der ostfränkische König Dagobert I. erweiterte, durch den Bischoff Ludwald dazu bewegt, ums Jahr 622 die neu gebaute Stadt näher gegen den Rhein

hin. *) Bischoff Sigebert umgab sie dann 712 mit Mauern. Bald erhob sie sich mit ihren Bischöffen zur heiligen Stadt, besonders aber durch Karl den Großen und den ersten Erzbischoff Bonifaz oder Winfried, den Apostel der Teutschen. Karl baute sich hier auch ein Palatium und stiftete zugleich auf dem vormaligen Marsberge die Albanschule, wo nun eine Schanze dieses Namens befindlich ist.

So war Mainz unter den Karolingern die Blüthe der Städte. Im weiteren Mittelalter hieß es aurea Moguntia (das goldene Mainz), von den Befreyungen und Privilegien, die demselben durch die Erzbischöffe Willigis, Adelbert und Siegfried ertheilt worden. Die Kaiser Heinrich IV., Friedrich II. und Wilhelm von Holland bestätigten und vermehrten dann diese »goldene Freyheit,« und Mainz wurde die beglückteste Freystadt am Rhein. Hier stiftete dann im Jahr 1254, unter besagtem Kaiser oder vielmehr König Wilhelm, ein angesehener, wackerer Bürger, **) auch

---

*) Ob sie damals aber schon bis an das Ufer gieng, ist noch ungewiß.

**) Quidam validus civis in Moguntia, (v. Albertus Stadensis.) Sein Vater hieß Arnoldus Walpodo de alta domo, als Erbe der Stadtjunker dieses Namens und ist nicht zu verwechseln mit Arnoldo Camerario de Turri

Patrizier, Arnold Salmann, der Walpode, — Gewaltsbote — welcher, als advocatus potens des Erzbischoffs, die peinliche Gerichtsbarkeit ausübte, die berühmte rheinische Hansa, das Vorbild jener (wiewohl schon 1241 angeregten) nordischen, oder den Bund von siebenzig Städten *) zum Schutze des Handels. Die Weberey hatte hier eine besondere Zunft und blühte schon im eilften Jahrhundert. Hier lebte der, 1318 von Frauen zu Grabe getragene, Minnesänger Heinrich Frauenlob, dessen Name, Heimath und eigentliche Lebensgeschichte weiter nicht bekannt ist.

Ob der fabelhafte wandernde Mönch und Goldmacher, Berthold Schwarz von Freyburg, im Jahre 1380 zu Mainz das gewaltige Schießpulver neu

---

(vom Thurn), welcher Stadtkämmerer von Mainz war. Irrig bezeichnen also die Rheinischen Geschichten und Sagen jenen Städtebundstifter mit dem Namen Arnold von Thurn und machen ihn zum Kammerrichter! Das Stammhaus der Salmann, in der Grafen- (nun Greben-) Gasse, dem Vicus Comitis, wurde genannt zum »alden Walpoten.« Die Gewaltsbotenstelle war ein Erbamt in derselben Familie.

*) Dazu traten die rheinischen Kurfürsten, auch mehrere Fürsten, Grafen und Herren, welche das Raubrecht verabscheuten. Der Bund wurde geschlossen am letzten Juny 1255, laut K. Wilhelms Bestätigungsbrief.

erfand, ist nicht so gewiß, als daß es dahier zuerst mit weltlichen Donnerbüchsen angewendet worden.

Hier — und nicht zu Straßburg — erfand *) Henchin (Johann) Gensfleisch von Sorgenloch (dessen Herz und Geist oft sorgenvoll waren), oder Gudenberg, genannt zum Guten-Berge, aus einem Geschlechte der ältesten Patrizier, ums Jahr 1420 die wirkungsvollste Kunst, ohne sich als Erfinder zu nennen, und hier druckte derselbe mit baarer Beyhülfe des reichen und habsüchtigen Goldschmidts, auch Gießers, Fust oder Faust, von 1440 bis 1450, die ersten Bücher. Dazu fertigte späterhin, als beyde schon getrennt waren, des letzteren Hauslehrer und Gehülfe Peter Schöffer aus Gernsheim, als Vollender jener Kunst, (wodurch 1457 mit beyder Namen das Psalterium erschien), die Druckerschwärze, besonders aber die von ihm erfundenen Matrizen oder gegossenen Lettern, wie Gutenberg vorher die beweglichen hölzernen. Dieser, als Patrizier unzünftig, hatte dann einen edleren Gehülfen an Henrich Bechtermünze, der zu Mainz und Eltville fortdruckte. Fust starb 1466 zu Paris an der Pest, und von 1467 an

*) Diese glückliche Erfindung geschah zu Mainz noch vor 1424, da Gutenberg nach Straßburg gieng, woselbst er bis 1439 weitere Versuche damit anstellte. Mehr davon sagen Schöpflin und Köhler, Bodmann und Dahl, in verschiedenen Werken.

war Schöffer allein. Die neidischen Abschreiber nannten dieses Geschäft und sein Geheimniß eine »teuflische Kunst,« woraus denn die Mönchsfabel vom Goldmacher und Schwarzkünstler Dr. Faust und seinem Helfer Mephistopheles entstand.

Arnold von Bürgel sang zum Lobe Gutenbergs, Fustens und Peter Schöffers:

Et levi ligno sculpunt hi grammata prima,
Quae poterat variis quisque referre modis.
Schöffer sagax animi praeclara toreumata finxit,
Quae sanxit matris nomine posteritas.

In der blutigen Fehde 1462 zwischen den Erzbischöffen Adolph II. und Diether, wobey jener die Freybriefe der Mainzer verbrennen ließ und ihre Zünfte dann aufhob, wanderten von den neuen Buchdruckern bis nach Italien, als wollten sie gleichsam vergelten, was ihm teutsche Bildung schuldig war.

Der »heilige Stuhl« zu Mainz wurde fast immer wohl besetzt. Auf die Kaiserwahlen und ganz Teutschland hatten oft seine Kurfürsten und Erzbischöffe den wichtigsten Einfluß. Bonifazius war der erste Erzbischoff. Richolf entwarf die Decretalen und beförderte dadurch die geistliche Macht. Raban, der Schüler Alkuins, und ein Wunder seiner Zeit, wurde der erste teutsche Kirchen- und Sprachlehrer. Hatto I. (Reichsverweser unter Ludwig dem Kind), und Hatto II.,

eine wahre Fürstenseele, gründeten die weltliche Würde des Kurstuhls. Willigis *) gab dem Staate Gesetz und Ordnung. Berthold von Henneberg stiftete 1495 den Landfrieden und das Reichskammergericht unter dem Kaiser Maximilian I. Albert von Brandenburg glänzet als ein Freund der teutschen Kunst und Wissenschaft; Johann Philipp von Schönborn der (» von den Katholiken und Protestanten gleich geliebte «) staatskluge Beförderer des Westphälischen Friedens, als ein Gleichgewichthalter Europas, in der Geschichte. **) Zuletzt auch der tolerante, wissenschaftliebende Friedrich von Erthal, begabt mit ächtem Fürstengeist, unter welchem (dem schon sein edler Vorgänger den Weg dazu gebahnt hat) ein neues goldenes

---

*) Dieser Willigis war nicht der Sohn eines Wagners, wie von ihm erzählt wird, sondern ein sächsischer Edelmann, nobilis genere et meritis, woraus humilis im üblen Abschreiben geworden und Andräa's Presbyter, als Legendenvater, mit der Leichtgläubigkeit, ein Mönchsmährchen mehr erzeugt hat. Das Kur-Mainzische Radwappen entstand aber durch ein doppeltes Erzbischöffliches Kreuz und dem Nimbus, der es umgab.

**) Diese Kurfürsten waren allzeit Mehrer und Zurunder ihrer Besitzungen, auch durch erbetene Anwartschaften und Ansprüche, wie z. B. auf Eppenstein, Königstein und Kronberg.

Mainz *) erblühte, wäre dieses nicht wieder zum eisernen geworden. Leider wird es auch unter der jetzigen Rheinhessischen und rein liberalen Beherrschung, als dreyfach beschirmte, zehnfach verschanzte Hauptveste des teutschen Bundes, dann als neuer Stapel- und Rheinzollvorort, wohl doch sobald nicht wieder ein schöner und glücklicher Aufenthalt werden.

Das linke Rheinufer war von jeher, seiner Lage zufolge, Völkerwanderungen und Vermischungen ausgesetzt. Solche Begebenheiten sind oft gut, wenn das Beste davon zurückbleibt. Oesterreicher und Preußen sieht man hier muthig einherschreiten im Bewußtseyn ihrer letzteren Siegesthaten, und in Jedem erscheint nun dem ernsten, teutschgesinnten Beobachter — ein Held.

Merkwürdigkeiten.

Mainz bewahrt noch in bedeutenden Trümmern manche Denkmale der alten, mittlern und neuen Zeit. **)

*) Mainz war damals reich an heimischen und fremden Gelehrten, und noch besitzt es einige, die ganz Teutschland zur Ehre gereichen.

**) Verschwunden ist der Stein mit den schalkhaften, in Erz eingegrabenen Worten: Moguntia ab antiquo NEQUAM.

Von Römerwerken erblickt man gegen Zahlbach hin, Gemäuer der langen Wasserleitung, deren Behälter die Drusenlache (vormals Drusilacium oder Drusilacus) heißt, und den Begräbnißort, dessen Denksteine mit Inschriften, auch Altären, Votiv- und Legionensteinen sich nun systematisch gereihet im heiteren Gewölbe des Museums befinden. Ferner an der jetzigen Citadelle, neben dem Hauptsteine, den Drusus- oder Eichelstein, (von seiner Eichelform, oder einer oben gestandenen großen vergoldeten Eichel, oder etwa von einem goldglänzenden Adler, gallisch Aigle, dann Aigelstein benannt), als Rumpf eines wahrscheinlichen Ehrenmals auf den Tod des Drusus. *) Diesem soll zugleich ein Altar am Rhein errichtet worden seyn mit der Inschrift:

In memoriam Drusi Germanici. **)

---

von einem uralten Trevirischen Zauberer dieses Namens, welcher sich hier mit seinen Genossen zuerst angesiedelt haben soll, oder auf andere Nequamschaft Mainzer Beherrscher hindeutend.

*) Zu Cölln ist gleichfalls ein Eichelstein, und der Ort, wo Drusus fiel, wird nach neueren Angaben bey Cleve gesucht, von wo sein Körper über Cölln und Mainz nach Rom wäre gebracht worden. Mehr davon bey Beschreibung der Saalburg auf dem Taunus.

**) P. Fuchs sprach zuerst davon, aber spätere Alterthumsforscher bezweifeln die Aechtheit dieses Altars. Auch be-

Der piramydalische Kenotaph zu seinem Andenken, wo jährlich die Decursionen (Kriegsübungen und Umzüge) gehalten worden, und die Bewohner der Umgegend hinwanderten, stand am Drusilacium, wie Pater Fuchs anführt; ward aber im Jahre 1329 bey einem Bürgeraufruhre, sodann 1731 in den wenigen Ueberbleibseln zerstört. Das Römische Castrum, noch der Cästrich genannt, war auf der flachen Anhöhe vom Albansberge bis zum Abhange des Linsenberges. Der kleine Cästrich umfaßte zwölf Morgen im Attacher Felde, den Hüttenwohnungen (attaegia) bey Gonzenheim, und hier befand sich ein Vertheidigungsvorwerk oder Castell gegen die Gentilischen (Landeseingebornen) Stadtbewohner; auch nahe dabey die villa Cestrina (sobenannt im Mittelalter), ein befestigter Ort, wo vermuthlich der curator civium oder Stadtvogt vom municipium Moguntiae wohnte. Ein anderes Castell stand oberhalb dem Weißenauer Steinbruche. Das Gauthor hieß porta gentilium und der Thiermarkt forum gentile. Das römische Mainz war in vicos eingetheilt, und noch nennt man den Bezirk

hauptet Lehne, der Kenotaph sey zu Ehren des in der Nähe zu Sicila ermordeten Kaisers Alexander Severus aufgerichtet worden. Jene Decursionen geschahen wohl eher auf dem Uebungsfelde, beym jetzigen Hechtsheim.

vom vormaligen vico salutare, zur goldenen Luft. Die Römerwohnungen dehnten sich hinter dem Castrum gegen Zahlbach hin und der Rhein floß, oft überschwemmend, im jetzigen Gartenfeld, an Orten, wo kein römisches Gemäuer sich hindehnte. Zu Waffenspielen diente den Römern das Hechtsheimer Hochfeld, ihr Marsfeld; und wo nun das heilige Kreuz *) steht, war meta ludorum, der kriegerischen Uebungen Ziel. Die Brandstätte der Todten befand sich bey Bretzenheim, von Brittischen Soldaten gegründet, als vicus Brittanorum. **) Daselbst, und nicht zu Singlingen oder zu Hädernheim, soll der Ort Sicila gestanden haben, wo Kaiser Alexander Severus im Jahr 236 ermordet worden.

Trajan und Hadrian erweiterten die Befestigungen vom alten Mainz. Jener baute dann das Castell

---

*) Daß im Jahre 311 auf dieser flachen Anhöhe, Constantin der Große, bey seinem Zuge nach Italien gegen den Maxentius, im Sonnenaufgang und Wolkenbilde die Kreuzerscheinung hatte, mag wohl, unter zehn verschiedenen Meinungen über den eigentlichen Ort derselben, am unwahrscheinlichsten und ein Luftgebilde der Phantasie seyn.

**) Bretzenheim bey Kreutznach könnte gleichfalls Ansprüche darauf machen, denn hier auch finden sich viele Römerspuren.

an der linken Mainspitze, dieser ein anderes gegenüber, wo nun Kostheim steht, und die vormals Karolingische Domanial-Burg Kufstein befindlich war. Dicht an den (ehemals vierzehn, nun fünfzehn,) Schiffmühlen, sind bey kleinem Wasser, von 24 nur 18 Arken, oder Grundpfeiler *) der für römisch gehaltenen Brücke noch sichtbar, auf welchen von 803 bis 813 Karl der Große eine hölzerne gebaut hat, die bald nachher abbrannte. Sein Königshof stand nicht hier, sondern zwischen Kostheim und Kastell. Der Dom, gegründet von Willigis und sechsmal in Brand gerathen, besitzt den aus der zerstörten St. Albans-Kirche dahin einst geretteten Grabstein **) der schönen Fastrada, Karls liebster Gemahlin, und Frauenlobs erneuten Denkstein. Auf den beyden Hauptthüren dieser Kirchen, sind die, vom dankbaren Erzbischoff Adalbert I. im Jahre 1128 seinen Befreyern, den Mainzer Bürgern, ertheilten Privilegien in Erz eingegraben. Die Franziskaner Kirche bewahrt Gutenbergs Hülle, doch keine Denkschrift sagt

*) Fragmente davon sind im Zeughaus, und an der Kirche zu Castell.

**) Diesen Deckelstein halten einige für unächt, oder später als 794, wo Fastrada zu Frankfurt starb und ihre Hülle nach Mainz gebracht worden. Sonderbar lautet wenigstens das Latein der halbmetrischen Inschrift, die wohl ein Alkuin besser gedichtet hätte.

unter welchem Steine der Bescheidene ruht *). Der Hof zum Jungen, nun Färberhof genannt, auf dem Barfüßer Platz, war Gutenbergs weitläufige Werkstätte. Schöffers Druckhaus war zuerst der Korb, dann das Haus zum Humbracht, der heutige Dreykönigshof, in der Schustergasse. Die Martinsburg, wurde 1478 von Diether erbaut, allmählig erweitert und war lange die Wohnung der Kurfürsten, endlich aber ein französisches Lazareth. Das Universitäts-Gebäude, 1616 unter dem Kurfürsten Johann Schweikhard erbaut, ward vorjüngst eine französische, nun eine österreichische Caserne, mit der noch bestehenden Inschrift: Domus Universitatis. Das erfranzösische Lyceum ist jetzt in eine preußische Caserne verwandelt. Dahin ist auch der Dalbergische Familienhof zu den drey Säuköpfen, bis auf das Geripppe, mit der Ueberschrift: Concordia fratrum erexit, — ein Bild von Vergänglichkeit menschlichen Treibens. Die drey Bleichen sind schöne regelmäßige Straßen von Mainz, das jedoch der labyrintischen, winkelhaften und ermüdenden Gassen viel hat. Die jetzige Bevölkerung ist, ohne 6000 Mann Besatzung, und mit 6000 Armen,

*) Der Stifter von Städtebund, Arnold Walpode, wurde 1268 14. Nov. in der, 1251 von ihm erbauten Dominikanerkirche begraben, welche 1793 in der Belagerung abbrannte.

ungefähr 26000 Seelen, worunter etwa 900 evangelische Christen und 1100 Juden *) gerechnet werden. Mainz hat noch zehn katholische Kirchen und 2200 Häuser, in sechs Viertel abgetheilt. In der vormaligen Congregations- oder Welsch-Nonnen-Kirche versammelt sich schon seit 18 Jahren die protestantische Heerde.

Gustav Adolphs weitere Befestigung von Mainz dehnte sich auch bis auf die, von den Römern unter Trajan schon besetzte Gustavsburg, an der linken Mainspitze. Das gegenüber liegende Castell ward als römischer Brückenkopf, und wohl mit einer dahin führenden Brücke, von Drusus, drey Jahre nach Erbauung des Castrums, gegründet. Es gehörte, früher noch, als dem Allemanenkönige Makrian, Kaiser Valentinian I. das umliegende rechte Rheinufer abtrat, zum Bunde der Mattiaker, (Civitas Mattiacorum,) wie neulich daselbst ausgegrabene Stein-Inschriften beweisen, unter denen auch die, der Juno geweihte: Platea dextra eunti Niddam, von einer Niddastraße spricht, welche von hier bis Hädernheim zog. Zwey andere Denksteine bezeichnen einen Duumvir und Decurio civium Taunensium **), jener teutsch-römischen Municipalstadt.

*) Diese wohnen hier, wie anderwärts in einem duftenden Bezirke.

**) Auch sieht man im städtischen Museum einen zu Castell

In schöner Ordnung aufgestellt, sind nun diese und andere Gegenstände, in einem Gewölbe des Bibliothek-Gebäudes, neben der (im Tausche gegen alte Druck-werke von Paris hierher gestifteten) städtischen Gemäldesammlung, worunter auch eine wahrscheinliche, doch alte Copie von Dürer's Adam und Eva, mit der Jahrzahl 1507 erscheint. *) Sehenswerth ist gleichfalls die vom redlichen Custos glücklich gerettete, beson-

---

gefundenen Stein mit Runenschrift und Rumpfe von drey Kapitälern der Marmorsäulen des Ingelheimer Palatiums. Ferner sind hier Nachbildungen der Büsten des Drusus (mit seinem erfundenen Haar-Netz-Helm) und der Antonia, deren Originale sich im Gräflich Erbachischen Museum befinden.

*) Bemerkbar sind auch folgende guten Bilder daselbst: Andräas und Ursula, von L. van Leyden, Apollonia von Domenichino, eine Maria mit dem Kinde, vermuthlich von Lorenzo de Credi, eine andere in den Wolken von H. Caracci. Ein Hirtenstück von L. Giordano, und ein großes Gemälde: Christus im Tempel, von Jordacas. Auch schätzbare Privatsammlungen von Kunst und andern Gegenständen befinden sich noch dahier; z. B. Lehne's Alterthümer. Ein allegorisches Gemälde von N. Müller; Wellingtons und Blüchers Begrüßung und Händedruck nach der Schönbundschlacht, wäre wohl einer Gallerie nicht unwürdig.

ders an goldenen Mainzer=Münzen bedeutende Sammlung, und das Naturalien=Cabinet.

Die neuen Befestigungen von Mainz und Kastell*) wobey man reichlich antiquarische Ausbeute fand, sind traurige Kriegsdenkmale der Franzosen, die daselbst am 2. November 1813, (hoffentlich für immer,) über den Rhein zurückeilten, und sein schönes linkes Ufer kehrte dann wieder an Teutschland rechtmäßig zurück. Aber verbrannt und zerstört sind manche Tempel und Prachtgebäude von Mainz! Dahin ist auch die reich und schön gewesene Karthaus, und das Feenschloß Favorite genannt, mit seinen Zaubergärten im reizenden Anblicke der Bergstraß= und Taunus=Höhen! Doch das dreymal zerstörte Kostheim entstieg wieder dem Schutte durch teutsche und brittische Wohlthätigkeit.

Die alte Reichs=Veste Mainz wurde 1792 und 1798 durch List und Unterhandlungen erbeutet, 1793 und

*) Etwas leicht gebaut sind (wie Kenner behaupten wollen,) diese neuerweiterten Befestigungen, nebst dem zierlichen kleinen Forte Montebello; doch den Eigenthümern wurden ihre Felder und Gärten wohl vergütet. Viele Römersteine hat man mit eingemauert und sie ragen an manchen Orten hervor.

Bey Gonzenheim entdeckt man eine villa rustica (mit Mosaikarbeit) und nun bedeckt sie der Weingarten wieder.

1813 durch Belagerung eingenommen, 20 Jahre lang unter fremder Herrschaft stehend.*) Castells Gemarkung war zur Zeit der freyen Stadt Mainz, und bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, (nach einem älteren Muster des Rheingauer Gebückes,) mit einem weiten und kostspieligen Landwehrgraben umschlossen, der von Flörsheim bis gegen Mosbach hinzog, und drey Wartthürme zählte, von welchen der Flörsheimer und der mittlere Thurm, nächst dem Häuserhofe, noch wohlerhalten übrig ist. Sie wurden in den 1490er Jahren vom Erzbischoffe Berthold von Henneberg erbaut und der letztere soll entstanden seyn aus den Mauertrümmern des alten Königsstuhls, der bey Erbenheim stand. Den Wartthurm bey Mosbach sprengten 1798 leichtzerstörende Neu-Gallier in die Luft.

Die jetzige Schiffbrücke**) zu Mainz, hat Kurfürst Johann Philipp im Jahr 1661 aufstellen lassen und erst 1715 ward sie mit dem Geländer eingefaßt. Im Rettungsjahr 1813, also gerade 1000 Jahre nach Abbrennung der Brücke Karls des Großen, beschloß

*) Spuren davon bleiben zurück, und so manche großen Gebäude der ehemaligen Kurstadt, sind nun gar dienlich zu Militär-Wohnungen und Casernen.

**) Von 1631 bis 1635 bestand zuerst hier eine solche Brücke, die der nordische Jason, Gustav Adolph, erbauen ließ.

Napoleon der Unternehmende*) den Bau einer neuen steinernen und wieß auch sieben Millionen Franken dazu an, als wollt' er sich noch ein Wasser-Denkmal damit errichten. Das ganze Gefild umher ist classischer Boden der alten und neueren Zeit, ein fortwährender Schauplatz merkwürdiger Begebenheiten, besonders für Teutschland.

---

*) Mit Ehre jedoch sey der verstorbene Präfekt Jean Bon St. André genannt, ein Wohlthäter und rühmlicher Verwalter seines Departements, welcher auch die alte Römerstraße von Bingen bis Coblenz und die vormalige Landstraße Karls des Großen, von Mainz nach Ingelheim, herzustellen unternahm. An letzterer steht noch sein Name dankbar in eine Pyramide gegraben, auf welcher derjenige des damaligen Thronbeherschers nur ausgelöscht wurde.

Zwischen Boppart und Coblenz verkündet zuglich eine, der Felsenwand angefügte, Marmorplatte den Namen jenes Jean Bon der Mit- und Nachwelt.

Die Rheinfahrt bis Rüdesheim.

Bacchus hos montes amat, hosce colles;
Bacchus has valles colit, hasce ripas:
Bacchus heic aram sibi consecravit
Perpete ritu. *)

Melissus.

An einem heiteren Frühmorgen schifften die Wanderer von Mainz ab und begrüßten den herrlichen Rhein, geschmückt von Insel-Auen und Pracht-Ufern, umreiht von Rebenhügeln und Waldgebirgen, wo die Natur schön und erhaben zugleich erscheint. Die Sonne spiegelte sich im Rhein und strahlte, wie von zwey Himmeln, auf diesen Himmel der Erde. Dem nahen und fernen Umwohner sind diese Gefilde gleich werth, und Mancher, dessen Auge sie zuerst erblickt, möchte vor Begeisterung im Strome dahin schwimmen, der lange schon

*) Bachus liebt hier diese Gebirg und Hügel,
Bachus wohnt in Thälern und am Gestad' hier,
Bachus weihte seinen Altar sich hier zum
Bleibenden Opfer.

sein Inneres bewegt hat. Unwillkührlich wird nun hier das Gemüth zur Freude gestimmt und wie von selbst ertönen aus voller Brust an Ort und Stelle die vaterländischen Rheinlieder, von beyden Ufern sanft zurückhallend. Mainz erhebt sich im Hintergrunde mit klagenden Trümmern, und die glücklich erhaltene Fürstenwohnung Biebrich gewährt dagegen einen beseelenden Anblick. Das Schloß Johannesberg glänzet fern auf seinem goldenen Hügel. Vorbey steuert man dem regen Schierstein, umschlungen von lieblichen Anhöhen. Walluf, der obere Grenzwall des alten Rheingaues, und Elfeld, sein ehrwürdiger Hauptort das Altavilla der Vorzeit, erscheinen mit freundlichen Landsitzen, und hier beginnen ausgedehnte Rebenhügel, in zauberischer Abwechselung rechts hinabziehend. Etwas leer ist, im Contraste solcher Anmuth, das jenseitige Rheinufer, welches, mit seinen Dünen, eine ganz andere Naturbildung hat. Man sieht dort Budenheim, Heidesheim und Heidenfahrt, die Rheinübergangsorte der Teutschen und Römer (mit ihren Grabhügeln im Sandfelde,) begrenzt von gesträuchichen Höhen. Thronend und bedeutsam nahet, vor'n im jetzigen Ingelheimer Grund, oder dem alten Reichsthale, der von Karl dem Großen einst wohlpriviligirten acht Ortschaften, sein Wohnsitz Nieder-Ingelheim. Von da stellt sich das rechte Rheinufer in einem Zauberspiegel dar, mit

terrassenartig übereinander geschichteten Rebenhügeln und schön bewaldeten Gebirgen, an deren Fuße die reizenden Orte dahin gestreut sind. Erbach und Hattenheim liegen im Schooße der Markbrunner Anhöhen und ihres milden Stralenberges. Winkel breitete sich dahin, gleichsam knieend vor dem Johannesberge, der schönsten Zierde des Rheingaues. Neun Inseln schifft man vorbey, worunter die große Aue bey Erbach, mit ihren Anlagen besucht wird und die Lüzel-Aue bey Winkel erscheint, auf welcher in uralter Zeit das Gaugericht und die Versammlungen gehalten wurden; aber nicht, wie man irrig angab, Ludwig der Fromme starb. Nun folgt Geisenheim, prangend mit stattlichen Landsitzen und seinem Rothenberge; dann Rüdesheim, umragt von den köstlichen Weinbergen, die der steile Niederwald beschützt, im erheiternden Anschauen des jenseitigen Rochusberges.

In dieser neuen Welt hier stiegen die Rheinwanderer *) an das Land, um sich zu erquicken und frische Lebensluft zu athmen.

Am Rhein, am Rhein,
Da wachsen unsre Reben!

---

*) Im freundlichen Gasthofe zum goldenen Löwen, waren sie wohlgepflegt und behaglich.

Der Rheingau.

Hier auch stand die Natur, streuend mit reicher Hand
Ueber Thäler und Höh'n lebende Schönheit hin,
Mit verweilendem Tritte,
Das Gefilde zu schmücken, still.

Klopstock.

Dieses paradisische Land ist, wie Neapels Gegend, ein Stück des Himmels, hinabgefallen zur Erde! Mit verweilendem Gange durchströmt es der prächtige Rhein und bildet ihm zu Ehren neun Insel-Auen. Der ernste Taunus umschlingt es mit waldigem Arme, schützend gegen den rauhen Nord. Rebenhügel, Felder und Auen und Wohnungen, sind freundlich an einander geschmieget, und so schwebt man in diesem Elysium entzückt von Orte zu Orte dahin! Reizend liegt der Waldflekken Hallgarten*) mit seinem rebengeschmückten Hyn-

*) Vormals Hargartdun, (Hargartshöhe,) genannt, ursprünglich ein Jagdhaus und schon um 1250 ein blühendes Dörfchen, villula.

delberge, dicht an der waldigen Höhe. Hinter dem schönthronenden Johannesberge blickt malerisch das, noch wohl erhaltene, Ritterschloß Volrats (Volrades, Folratz,) dessen Geschlecht noch fort blühet, zwischen sanften Hügeln hervor. Weiter zurück über Kiderichs Hainthal, ragt die Burg-Ruine Scharfenstein am felsigen Rebengebirge. Sanft breiten sich die milden Traubenhügel, um den goldenen Markbrunner Stralenberg, bis an die schmale, (von altem Wehrgeländer, doch nicht von Wehrsteinen, ganz gesicherte,) Dammstraße, zwischen Erbach und Hattenheim hinab, wo das bedeutsame Grenz-Mark-Brünnchen in ein Sandstein-Becken, (des ihm zu Ehren, im weinberühmten Jahre 1811 erbauten, mit niedlichen Sitzen eingefaßten, Sacellum) sanftmurmelnd sich ergießt, damit auch Wanderer sich am Markbrunner Wasser laben können. Dann folgen wieder schön gereihete Weinhügel; — der Johannesberg, der Rotheberg (von der röthlichen Erde so benannt) und der Niederwald nahen, und alles nimmt eine lachendere, südliche Gestalt an. Die, für den köstlichen Boden oft zu breite Landstraße, welche man vormals unter dem milden Krummstabe vermißt hat, zieht, unter dem sanften Gradstabe, nun auch an diesem rechten Rhein-Ufer dahin. Der fünfstündige Weg von Schierstein, (womit der neue Rheingau beginnt) bis Rüdesheim, berührt acht andere Ort-

schaften: Walluf, Elfeld, Erbach, Hattenheim, Oesterich, Mittelheim, Winkel und Geisenheim, die meistens mit schönen Landsitzen prangen, welche dem schwärmenden Blicke die angenehmste Veränderung darbieten und den Freund des Alterthums an die Villa's der Römer erinnern. Etwas Ausgezeichnetes und Feyerliches dieser Art hat Geisenheim, das, noch mit ungepflasterten Straßen, als ein anderer Flecken erscheint. Zwischen hier und Galsheim ist die größte Rheinbreite von Basel bis Holland, über eine halbe Stunde weit, und es erscheint nun als ein See der grünliche Prachtstrom. Der noch so benannte Rheingau begann zu Nieder-Walluf, und zog bis Lorchhausen. Von da gieng er hinter Rüdesheim am weißen Thurme vorbey, dem Hinterwald hinan, zum Mapperhof und Thurm, dann über die Höhe zwischen Rauenthal und Schlangenbad hinab an die Klinge, wo noch sein alter Grenzthurm steht. So ragten fünf gemauerten Bollwerke *) dicht an den Hauptpässen hervor. Die Cometia Rinegowe (Rinagouve,) war ein erzstiftisches Lehen; der Rheingau selbst aber ein erzbischöffliches Tafelgut, und endlich eine Kurmainzer Domaine. Durch die von den Karo-

*) Dasjenige zu Walluf, der Backofen genannt, wurde vor einigen Jahren abgetragen.

lingern und Ottonen begünstigten Erzbischöffe, kam dieses Kleinod allmählig an Kur-Mainz. Eingetheilt war dieser ehmalige Salische freye Landstrich, mit seinen Marken, Haingeraiden und Ortschaften, in die obere und niedere, oder untere Gemarkung, längs am Gebirg und längs am Ufer; sodann in Rheinflecken und Waldflecken, auch ausser seiner Vertheidigungs-Linie, noch in Walddörfer und Ortschaften des Amtes Hohenstein, worüber Kur-Mainz die peinliche Gerichtsbarkeit besaß und welche denn zugleich an den Gau-Conventen auf der Lüzzel-Aue Theil nahmen. Das freundliche Land umzog an der Waldseite hin, ein Grenzgraben von zusammengeflochtenen und in einander gewachsenen Zäunen und Gebüschen, eine Art von Verhau, das Gebück genannt, was auch einst mit seinen Vertheidigern, das Eindringen der evangelischen Helden des dreyßigjährigen Krieges abwehrte, bis Bernhard von Weimar kam und den Paß an der Klinge durchbrach. Im rüstigen Mittelalter hatten die Rheingauer manche Fehde zu bestehen, und noch im 13ten Jahrhundert eigene Gaugrafen. Dieses herrliche Land erwarben im 10ten Jahrhundert, Hatto I. unter Ludwig dem Kind und als Reichs-Verwalter; dann unter dem Kaiser Otto II., der Erzbischoff Wilhelm, (sein Bruder) und besonders Hatto II., dem heiligen Stuhle

zu Mainz. Bald hernach ward es von Willigis, dem ersten Reichserzkanzler, *) damit gänzlich vereint, wo dann die Gau-Grafen (Comites Rinckgaugiae, de Rinegowe,) durch Vizthume oder Vizedome (vice Domini) ersetzt worden. Die Rheingauer hatten ihre besondere Verfassung, Landwehr-Anstalten, Freyheiten und Privilegien, ohne deren Bestätigung sie keinem neuen Regenten huldigten. Und vermehrt wurden diese noch vom Erzbischoff Adolph II., dem sie 1462 gegen Diether und die Mainzer Bürger beystanden. Auch blieben sie befreyt vom Frohnwesen und gezwungenen Kriegsdienst. Ihr Sprüchwort sagte: »Die Luft im Rheingau macht frey.« Der alte teutsche Landes-Canon: »Was wir nicht berathen, »das helfen wir nicht bethaten,« galt vorzüglich bey ihnen. Der Rheingau war, nach vormaligen Benennungen »ein freyer, gehorsamer, unvergleichlicher Landestheil der Kirche zu Mainz.« Für die Markt- und Zollfreyheiten, hatten Rheingau's Bewohner seit 1200 das Vertheidigungsrecht der Stadt Mainz, erhalten und noch 1792 ausgeübt.

*) Nicht Willigis war der erste Kurfürst, sondern Gerhard I., welcher den Grafen Richard von Cornwall, (in Oppenheim) zum teutschen Könige küren oder wählen half.

Der alte Rheingau bestand aus 28 Ortschaften und zwey Aemtern Elfeld und Rüdesheim. Die Pforte desselben war Nieder-Walluf, so benannt von der Waldaffa, dem Waldbache. Dieser Ort kommt schon vor in Urkunden von 789 und 860, als Karolingische Domaine, zur Königshundrede gehörend. (Eben so war Schierstein, Scerstein, im 11ten Jahrhunderte noch, ein Praedium regium). Manche dieser Flecken sind mit Mauern umgeben und Elfeld erhielt 1332 vom Kaiser Ludwig dem Bayer, die Stadtgerechtigkeit, nebst Handelsfreyheiten. Hier erkrankte 1349 der (vergiftete) Kaiser Günther von Schwarzburg und schloß den Vergleich mit seinem schlauen Gegner Karl IV. Die Burg *) daselbst erbaute 1330, der Kurmainzische Verweser, Balduin von Trier. So wie schon Ehrenfels und Scharfenstein, war sie oft ein Aufenthalt der Mainzer Erzbischöffe und Zofluchtsort ihrer Clerisey. Gutenbergs Gehülfe, Bechtermünze, legte hier ums Jahr 1460 eine Druckerey an. Nach einer dahier gefundenen Steinschrift, die man von den Römern herleitet, auch Karolingisch seyn kann, hieß Elfeld, alta villa, teutsch auch: alter Weiler. Die Karolinger hat-

*) Im Jahr 1339 bey einem Brand in dieser Burg, wurden die meisten und bedeutendsten Rheingauer Urkunden, vom 8ten bis 13ten Jahrhundert, ein Raub der Flammen!

ten hier auch einen Königshof. Unter Kaiser Otto I. kam Altville mit dem obern Theile dieses Rheingaus an das Erzbisthum Mainz. Die Flecken Erbach, Mittelheim und Oestrich hatten bereits in den 10ten 11ten und 12ten Jahrhundert ihre besondere Kirchen. Hattenheim war noch um's Jahr 1069 ein Dörfchen, (villula) damals Haternheim genannt, von einem Rheingauer Grafen Hatto; wohl aber keine villa Hattonis, des Erzbischoffs Hatto I. oder II. *) Oesterich und Mittelheim waren uralte Dorfkolonien von Winkel, in Kirchengemeinschaft mit denselben. Oesterich verbrannten 1635 die Schweden und bald nachher die Baiern, auch 1688 aufs Neue die Franzosen. Am Fuße des Johannesberges dehnt sich der alte Flekken Langen-Winkel hin, welcher die Länge mit Wahrheit führt und schöne Landsitze hat. Er hieß vormals Weinzell, (Vincella, Vinicella,) war vielleicht schon ein römisches Weinlager und sodann auch unter den Karolingern der Weinbehälter, wohin man vom jenseitigen Weinsheim überschiffte. Der gelehrte Erzbischoff

*) Die Vorfahren der zu Elfeld nun wohnenden Familie von Langwerth, (der einzigen protestantischen unter dem Stifts-Adel im ehemahligen Mainz,) nannten sich Herren von Hattenheim, und ihnen gehörte denn auch eine daselbst gestandene Burg.

Hraban, (Rhabanus Maurus,) hielt sich oft in diesem schönen Erdwinkel auf und starb 856 hier, gepriesen als ein Wohlthäter der Armen. Ob das alte Gemäuer, einer nun zu Volrats gehörigen Scheune, (deren Boden als Wundermittel gegen die Mäuse galt,) Rabans Hauskapelle war, oder dem alten Rheingrafen- und Dynasten-Geschlechte de Winkela, oder aber den Freyen de Grifencla (Greifenklau) zustand, ist noch historisch unerwiesen. Bey Bartolmä (wo Graf Richolf im Jahr 1109 eine Bartolomäus-Kirche und Hospital für aussätzige Kreuzwanderer stiftete) fällt der Klingebach, von Marienthal, aus den anmuthvollen Johannesgrunde kommend, in den Rhein. Er ward in alter Zeit Hunnenklingen genannt und deutet hier auf einen Hunnenzug. Zu Marienthal siedelten sich erst Kogelherren, (die eine besondere von Gerard de Groot vorgeschriebene Regel hatten,) dann Kapuziner und zuletzt Jesuiten klösterlich an. Kirche wird jetzt nur an den Marientagen daselbst gehalten. Geisenheim zeigt andere Gegenstände dem forschenden Auge des Wanderers. Ehrwürdig steht noch hier der Landsitz des erlauchteten staatsklugen Kurfürsten *) Johann Philipp, wo mit ihm der strenge Philosoph

*) In der Kirche des Orts ruht sein Vater, dem er daselbst ein schönes Grabmal errichtet.

Leibnitz und der fromme Schwermer Holzhauser von Bingen im Jahr 1653, über den Kirchenverein (Kircheverein) das kontrastirende, zu nichts führende Gespräch hielten. Geisenheim, (Giesenheim, auch Gysinhein) von den beyden Gisen oder nahen Inseln des Rheins, also genannt, kommt schon in Urkunden von 779 und 788, doch weinurkundlich erst im 9ten und 10ten Jahrhundert vor. Der dasige Rotheberg kann dennoch unter den Karolingern mit Reben angepflanzt worden seyn. Bischoff Otwin von Hildesheim, erkaufte daselbst, im Jahr 954 einen Hof nebst Weinbergen. Hier blühten auch edle Geschlechter de Gysinheim, und hier soll der alten Rheingrafen erster Sitz gewesen seyn, wo sie vom Reiche mit dem Pfefferzolle belohnt waren. Graf Trautwein (Drutwin) hatte zu Gysenheim einen Landhof, den er im Jahr 1019 veräußerte. Die Schweden und Baiern, auch die Franzosen, unter Turenne, verwüsteten diesen, vormals bedeutenden, Ort.

Die Rheingauer waren im Anfange der Kirchenveränderungen feurig dafür gestimmt. Vom damaligen Zeitgeiste berückt, versammelten sie sich im Jahre 1525 auf der Anhöhe: Wacholder, bey Elfeld und wollten schon dem Adel an Rechten gleich seyn, oder die nehmlichen Abgaben (welche die neuere Zeit endlich einführte,) von ihm ertrotzen. Der Bauernkrieg diente dazu, doch

sein Ausgang bekehrte sie bald wieder, mit Hülfe der Geistlichkeit, und sie verloren dabey ihre Landstandschaft. Sieben Klöster, die als geistliche Vesten Jahrhunderte lang das himmlische Land beschützten, (Tiefenthal, Eberbach, Gottesthal, Eubingen, Marienthal, Aulhausen *) und Roth-Gottes,) wurden vor einigen Jahren allmählig aufgehoben. Sanft und beseeligend ist noch die Lage des vormaligen Cistercienser-Nonnen-Klosters Gottesthal, (Vallis Dei,) vor 1220 ein Monasterium fratrum et sororum, dessen Trümmer, im schmalen Wiesengrund, umreihet von Rebenhügeln und Erlen, am Waldbache trauern, wobey mineralische Quellen hervorsprudeln. Auch schattende Baumhallen verschwanden daselbst. Vertrauliche Pfade lenken von da zum Steinberg, aus 75 Morgen Reben und 25 Morgen Baumstücken bestehend, umschlossen mit einer Mauer, nebst dem dazu gehörigen Mayerhof, ursprünglich dem Kloster Eberbach zuständig, und nun eine Herzogliche Domaine dieses kostbaren Weines bildend.

Weiterfort belebt die besuchenden, das herrliche Kloster-Gebäude selbst, am Fuße des Rabenkopfes, mit malerischen Waldungen und grünenden Wiesen um-

---

*) Der Waldflecken Aulhausen (Ulinhusen) ist von Ullnern, oder Häfnern, gegründet worden.

geben. Ueberraschend ist der Anblick dieses, im hohen Stiele gebauten, Denkmals einer klösterlich frommen Vorzeit.

Bedeutend und merkwürdig erscheint noch in seinen Trümern und Verwandlungen, dieses Kloster, das im Jahr 1131, unter dem Erzbischoff Adelbert I. *) vom schwärmerischen Kreuzzug Prediger dem heil. Bernhard gegründet wurde, dem, wie man erzählt, ein freundlicher Eber im Waldthal aufstieß und den Grundriß der Kirche, da wo sie dann erbaut worden, mit dem Rüssel vorzeichnete. Sie sollte zuerst vorn auf dem Bühel errichtet werden, doch unsichtbare Geister trugen die Steine Nachts mit dem Eber an jenen Ort hin. Da steht nun am gemauerten Eberbächlein, des kaum gestalteten Klosters erste Kirche, gestützt von vierzehn schönen Säulen in zwey Reihen, (jetzt ein Weinbehälter) und nahe dabey das düstere Urgebäude, dem alsdann durch reichliche fromme Schenkungen und Ordens-Oekonomie, ein Klosterpalast, ein Hospital und ein herrlicher Tempel folgten. Dieser prangte mit zwey colossalen Thürmen im Neu-Griechischen Stiel, auch war er mit vielen Altären und Grabmälern geschmückt. Noch

*) Dieser schenkte dazu den Wald-Bezirk Hobe, der 1130 aufgehobenen Augustiner-Canonie zu Mittelheim, deren Besitzungen dem Bischoffsberge wieder abgenommen und den Bernhardinern überlassen worden.

sieht man diejenigen der Mainzer Erzbischöffe Gerlach und Adolph I. *) Die bedeutsame Bildsäule Bernhards ergreift der Wanderer an mehreren Stellen. Im ehemaligen Kapitelhause befinden sich die gemalten Bildnisse der Abtey. Dies geräumige, mit einer starken Mauer umgebene, Gebäude, der einst reichen Abtey, ist nun in ein Zucht- und Irrenhaus verwandelt. Zwischen den dreyßig leeren Zellen sind zehn Prachtsäulen mit verschiedenen Kapitälern gereihet. Orenstiern hielt 1631 in diesem Kloster zuerst sein Winterquartier und von ihm rührte das Nebengebäude nächst der großen Kirche.

Der bibelveste kluge Feldherr und größte Staatsmann seiner Zeit, (ohne welchen der Westphälische Frieden nicht so rühmlich für die Protestanten erkämpft worden wäre) vertrug sich ganz wohl mit den guten Mönchen, deren Wohnort im Krieg und Frieden ein Sitz der Gastfreundlichkeit war. Jener heilig begeisterte Champagner Abt Bernhard von Clairvaux, fand hier ein anderes Wermuthsthal (vallis absynthialis) und bildete daraus, mit seinen fleißigen Ansiedlern, ein neues schöneres Rheingauer Hellthal (clara vallis). Durch jene Lehrer im Feldbaue, deren fromme Ge-

*) Aus dem Grafen-Chore wurden andere mit Steinbildern von Nassauischen Grafen, in der neuen Burg zu Biebrich angebracht.

sänge die Thäler und Höhen umher oft wiederhalten, verbreitete sich eine neue Schöpfung über das ganze Rheingau. In der damaligen rohen Zeit, waren die Benedictiner und Bernhardiner wohlthätige Wesen und Werkzeuge für Landescultur und menschliche Bildung. Die gewerbsamen Eberbacher Mönche verführten schon im Jahr 1160 ihren Steinberger Wein, auch bald darauf mit eigenen Wagen und Schiffen, bis nach Cölln, wo sie sehr begünstigt waren, ein eigenes Lagerhaus, (cellarium,) hatten, und sogar, (wie P. Bär anführt) bis 1596 eine Rheinpforte besaßen. Was von ihnen der Natur anvertraut worden, lebt und verjüngt sich mit ihr, wenn andere Werke derselben im Schutte der Zeit versanken. Vor dem entmönchten Kloster, auf einem Abhange der zarten Talkschieferhöhe, steht noch das erneute Kapelchen des frommen Stifters, Bernhards-Ruhe genannt, mit der Inschrift:

Divus Bernardus fessos hic sarciit artus, juxta
Eberbach nunc precibus ora celebrare viator stes.

Und dem teutschgemüthlichen Reimlein:

Allhier es heißt Bernardi Ruh,
Lieb' geb' der Ruh die Werk hinzu. *)

---

*) Der ehedem Eberbachische Klosterhof Reichertshausen, war schon im Jahr 1162 nach einer päbstlichen

Hier auch erinnert man sich an das Distichon:

Bernardus valles montes Benedictus amabat,
Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes. *)

Auch die Gothische Kirche des Waldfleckens Kiderich, (vormals Ketercho Chetreho benannt,) mit ihren gemalten Glasfenstern, ist ein überraschender Anblick, nebst dem schönen Ritterlichen Landsitz in diesem Hainwinkel. Die darüber schwebende Burg Scharfenstein, entstand im 12ten Jahrhundert, und war noch früher als Ehrenfels, ein Aufenthalt der Mainzer Erzbischöffe. Sie hatte Burgmänner, die nach ihr sich benannten und besondere Thalburgbaue bewohnten, aber allmählig erloschen. Eine solche Besitzung kam durch Erbschaft an das gräflich Solmsische Haus und den Grafen von Bassenheim gehört nun die Ruine der Hauptburg. Grundlagen eines noch unbekannten

---

Bulle das Weinlagerhaus (cellarium super ripam Reni) der Abtey und ebenso die vormaligen Kloster-Grenzen, der nahe dabey liegende Draiserhof, zwischen Elfeld und Erbach.

*) Bernhard hatte die Thäler und Benedictus die Berge, Dörfer Franciskus geliebt, Ignatius rühmliche Städte. Der Letzte glaubte den besten Theil erwählt zu haben, doch seine Nachfolger büßten dafür zuerst.

Gebäudes, das gleichfalls eine Burg gewesen seyn soll, findet man auf dem Himmelreich, jenem Waldhügel zwischen Kiederich und Rauenthal, dessen schon (bey Schlangenbad) gedacht worden.

Der Name Ringau, Ringow, oder Rheingau, ist wohl natürlicher von Rin, dem Rhein, als von Auen der Taunischen Stein-Ring-Höhen abzuleiten; obgleich er auch, besonders in Urkunden, als Rinegowe, Rinckgau und Rinckgow vorkommt. Das Ober-Rheingau, zog von Sulzbach an der Bergstraße, bis an den Mayn (welchen man für den obringa des Ptolomäus hält), und hier dieses Unter-Rheingau soll ehedem bis nach Friedberg hingereicht, also die Königshundred und den Ritachgow oder Ried-Gau mitbegriffen haben. Rühmlich bewahrt das jetzige nun allein den alten Namen Rheingau und es hat ihn, wohl aus Macht der Gewohnheit, oder dem Besserklange zu lieb ohne Hiatus, in ein Neutrum verwandelt.

Schöner und anziehender mag dieses Wonneland für Mönche gewesen seyn, als es noch in ritterlicher und klösterlicher Blüte stand, wo seine romantischen, doch raub und fehdelosen Burgen und gastfreundlichen Klöster dem Wanderer winkten, den friedliche Landsitze nun erquicken.

Die Rheingauer sind gutmüthig, offen, gastlich,

und überhaupt mit einem gewissen gründlichen Leichtsinne, begabt, der ihnen wohl ansteht. So wie das Ländchen selbst vom Rhein und einem Graben abgesondert war, so machten seine Bewohner auch ein eigenes Völkchen aus. Dieses bildet noch gleichsam nur Eine Familie, besonders die, fast alle bevetterten, Rüdesheimer, *) die selten anders wohin heyrathen. Freundlich grüßen die Begegnenden einander mit den Worten: gute Zeit! was in einer schlimmen doppelt erfreulich klang.

Einst ertönte das festliche Maygeläute der getauften und geweiheten Glocken, so sanft vom stillen Abende, bis an den frühen Morgen, die wonnigen Thäler und Höhen des Rheingaues durchhallend, um Seegen vom Himmel zu erflehen in der hoffnungsvollen Zeit, wo die Spende der Natur gedeihen oder fehlschlagen und das Uebel mit glaubigem Frommsinn abgewendet werden kann. Dieses Geläute wurde, der nächtlichen Störungen wegen, hier auch wie anderwärts, eingestellt; aber der Kräuter-Wein behielt sein Recht und ist hinfort erquickend als Rheinischer Necktar.

---

*) Die Rüdesheimer Schiffleute sind, von Alters her gesuchte vielkundige Rheinfahrer und haben auch dabey, die zum gewaltigen Elemente gehörigen Talente von Derbheit und Begehrlichkeit.

Am angenehmsten ist es im Rheingaue, besonders in Rüdesheim, zur Zeit der Weinblüthe, wo die ganze Gegend mit süßem Gewürzduft erfüllt ist, und im Herbste, wo die besten Trauben zum Genuß einladen. Sie werden hier nicht getreten, sondern gestampft, und so trinkt man den Most ohne Scheu oder Eckel.

Nicht, wie anderwärts, ertönt im Rheingau ein wildes Gepolter und müßiges Knallen aus Feuerröhren; aber mit Musik und Gesang ziehen die Winzer und Winzerinnen einher. Eine davon wird im bachanalischen Zug, am Ende der Traubenlese zur Weinmutter erkohren. Verschiedene alte und neue Besitzer haben, besonders in Geisenheim und Rüdesheim, ansehnliche Höfe und Weingüter. Unstreitig kann diese Gegend an mildem Clima für den südlichsten Erdstrich Teutschlands gelten. Der Weg von Geisenheim nach Rüdesheim, ist der schönste vom ganzen Rheingaue, weil auch eine Reihe von Nuß- und Rüster-Bäumen ihm den wohlthätigen Schatten giebt, welcher oft in diesem Weingefilde vermißt wird, wo man überhaupt mehr den Rebenbau, als die Pflege der Obst- und Luxusbäume bezweckt. Von einer nahen Anhöhe betrachtet, erscheint dieser bezaubernde Strich Landes als ein Teppich der Anmuth, den die Natur kunstvoll webte mit bildender Hand.

Und es breitet das Lustthal sich zu den Füßen,
da schmücken
Goldne Saaten die Flur, goldne Trauben die
Höhen.
Ort ist an Orte gereiht, hier baute sich froh der
Mensch an.
Wo die Erde so gern lohnt das leichte Bemüh'n.*)

---

*) Angaben aus Urkunden verdankt zu diesen Schilderungen, der Verfasser seinem Freunde Bodmann. Von diesem scharfsinnigen Historiker, erscheint nun auch die ganz ausführliche Geschichte des Rheingaues, mit Noten, Urkunden und Sigillen reichlich ausgestattet, ein Werk einzig in seiner Art, was nirgends, besonders in keiner Bibliothek, fehlen darf und wodurch der urkundenreste, rastlose Geschichtsforscher dem schönen und einzigen Lande, wie sich selber, ein Monumentum aere perennicus, gesetzt hatte.

Der Johannesberg.

Dankbar nenne das Rheingau noch Euch Lehrer im Feldbau!
Die mit frommem Bemühn förderten Wissen und Kunst,
Welchen der Bischoffsberg und der Steinberg wurden zum Tempel,
Wo des Klaußeners Hand Reben in Steine gepflanzt;
Durch die milde Natur ein unvergängliches Denkmal,
Bernhardiner! und Euch, Benedictiner! geweiht.

Dieser goldene Berg ist die Krone vom Rheingaue. Mahlerisch thront er in der Mitte desselben, und ihm nahe fühlt man sich so ganz im Herzen des gelobten Rhein-Landes. Unvermerkt ersteigt man diesen freystehenden Rebenhügel, der gegen Nordosten vom waldigen Rabenkopf und überhaupt nördlich von der Gebirgwand des Rheinischen Taunus geschützt wird. Auf der nämlichen Höhe, hinter der Probstey, liegt, (eine vormalige Colonie von Dienstleuten) der Flecken Johannesberg, und diesseits am Fuße des Rebenbergs,

das Dörfchen Johannesgrund, ferner das durch einen unterirdischen Gang mit der Abtey verbunden gewesene vormalige Nonnenkloster: die Klause, welches 1109 vom letzten Rheingrafen Richolf, dem heiligen Georg, als damaligen Patron der Kreuzwanderer, gestiftet worden. Auf der Altane des Schlosses genießt man der schönsten Rhein-Ansicht von Biebrich bis Bingen, über die neun Inseln und zwanzig dahin gestreut liegenden Ortschaften. Schlanke Rüster schmücken den Fuß des goldenen Hügels, welcher schon als ein Allodium dem Erzstifte zu Mainz gehörte, noch eh' es den Rheingau besaß und Bischofsberg hieß. Man glaubt Rhabanus Maurus, vorhin Fuldischer Abt, habe diesen Rebenberg zuerst angepflanzt, und hier eine, dem heiligen Nicolaus geweihte, Kapelle gebaut, auch sey er dann hier im Jahr 847 zum Erzbischoff erwählt worden. Unbezweifelter ist, daß hier im Jahre 1106 Ruthard, *) Erzbischoff von Mainz, ein Benedictiner Kloster stiftete, dem heiligen Johannes

*) Diese Stiftung war ein Sühnopfer und Gelübde der besagten beyden Schwäger, welche mit den ersten Kreuzfahrern zu Mainz (vor dem Zuge der letzteren in das heilige Land im Jahr 1099 — und zwar am heiligen Johannestage,) die Kaiserlichen Kammerknechte mishandelten und beraubten; wofür jene, der Ungnade Heinrichs IV. zufolge, sieben Jahre nach Thüringen verbannt wurden.

geweiht, das der Rhein- oder Gau-Graf Richolf, Ruthards Schwager und seine Gattin Dankmud, auch sein Sohn Ludewig und seine Tochter Werntrud, welche nacheinander das Klostergewand hier anzogen, weiter ausgestattet haben, bis es ums Jahr 1130 unter dem Erzbischoff Adelbert I., aus einer S. Albans-Probstey zur Benedictiner-Abtey wurde. Nicht weil die gastlichen Mönche daselbst unbenedictinisch lebten, sondern durch Elend und Raubsucht, die Gefährten des Krieges, hat dieses Kloster viel Unheil erduldet! So ward es 1525 im Bauernkriege hart mitgenommen, dann 1552 vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg geplündert und verbrannt; jedoch bald wieder hergestellt, aber 1631 von den Schweden aufs neue zerstört. Also gerieth es in Schulden, wurde verlassen und 1641 vom Kurfürsten Anselm Casimir um 20,000 Reichsthaler an den Reichs-Pfennigmeister Hubert von Bleymann verpfändet. Umsonst strebten die Benedictiner nach ihrem alten Besitzthume. Der Pfandschilling war bis auf 30,000 Reichsthaler gestiegen, in den Händen der von Giesen und Consorten. Nach geschickten Unterhandlungen in Mainz unter dem Kurfürsten Lothar Franz, erlangte 1716 der Fürst-Bischoff und Abt zu Fulda, welcher schon mit den Johannesbergern geistlich verbrüdert war, gegen Einlösung des Pfandschillings (und Bezahlung einer Nebensumme)

die Abtretung der Abtey Johannesberg, welche dann in den alten Klosterstand nicht wieder zurücktrat, sondern in eine Probstey verwandelt worden. Von 1717 bis 1723 wurde das Schloß, unterm Fürst-Abt Adelbert von Walderdorf, erbaut, und hier wohnten immer zwey Fuldische Geistliche. Der Bezirk umher hieß vormals die Helda. Der Berg enthält 55 Morgen Reben, und dazu gehören 70 Morgen Wiesen, 450 an Ackerland und 400 an Waldung, worüber Nassau nun Landeshoheit hat. Die Reben bestehen meist aus Rießlingen, welche die vorzügliche Würze und Lieblichkeit diesem teutschen Tokayer geben. Er ist von sanftem Feuer, mild und stark zugleich und vereint alles Gute des Rebensaftes, wozu denn eine späte Traubenlese mitwirkt, die gewöhnlich erst Anfangs November, nach gänzlicher, vom Frost auch vollendeter, Reife, geschieht. Ein Stück von 8 Ohm dieses kostbaren Weines, besonders vom Cometen-Jahr 1811 gilt oft 3 bis 4000 Gulden. Im linken Seitenzimmer des Schlosses befinden sich die Bildnisse von fünf Fuldischen Bischöfen, und von hier erblickt man den Feldberg und Altkönig, den Vogelsberg und die Fuldischen Gebirge. Ein großer Keller zieht unter dem Schloß hin, wo noch die Spuren zu sehen sind, daß es im Jahre 1796, wegen ausgebliebener Brandschatzung, beynahe in die Luft wäre gesprengt worden, wenn nicht kräftige Vermitte-

lung eintrat, wobey der wackere Rüdesheimer Amtmann mit dem feindlichen Raubgeneral kühnes teutsch gesprochen. *) Schon im Jahr 1792 nahmen die Freyheitsgeber den Wein im damals noch gefüllten Keller. Fulda besaß den Johannesberg bis 1802 und Oranien-Fulda bis 1805; dann kam er in französische Hände, bis an das Ende des Erlösungs-Jahres 1813. Endlich 1815 ward er von Seiten Oestrerreichs in Besitz genommen und am 1. August 1816 (also 100 Jahre nach Fulda's Besitz) erhielt ihn, ein Oxenstiern der neueren Zeit, Fürst Metternich, zur Belohnung seiner vaterländischen Thaten, als Lehen gegen die jährliche Abgabe vom Zehnten Theile des Wein-Ertrags.

Blühe und grüne nun fort, o milder Johannesberg! und spende noch reichlich — deinen goldenen Nektar!

Herrlich hebst du das Haupt, umkränzt mit feurigen Reben,
Ueber den Lustgau hin, welchem die Zierde du bist.

---

*) Er sagte unter andern zu ihm: Beym Anblicke dieser entsetzlichen Trümmer werden die Vorbeywandernden verwünschend ausrufen: „Das hat jener General gethan!"

Nieder-Ingelheim.

Sieh Karls thronenden Ort, wo noch in der stillen Ruine,
Seine Größe sich zeigt und zu den Wanderern spricht:
Zwar es versank, wie Herrschergewalt, dies prächtige Denkmal,
Aber das Land blüht noch, das er zum Garten erschuf.

Nun winket auch, das dem Rebentempel gegenüber schön liegende, Nieder-Ingelheim, dessen ehrwürdige Mauern und andere Trümmer vom Palatium des großen Karl, was in den Jahren 768 bis 774 erbaut worden, den Wanderer fesseln. Hundert Säulen von Granit und Marmor aus Rom und Ravenna dahin gebracht, stützten den ländlichen Ruhesitz des Kaisers, und nur eine der Granit-Säulen ist noch am Eingange im Rumpfe zu sehen, mit einer Inschrift; die andern wurden unter'm Kurfürsten Philipp von der Pfalz fortgebracht und sind noch eine Zierde des Heidelberger Schlosses, der größten und schönsten Ruine Teutschlands.

Jenes Palatium schilderte ein alter Sächsischer Dichter, den Leibnitz anführt, mit folgenden Versen:

Est locus ille situs rapidi prope flumina Rheni,
Ornatus variis cultibus et dapibus;
Quo domus alta patet, centum perfixa columnis
Quo reditus varii tectaque multimoda,
Mille aditus reditus, millenaque claustra domorum,
Acta magistrorum artificumque manu. *)

Und Muratori (Script. Rer. Ital. T. II. Nigellus in vita Ludov. pii.) giebt noch eine poetische Ansicht davon, die zugleich mit der vorigen in unsrer Sprache wiederhallen mag:

Ingelenhem dictus locus est, ubi condidit aulam,
Aetas cui vidit nostra parem minime.
Ad quae marmoreas praestabat Roma columnas,
Quasdam praecipuas pulcra Ravenna dedit.

---

*) Jener Ort ist gelegen am Ufer des fluthenden Rhenus,
Mit verschiedener Art Künsten geschmücket und Pracht.
Wo der hohe Palast, von hundert Säulen gestützt wird,
Durch das Gethürm und vielförmige Dächer umschirmt.
Tausenderley Zugäng' und tausend verschlossene Thüren
Halten das herrliche Werk fest mit den Händen der Kunst.

De tam longinqua potuit regione potestas,
Illius ornatum, Francia ferre tibi. *)

Wen erinnert dieser Ort nicht an Karls Tochter Emma, die daselbst den geliebten Eginhard am frühen Morgen durch den Schnee getragen haben soll?

Dieses Nieder-Ingelheim, in Urkunden auch Engilonheim, Hingilenheim, Ingulunheim, meist aber Ingilenheim benannt, gehört zu den denkwürdigsten Ortschaften am Rhein. Unfern davon, zu Ober-Ingeheim waren verschiedene Kirchen- und Reichs-Versammlungen. Hier hielt Karl der Große den ersten Reichstag im Jahre 774 und entsetzte 788 den Bayerherzog Thassilo seiner Würde, wegen beleidigter Majestät. Hingegen in unserm Nieder-Ingelheim nahm im Jahr 814 Ludwig der Fromme, oder Milde, den König Harold (Herioldus,) von Dänemark in Schutz und ließ den Bekehrten zu S. Alban bey Mainz taufen. Daselbst empfing dieser Ludwig im Jahr 817 die Abgesandten des Morgen-

*) Ingelheim heißt der Ort, wo Karl sich baute den Prachthof,
Nicht sah unsere Zeit einen ihm ähnlichen Bau;
Welchem das hohe Rom die Marmor-Säulen verliehen,
Schöne Ravenna! du gabst freundlich die besten dazu.
Von so weiter Beherrschung und ihrer so rühmlichen Zierde
Konntest du deine Macht halten o fränkisches Reich!

ländischen Kaisers Leo, dann 831 die prachtvolle Gesandtschaft des Kaisers Theophilus aus Constantinopel. Nahe dabey, auf der Insel-Aue, *) die nun der alte Sand heißt, endete, wie man sagt, unter einem Zelt im Juny 840, derselbe Ludwig der Gutmüthige **) das Leben, aus Kummer über seinen, wegen der neuen Reichsvertheilung, gegen ihn zu Felde ziehenden Sohn, Ludwig den Teutschen, der ihn 834 aus dem Kloster bey Soissons befreyt hatte. Die folgenden Karolinger, bis auf Ludwig IV. das Kind, verweilten oft in Ingelheim. Ein gleiches thaten die Ottonen und Salischen Kaiser. Heinrich III. hielt daselbst 1039 sein Beylager mit der Tochter Wilhelms von Poitou. Hier auch mußte der, bald starkmüthige, bald schwachsinnige, Heinrich IV., gefangen von seinem ruchlosen Sohn, im Jahr 1106 die Kaiserkrone niederlegen, als dem Geächteten sogar der Bischoff von Speyer, welcher ihm die Würde schuldig war, Nahrung und Obdach versagt hatte.

---

*) Da soll er, der kranke Kaiser, von Frankfurt schiffend, gelandet seyn, und in einem für ihn erbauten Hause noch 40 Tage gewohnt haben.

**) Nach andern historischen Nachrichten, zog er seinem Sohn entgegen und starb zu Metz. Jener schwache gute Ludwig I., war kein Mehrer, sondern ein Minderer und Zertheiler des Reichs!

Von Kaiser Friedrich I. wurde dasselbe Palatium, zu Ehren Karls, im Jahr 1154 neu angebaut, und jener würdige Reichsbeherrscher weilte hier eben so gerne, wie zu Gelnhausen und Kaiserslautern. Die Zwischen-Kaiser, Wilhelm von Holland und Richard von Cornwall, belagerten, eroberten und verwüsteteten im 13ten Jahrhunderte diesen ehrwürdigen rühmlichen Ort.

Karl IV. erneuerte 1354 den alten Palast, wohnte daselbst einige Zeit und stiftete zugleich ein Kloster für die Prämonstratenser von Prag. Schon 1360, unter diesem Kaiser, kamen Ober- und Nieder-Ingelheim verpfändet an Kur-Mainz, wurden aber eingelößt durch den Pfälzischen Kurfürsten Rupert, dann, im Kriege Friedrichs I. mit dem Erzbischoff Adolph von Mainz, verwüstet; auch späterhin im 30jährigen Krieg und endlich 1689 durch die Franzosen zerstört, wobey vom Palatium nur ein Theil des Gemäuers übrig blieb. Ob Karl der Große hier, oder vielmehr zu Aachen, geboren ward, ist nicht so gewiß als daß Nieder-Ingelheim sein ländlicher Lieblings-Aufenthalt gewesen.*)

Auf dieser linken Rhein-Seite stellt sich der gegenüberprangende Weingau mit seinen reizenden Orten, goldenen Rebenhügeln und erhabenen Waldhöhen herrlich

*) Dagegen war dieses Ingelheim 1489 der Geburtsort des, lange berühmten und 1552 zu Basel verstorbenen, Cosmographen Sebastian Münster.

bar. Vom Palaste zog ein Burg-Weg nach Ober-Ingelheim, einem uralten Städtchen, mit Ruinen von Burg- und Tempel-Gebäuden, auch dem, auf dem Rathhause verwahrten, Turnier Sattel, welcher von Karl dem Großen abstammen soll. In der, jetzt reformirten, Hauptkirche, sind Grabmähler der Ritter von Ingelheim und Glasgemälde die Thaten darstellend, des, vom Pabst heilig gesprochenen Karls des Großen, bemerkbar. Die beyden Ingelheim hatten vormals ein gemeinschaftliches Obergericht und besondere Reichsschultheißen, führten auch den einfachen Reichsadler im Wappen. Auf den Ingelheimer Hügeln wächst viel rother Wein, der aber dem Asmannshäuser an Feuer und Güte nicht gleich kommt, und erst im Jahr 1730 angepflanzt worden. Der Zehnte davon, ward in weißem Wein entrichtet.

Rüdesheim.

Jener Erden-Winkel entzückt vor allen
Mich, wo langen Frühling und lauen Winter
Zeus gewährt, und Bachus Falernums Trauben
Gerne vermisset.

Horaz.

Dieser Ort, *) mit seinen bezaubernden Umgebungen, vereint alle Reize vom Rheingau. Ihn schmücken vier Burgen und ein Saalhof als Denkmal der Vorzeit. Mit Pappeln malerisch umreihet, ruht dicht am Rheine, die noch wohl erhaltene alte Burg, auch Niederburg

*) Ruodinesheim, Rudinesheim, Ruotheneshein, Rodensheim und Rudensheim, heißt er in Urkunden. Der Name kommt gewiß nicht von Ruden, Rüden, (Rieden) oder Jagdhunden, und Rüdesheim war weder ein Karolingischer Hundestall, noch ein Hundesheim. Rodesheim wäre jedoch vom Ausroden herzuleiten, auch von einer villa Ruodonis.

genannt. Ob auf ihren Grundlagen ein dem jenseitigen Castelle zu Bingium (Bingen) dienender vester Uebergangsort stand, an dieser beliebten antiquarischen Meynung zweifelt ein beweisfordernder Historiker. Kein Document sagt zwar etwas davon, doch der viereckige Bau, nebst den unteren römerartigen Guß-Mauern, deuten auf sehr alten Ursprung. Unter den Karolingern und wohl schon seit Karln dem Großen, als er den Rüdesheimer Berg anpflanzen ließ, war ohne Zweifel diese Burg, ein Königshof oder Königlicher Oberhof, (Curtis regia, Fiscus regalis,) dem Rüdesheim seinen Anbau verdankt, und als ein Sitz der Königsmeyer zu Rüdesheim, ihr Urstammhaus.

Dieses merkwürdige, fast einzige Denkmal jener Zeit, ist auch, malerisch betrachtet, eine der schönsten Rheinburgen. Die eingemauerten Säulen von Aussen und Innen sind Anzeigen des frühen Mittelalters. Eine weitere Bau-Art mit gothischen, oder vielmehr altteutschen, Fenster-Wölbungen, reihet sie noch an das spätere Mittelalter, wo sie zuerst im 12ten Jahrhundert in Urkunden vorkommt und den Herren von Rudensheim gehörte. Schon gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts, theilten sich die Brüder Friederich und Wilhelm, deren Ahnen den Flügel führten, in zwey Hauptäste. Friederich verließ den Flügel und nahm das Wappen mit den Lilien an; Wilhelm führte den

Flügel fort. Aus diesem Zweig entsprossen die Fuchs (Vulpes) und Winter; aus jenem die Bremser von Rüdesheim. Erstere behielten die Oberburg, und letztere bauten sich im Orte die Vorderburg. Es entstanden hierauf die Nebenzweige, der: auf dem Markt und vom Hause, (de foro et de domo,) wie auch, der Kinde von Rüdesheim. Die Hauptburg kam in der Abtheilung an den Lilienstamm und durch Erbschaft an das Brömsergeschlecht, welches dann die geräumige neue Burg erbaute. Eine Halbruine war jene Stammburg bereits im 16ten Jahrhundert, also mögte sie wohl, auch ihrer niedern Lage wegen, 1525 durch den Bauern-Aufruhr zerstörend heimgesucht und dann verlassen worden seyn. Ein Raubnest war sie um 1275 und zur Strafe 1282 ein Erzstift-Mainzisches Lehen. Zierlich im Innern hergestellt wurde vom jetzigen edlen Besitzer, *) diese nun vielbesuchte Burg, auf deren Zinnen eine Garten-Anlage grünt. Die daran stoßende Mittel-Burg oder Ober-Burg, von zweyerley Bauart, nun Boosenburg benannt, kam, als ein (man weiß noch nicht wann und wie gewordenes) Gräflich Zweybrückisches Erb-Lehen, erst an das

*) Dem Grafen von Ingelheim, zu Geisenheim, der solche vom gefürsteten Grafen von Metternich, an welchen sie durch Erbschaft kam, erkauft hat.

nun erloschene Geschlecht von der Spor, sodann im Jahr 1474 an Johann Bois oder Boos von Waldecken, und noch ist Graf Boos-Waldeck zu Sayn, in ihrem Besitze. Die dritte oder Vorderburg der von Rudensheim, kam durch Heyrath an die Brömbser, und nur ein Thurm davon ist übrig. Nahe dabey steht noch das Mauerwerk vom Saalgericht oder Karolingischen Saalhofe, die Gerichtsstätte des Oberhofes, (Judicium villicale, Curiale majus) der Fränkischen terra salica, allodialis et libera wegen, erbaut, weil auch dieses Rheingau ein Königliches Tafelgut war. Im erneueten Baue des ehmaligen Brömser-Hofes, die Brömser-Burg auch neue Burg, genannt, und im 14ten Jahrhunderte vom berühmten (1416 gestorbenen) Johann Brömbser aufgeführt, sieht man noch allerley Reliquien von diesem Geschlecht im Rittersaal und in der Kapelle, nebst Familien-Gemälden und dem Auerochsengehörn, als Armleuchter gestaltet, welches, nach frommen Erzählungen, das Bild des Heilandes im nahen Wald aus der Erde grub und den von seiner Pilgerschaft zurückgekommenen, Johann Brumser *) oder Bremsper III. an sein Gelübde von Palästina ermahnte, bey Rückkehr aus der Gefangenschaft,

*) Seine Stammburg soll Bremsper oder Presper, an der Wisper gewesen seyn.

ein Kloster in der Heimath zu stiften. Es geschah, — und wurde Noth-Gottes genannt, weil dieses Wort an der Stelle tönte, wo das Bild gefunden wurde. Die Kirche des Klosters hat es lange bewahrt mit der Zunge *) des von Brömser im heiligen Land erlegten, Drachen und den Ketten, die der Gefangene trug. Auch sieht man daselbst unter andern alten Gemälden (z. B. der mit den Brömbsern verwandte Hartmuthe von Kronberg,) das Bildniß einer schönen Frau Gisela Brömbser, **) ein Hochzeitbett und zwey große Brautkisten, alles durch biblische Sinnbilder von Lieb und Treue, mit künstlichem Schnitzwerke verziert.

Schönere Denkmale bietet die sanfte Natur und der unermüdete Menschenfleiß auf den Rüdesheimer

*) Eigentlich ist es die Säge oder Mundbewaffnung eines Sägefisches (Squalus Pristis Linn.) mit abgeschnittenen Zähnen; zum Beweise wie mystisch-poetisch man schon damals die Sagen und Sägen ausgestattet hat.

**) Man weiß von keiner Tochter Gisela Brömbser. Eine solche lebt nur in der dramatischen Welt. Das Brömbser-Geschlecht erlosch 1668 (mit Heinrich, dem Vizedom und Kurmainzer Gesandten zum Westphälischen Frieden,) worauf sämmtliche Besitzungen erst an die Edeln von Bettendorf, dann 1770 und weiter an die von Erthal, Frankenstein, und Cudenhofen kamen. Obige wohlbewahrten Brömseriana zeigt man in diesem Gebäude mit besonderer Gefälligkeit.

Weinflächen und Weinhöhen, deren Kies=, Kalk=, Lehm=, und Thonschiefer=Boden dem Reben=Anbaue sehr günstig ist. Ihre Namen sind, nach der verschiedenen Lage: in Hinterhaus, Oberfeld, Rottland und Berg, eingetheilt. *) Dieser wundersam angebaute breite Berg, prangt Bingen gegenüber, mit seinen steilen Abhängen, Aufstufungen (oder Terrassen,) und Wasserableitungen. Da, wo der Boden zu steinig und felsig ist, sind Verpflanzungs=Körbe künstlich angebracht. Die ersten Reben sollen von Karl dem Großen aus Orleans, (wo zwar jetzt kein guter Wein mehr wächst,) und der Champagne dahin verpflanzt worden seyn, als er in Ingelheim, hier zuerst den Schnee zerschmelzen sah, der noch jetzt früher als auf den umliegenden Höhen daselbst verschwindet. Noch heißen die wohlschmekkenden und dickhäutigen Rüdesheimer Berg=Trauben: Orlänner, (oder welsche Orlean,) und gerne verdankt man sie noch jenem großen Karl, wenn auch nicht urkundlich seiner Anpflanzungen gedacht wird. Daß aber doch unter seinen Nachfolgern schon Weinbau zu Rüdesheim gewesen seyn mag, erhellt aus einer Urkunde vom Jahr 864 die von einer vinea in villa Ruodines.

---

*) Dieser Bezirk umfaßt 1500 Morgen, wovon 400 den Berg ausmachen. Sie tragen zusammen 1500 bis 1800 Stück Wein, in guten Jahren.

heim spricht. *) Ueberlieferungen sagen endlich, daß Karl, Hatto II. und Sifried I. den Rüdesheimer Berg allmählig anbauen ließen. **) Vermuthlich wurden schon unter dem Römerkaiser Probus um das Jahr 280, hier, wie an der Mosel und weiter jenseits in Gallien Reben gepflanzt; auch geschah es durch Hunnen-Horden, ***) die zuerst in der Mitte des fünften Jahrhunderts und dann von 907 bis 937, besonders während Heinrich I. der Vogler zum Kaiser geworden, in Teutschland herum streiften, worauf noch alte Benennungen deuten z. B. vinum Hunnicum, vinum Francum, in Urkunden. —

Rießlinge und Kleinberger sind eigentliche Landestrauben, und nebst den großen blauen Fleischtrauben, oder schwarzen Muskatellern, die Hauptarten, welche nun hier sorgsam gepflegt werden. Ein Berg-

---

*) Bodmanns Geschichte des Rheingaues.

**) Siegfried that es nicht auf seine Kosten, sondern gab 1074 eine vineam novalem in Ruothenesheim, vom kahlen Berge an die Colonen für eine jährliche Weingülte. In einer andern Urkunde von 1108 wird von Rüdesheimer Weinbergen gesprochen.

***) Attila kam, als Völkergeisel, im Jahre 450 nicht in diese Gegend, sondern zog am Oberrhein wahrscheinlich bey Basel und Hünningen hinüber nach Gallien. Die besiegten Hunnen bevölkerten dann den Hunsrück.

Morgen wird mit fünf bis auf zehentasend Gulden bezahlt, und der Morgen von andern Reben gilt 1000 bis 3000 Gulden. Im nahen Asmanshausen, ehedem Hasemanshusen *) benannt, wächst der bekannte rothe Wein, welcher noch feuriger, (aber nicht so gesund ist,) als der Burgunder. Dahin soll ebenfalls Karl der Große, die ersten kleine blaue Traubentragende Reben aus Burgund verpflanzet haben.

*) Im 8ten Jahrhunderte schon als: Huson, in pago Rinense beurkundet vorkommend und wohl doch kein anderes Hausen bedeutend.

Der Niederwald.

Zu des Rheines Reben-Hügeln,
Hochgebirgen, Waldgebreiten,
Auen die den Fluß bespiegeln,
Fruchtgeschmückten Landesweiten;
Möget, mit Gedankenflügeln,
Ihr den treuen Freund begleiten.

Goethe.

Dieser Hayn-Gipfel des Rüdesheimer Berges und die reizende Lage desselben, veranlaßte den vormaligen Besitzer, ein Berg-Elysium daselbst anzulegen, welches ihn über eine halbe Million Gulden gekostet hat.

Das Hauptgebäude dieser so reizenden und vielbesuchten Anlage, erscheint als ein Jagdschloß und sollte vorn, aber nicht hinten stehen, wo nur die beschränkte, doch romantische, Rhein-Ansicht bis Bacherach erscheint. Einzig und entzückend schön ist der Hinausblick vom Tempelchen über den besten Theil des Rheingaues, die malerischen Inseln und den herrlichen Strom,

der sich wie ein See und Alles in einem Zauberspiegel darstellt. Man glaubt hier, bald an den Zürcher- und Bieler-See, bald an den Luganer, bald nach dem reizenden Italien hingerückt zu seyn, das aber keinen Fluß wie den Rhein besitzt.

Mehr erhaben und schauerlichschön ist die Ansicht von der so benannten Rossel, wo man unter sich den Rochusberg, und im Hintergrunde den Donnersberg, dann die schlängelnde Nahe zu Füßen erblickt, auch Bingen, mit seinen alten Trümmern und den Mäusethurm überschaut. Diese, ruinenartig gebaute, Rossel, ist durch den letzten Umwälzungs-Krieg, selbst eine Ruine geworden, und es fehlte wenig, so ward Alles umher zerstört. *)

Einen sonderbar überraschenden Anblick gewährt hier oben der, gegenüber liegende breite Rochusberg, mit seiner Kapelle. Sie ward am 16. August 1814, dem Namenstage des Heiligen, vor einer Volksmenge von 12000 Seelen, wieder neu eingeweiht, und schon 1666, da die Pest in Teutschland wüthete, gebaut, zur

*) Auf dem Gipfel dieses Niederwaldgebirges trifft man Spuren von Stein-Ringen an, dergleichen auch bey Bingen entdeckt worden, und auf der steilesten Höhe des Rheingauer Taunus, dem Rabenkopfe, sich vorfinden.

Ehre des Schutzpatrons jener schrecklichen Seuche. Die Feyer beschrieb Goethe, im zweyten Hefte von Kunst und Alterthum am Rhein, Main und Neckar. Hergestellt ist nun auch die alte Vierzehn-Nothhelfer-Kapelle, gegen Mainz hin, im Monbacher Walde, wo Krüppel und kranke Thiere von den frommen Einsiedlern geweiht und geheilt wurden! — Zeitgeistig und liberal mag es hie und da seyn, dem (recht- oder unrecht-gläubigen) Volke sein Spielwerk zu lassen.

Bingen.

Wo der gewaltige Rhein, durch weithinragende Felshöh'n
Kühn sich gebrochen die Bahn, die das Gestein ihm verschloß.

Von Rüdesheim schifft man leicht in Nähen, Spring-Nähen (für ein Pferd) und Nachen hinüber nach Bingen, dem römischen Bingium, *) getragen vom breiten Strom, an der Grenze des anmuthvollen und romantisch-felsigen Rheingefildes. Eben so düster als die Gegend heiter, erscheint diese kleine Stadt, aber noch regsam, besonders an Markttagen, durch den Verkehr der lebendigen Umwohner. Schon zur Zeit der Kelten stand hier ein bewohnter Ort und bey den Römern ward aus dem vicus bald ein municipium, das noch Julian erwei-

*) Durch Abschreibefehler im Alterthum, ist der Name Bingium, in Bincum und Vincum verwandelt worden.

tert hat. Hierauf deutet Ausonius in seiner poetischen Reise von Mainz nach Trier, im Jahre 368, mit folgenden Versen:

Transieram celerem nebuloso lumine navam,
Addita miratus veteri nova moenia vico.

Hier auch, (vermuthlich auf der Anhöhe des nachherigen Bergschlosses Klopp,) ward ein Castell, dessen Vertheidiger milites Bingenses hießen, durch Drusus erbaut, von welchem das, lange so benannte, Drusenthor gegen Mainz hin, und der eine halbe Stunde vom Städtchen entfernte Drusen-Born, den Namen führen. Der, gleichfalls von Drusus abstammenden Brücke über die Nahe, gedenkt Tacitus (Hist. L. 4. C. 70.) bey Gelegenheit des Rückzuges der Trevirer unter ihrem Feldherrn Tutor. Von hier aus theilten sich die Heerstraßen nach Trier und Coblenz. Willigis erneute diese Brücke, wie zuerst Serarius, (mit gar zierlichen Reimworten,) anführt:

Pontem construxit apud Aschaffburg, bene duxit,
Ac pontem per Nahe: miles transit quoque verna,
Et bene necesse prope Bing-Mäusen*) dedit esse.

Das römische Bingen lag näher an der Brücke, nachdem es aber Allemannen und dann Normänner verwüsteten, ward es gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts an die jetzige Stelle gerückt. Im frühen

*) Soll heißen Binguensem, und war ein Mönchschnitzer.

Mittelalter war zu Bingen ein Saalgericht und erzbischöfflicher Meyerhof (Curtis Archiepiscopalis;) auch die Legstadt (Fiscus dominicus, Camera,) der Einkünfte des Erzstiftes im unterm Rheingaue. Das nahrhaft gewordene Bingen, hieß dann: Pinguia, Moguntinae Sedis specialis Camera. Diese kleine Stadt kam erst unter Kaiser Otto II. an das Erzstift Mainz mit dem unteren Theile des Rheingaues. Das mit Quadersteinen bemauerte Stadt-Thor ist, nebst dem Taufstein in der alten Kollegialstifts-Kirche, von Karolingischem Ursprung. Diese bewahrt zugleich das Grabmal des Apokalyptikers und Propheten Bartholomäus Holzhauser, der hier Dechant war und 1658 starb. — Am Bartholomäus-Tage wurde noch bis auf unsere Zeiten, seine Grabstäte von Jungfrauen festlich mit Blumen bestreut und mit Kränzen geschmückt. Die klagenden Trümmer des ehemaligen Nonnenklosters, auf dem Rupertsberge, das die gelehrte Schwärmerin und Seherin Hildegard im Jahr 1148 erbaute, wurden vor Kurzem verkauft und nur noch ein Gemäuer ist übrig davon. Ungerne vermißt man den malerischen Anblick der alten Ruine des, lange berühmt gewesenen, frommen Sitzes. Da schrieb, oder ließ durch ihren Beichtvater niederschreiben, *) jene am Körper und

*) Z. B. daß die gelehrten Frauen schon damals männlicher Hülfe bedurften, um als berühmt zu glänzen. So war

Geiste kranke Heilige, die, zum Theil sonderbar eingetroffenen, Visionen und andere Werke, nebst vielen Sendbriefen. Die Fürsten und Edlen umher wallfahrteten zur Prophetin, und nachdem dieses Kloster im dreyßigjährigen Kriege zerstört worden, wanderten die Nonnen, in das, bereits im 12ten Jahrhundert als Priorat gestiftete, Klösterchen zu Eu-Bingen. (Ibingun, Ibingen.) Die schon oft erwähnten Reliquien desselben kamen, als es vor einigen Jahren aufgehoben wurde, zum Verkauf und sind nun zerstreut. *)

Bingen trat, zuerst mit Mainz, dem Rheinischen Städte-Bunde bey und Klopp war wohl keine Schutzburg des Handels. Hier saß im Jahr 1105 der unglückliche Kaiser Heinrich IV. gefangen, und vergeblich belagerte diese Burg 1301 der Kaiser Albrecht I. im Zollkriege mit Mainz. Darauf nannte man sie: Das unüberwindliche Haus Klopp. Auch wurde sie bekannt, wegen ihrer Befreyung durch Cuno von Fal-

---

es auch mit Elisabeth von Schönau und Brigitte von Cölln, denn Visionen waren fromme Sitte.

*) Das antike Weihbecken, was eine gläubige Sage von der Hochzeit zu Canaan herleiten wollte, besitzt nun Göthe, dem es der Verfasser dieses Buches, als Opfer der Freundschaft, einstweilen übergab. Der Hildegard Ring mit der sinnvollen Umschrift: »Ich leide gern,« ist verschwunden.

kenstein und 1350 durch den Fenstersprung dieses, nach Ehrenfels entkommenen, geistlichen Kriegshelden, in der Fehde mit dem Erzbischoff Gerlach von Mainz. Der ganze Bezirk ist neulich ebenfalls verkauft worden, aber unzerstört geblieben und nun mit schönen Anlagen ausgestattet. Die Kloppenburg und Bingen wurden beyde 1689 von den Franzosen besetzt und großentheils verbrannt. Der fabelhafte Mäusethurm soll, nach mündlichen Ueberlieferungen, im 10ten Jahrhunderte vom Erzbischoff Hatto I. (oder vielmehr Hatto II.,) zum Wach- und Zoll-Thurm *) erbaut worden seyn, wegen des nahen Strudels für die Durchschiffenden, als Hatto den Rhein hier schiffbar machen und jenseits die berghinabhangenden Felsen am Bingerloche sprengen ließ. **) Die Lastschiffe fuhren damals und noch bis um 1650, nur bis Lorich und ihre Ladungen brachte man zu Land über den Kammerberg nach Rüdesheim, weshalb an beyden Orten Lagerhäuser sich befanden. An diesem Maußthurm, und späterhin zu

*) Das Wort Mauß, (Muße,) bedeutet hier nicht Zoll oder Mauth, sondern Geschütz, Muserie. Auf diesem Thurme befanden sich zuerst Stein- und Pfeil-Schützen. Im Jahre 1635 zerstörten ihn die abziehenden Schweden.

**) Vermuthlich brachen schon die Römer jene Bahn und beschifften den Rhein an der Seite von Bingium, doch nur mit kleinen Fahrzeugen. Im Jahr 819 machte Lud-

Ehrenfels, wurde dann der Binger Zoll erlegt. Wunderbar scheinet nun, daß er so viele Jahre dem Eisgange trotzte. *) Nach urkundigen Geschichtsforschern entstand dieser Thurm, (dessen Grundlagen doch keinen früheren Bau andeuten,) gleichzeitig mit der Burg Ehrenfels, erst im Anfange des 13ten Jahrhunderts, unter dem Erzbischoff Siegfried II. zwischen 1208 und 1218, wegen der Zoll-Entrichtung, wozu die Ausweichenden durch Geschütz (Muserie) angehalten worden, bey damaliger engen Rheindurchfahrt hier. Um dieselbe Zeit erbaute man vermuthlich auch den ähnlichen (von Römern wohl nicht herstammenden) Zollthurm bey Bacharach, und zuverläßig die Pfalz bey Caub, auf Rhein-Inseln. Lange noch haftete

---

wig der Fromme die Rheinreise von Bingen bis Coblenz. Im 11ten Jahrhunderte, wurden unter dem Rheingrafen, mehrere Felsen jenseits gesprengt, und erst in der Mitte vom siebenzehnten (durch unternehmende Frankfurter Floßhändler,) das Werk vollendet.

*) Dahin flüchtete, nach einer Mönchs-Erzählung, die zu den alten Rhein-Märchen gehört, jener, durch strenge Kirchenzucht bey den Geistlichen und dem Volke verhaßte, sonst aber wackere Regent Hatto, zur Zeit des Kornmangels, vom Ehrenfels herüber, verfolgt von den schwimmenden Mäusen bis auf diesen Thurm, wo sie dann ihn selbst aufzehrten!

jener Binger-Zoll auf der Burg Ehrenfels, wo, bald nach Erfindung des Pulvers, die ersten Feuerschüzzen mit ihren Donnerbüchsen angestellt wurden. Diese veste Burg bewohnten gerne die alten Mainzer Erzbischöffe. Nun aus ihren Trümmern schweifen die Blicke nach den jenseitigen romantischen Gebirgen, an deren Fuße diese Straße von Bingen bis Coblenz, die alte via Romana, das neue Römerwerk der Franzosen und Preußen, (welche noch mehrere Felsen fortsprengten) dahinzieht. Der steile Münsterberg über Bingen, wohin, vom Niederwald herab durch den Rhein, die gefährliche Felsenkette sich ausdehnet, schließt gleichsam den Fluß in engere Grenzen und leitet ihn fort durch schauerliche Höhen, die wohl vor undenklichen Zeiten zusammengefügt waren, bis er, durch eine gewaltsame Erd-Umwälzung, oder Cometen-Sündfluth, aus einem großen See, ein mächtiger Strom geworden; wobey auch der Mayn und die Nahe, zugleich aus ihren Becken stürzend, mit ihm die Bahn sich brachen.

Der stolze Rhein braußt unwillig an diesen Klippen, zu verlassen sein Prachtgefild, um eingezwängt weiter zu wallen durch schroffe Felsreihen.

Die Rheinfahrt bis Coblenz.

Ein Leben wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Hölty.

Keine Gegend ist so reich an Ritter- und Liebes-Burgen, *) und damit verwandten Sagen, als das Rheinbett von Bingen bis Coblenz. Durch diese leben jene noch in ihren Trümmern fort und erhalten dadurch einen bedeutenden Reiz, wenn Manche nur daselbst alte Raubnester und neue Eulenwohnungen erblikken wollen.

*) Die wahre Geschichte dieser Burgen folgt im Anhange. »Geschichten und Fabeln,« sagt Bodmann, (in der Einleitung zu seinem Rheingaue,) »gaben Stoff zu süßen Anregungen« die man gerne hat. Jene Abentheuerlichkeiten sind Kinder gewisser Lieblings-Ideen und Träumereyen des Mittelalters.

Glücklich vorbey schifft man der rheinischen Scylla und Carybdis, am hochthronenden Ehrenfels, der Schildwache dieser schaurigen Fluren und dem, rechts im Winkel hingedehnten, durch seinen rothen Feuer-Wein bekannten Dörfchen Aßmannshausen. Ihm gegenüber entsteigen die Vesten: Bautzberg oder Vautsberg, Rheinstein oder Königstein und Falkenburg. Unter ihnen liegt die verödete Clemenskirche, deren Entstehung einem Floßmanns-Gelübde zugeschrieben wird, und hoch oben auf der breiten Anhöhe, ruht der schöne Pfadberger Meyerhof. Die Dörfer Heimbach und Drechtingshausen breiten am Ufer sich aus mit gereiheten kleinen Gärten. Ueber ihnen schweben die Burgen Soneck und Heimburg. Diesseits erscheint nun der felsige Kedrich, die Teufelsleiter genannt, weil der Teufel da gehauset haben soll und ein liebekühner Ritter mit dem entführten Lorcher Burgfräulein Gertrud, zu Pferd einst hinan sprengte, dessen Sattel am Rathhause zu Lorch *) eingemauert worden.

*) Lorch, (Lorche, Loriche, Lorecha, Lorichium, aber nicht Laureacum, genannt,) kommt schon in einer Urkunde von 832 unter K. Ludwig I. vor, und ist ein uralter Flecken. Er war bereits im 12ten Jahrhunderte von zahlreichem Adel bewohnt, erhielt Spezial-Freyheiten von den Erzbischöffen, hatte sein eigenes Landrecht, adeliches Schöffen- und Saalgericht, auch die

Steile Felsenschichten führen zu diesem traurigen Orte, wo die Wisper sich mit dem Rheine vermählt und an ihrem Ausflusse die Burgruine der Hilchen von Lorch thront. Von hier aus besucht man das Sauerthal mit seinen malerischen, vormaligen Vesten, Sauerburg, Fürsteneck und Heppenheft. Freundlich nahet nun die Burg Sareck, dann Lorchhausen mit verjährtem Gemäuer und frischen Häusern, von Weinreben begrünt, an der alten Grenze des Rheingaues. Jenseits ragt Fürstenberg colossalisch hinan, und Bacharach winket, mit weißen schroffen Felsen und heiteren Weinbergen umreihet, als ein römischer oder teutscher Bachus-Altar, (Ara Bacchi,) dessen Fels auf der Insel unter dem alten Mauththurme, bey kleinem Wasser, im günstigen Weinsommer sich zeigt, neben dem strudelartigen »wilden Gefährt« oder Gewirbel. Ueber Caub dem ursprünglich römischen Vorposten Cuba, schimmert die merkwürdige Burg Cube, dann Gudenfels, von (Jutta) Guda-Nüringen oder ihrer Enkelin Guda von Falkenstein, also benannt, wo 1268 der teutsche König Richard von Cornwall, die letztere schöne Guda-Beatrix, zur Gemahlin erkohren haben soll. Daselbst lagen, (wie vorher, als Wilhelm Graf

---

Schuljunkerschaft. Lorchhausen entstand, bald hernach, als Dorf-Colonie von Lorch.

von Holland, zum Reichsoberhaupte gewählt wurde,) die Reichs-Insignien getreu verwahrt. Vorn an der Bergspitze schwebt, gleichsam in der Luft, noch das Thürmchen, verewigt von Gustav Adolph, dem edlen Helden des 17ten Jahrhunderts, welcher dort gegen die Spanier jenseits, kriegerische Befehle gab. Und vom Städtchen Caub aus, gieng am 1. Januar 1814 unser Held Blücher im Siegesgefühl über den Rhein. Dazu diente die, als ein Meerschiff in der Fern erscheinende, vielthürmige Inselburg Pfalz, oder Pfalzgrafenstein, vermuthlich erbaut durch Conrad von Hohenstaufen (Kaisers Friedrichs I. Bruder) und auch die Wiege des Pfalzgrafen Herrmann von Staleck. Hieraus fabelte man, daß in ihrem, für edle, züchtige Frauen allzu engen Behälter, jede Pfalzgräfin entbunden werden mußte.

Welch ein stolzes Schloß entsteiget,
  Hier dem grünen Rhein?
Wenn die Fluth dem Ruder weichet,
  Scheint's belebt zu seyn.
Wie ein Kriegsschiff kommt's geflogen,
  Auf den schnellbewegten Wogen;
Streckt der Thürm' und Thürmlein viele,
  Wind und Rhein zum holden Spiele.

Braun.

Im 30jährigen Kriege wurde diese Burg zerstört, dann ausgebessert und 1784 weiß angestrichen.

Nach den reichhaltigen Schieferbrüchen, entsteigt hinter der freundlichen alten Reichsstadt Oberwesel,*) (Vesalia, Ficelia, Geburtsort des aufgeklärten Joannes de Vesalia,) die nicht Belmontische, doch Schombergische Heldenburg Schönberg, und bey trocknem Wetter heben sich aus den Rheinfluthen die romantischen Felsenspitzen der spröden sieben Jungfrauen, die, laut süßen Erzählungen, in Gesteine verwandelt wurden, weil sie gegen ihre Bewerber unerhörbar gewesen.**)

Desto gewisser und ergiebiger ist nun der Lax- oder Salmen-Fang hier an den düstren Felsklüften des Prachtstroms, besonders am Fuße des Lurlei, wo die Salmenboote, vor Anker liegend, auf Beute lauern.

---

*) Oberwesel war das römische Saliso. Hier auch stand ein fränkischer Königshof. In der, 1338 vom Erzbischoffe Balduin, mit einem prächtigen Portal, erbauten Stiftskirche, sind zwey merkwürdige altteutsche Altar-Gemälde, welche doch unentführt an ihrer heiligen Stätte bleiben mögen! Die Seitenkapelle bewahrt verschiedene Grabmale der von Schönberg.

**) Jene Mähre deutet man auf die sieben schönen, obwohl vermählt gewordenen, Töchter des Gaugrafen Ludwig I. von Arnstein, der auch Oberwesel und den Trachgau besaß. (Mehr davon steht im 3. Bande der Rheinischen Geschichten und Sagen von N. Vogt, dem, oft idealisirenden, teutsch-historischen Voltaire.

Dieser, schon im 12ten Jahrhundert vom Minnedichter Marner schön besungene, wundersame Berg, ist noch der Wohnort eines freundlichen Echo, das des Rufenden Worte ganz und vielfach aus den gewölbten und zersplitterten Felsen zurücktönt. *)

Weiterhin ragt über dem, durch neue Gebäude verschönerten Goarshausen, dessen mahlerisches Mühlenthal einer Wanderung werth ist, die, (vom wackern Johann III. dem Stifter der Neu-Katzenelnbogenschen Linie,) in den 1390er Jahren erbaute Trutz-Burg jenes Namens, auch Katze genannt, auf die, weiter unten gethürmte, Maus lauernd. Gegenüber thront die Veste Rheinfels, welche das lebendige Zollstädtchen St. Goar beschützt, und 1692 von den Franzosen vergebens berennt, aber doch 1794 von diesen Rheinstürmern erbeutet worden. Hier soll zuerst ein Mattiakenkastell und dann ein Kloster: Mattenburg, oder Marterburg gestanden haben, bis Graf Diether III. von Katzenelnbogen daselbst im Jahre 1245 die Zollburg Rheinfels (Rhenofelda) baute, die den Schutz- und Trutzbund der handelnden Rheinstädte mitveranlaßt hat. Schon 1255 wurde sie von sechzig derselben zu Wasser

*) Der altteutsche Name Lurelei kommt von Lullen, oder Lallen und Ley, Felsengestein; also bedeutet er: Felsenhall.

und zu Lande, wiewohl umsonst, belagert. Der heilige Goar, ein frommer Einsiedler aus Aquitanien, von welchem (und nicht vom Sandbank-Gewirre oder Sandgewer) die kleine Stadt den Namen trägt, bekehrte hier in den 570er Jahren die Salmenfischer und sein Grabstein befand sich in der, auch mit Hessischen Denkmälern ausgeschmückten, Kirche. *) St. Goars Umgegend hieß in uralter Zeit: Trichorium, dann Tricher, oder Trachgau. Vor St. Goar, im Kessel von Felsenwänden umreiht, droht den Schiffenden die gefährliche Bank und der Strudel, das Gewirr, genannt. Von ihm erzählt ein rheinisches Mährchen: Was der Binger Strudel verschlang, kommt hier wieder hervor. Weiter unten reizenden, mit Volkssagen ausgestatteten Thale, ruht Welmich in malerischen Trümmern der alten Klosterkirche und dem erhabenen Thrünberg, Theurenberg oder Thurn-

*) Die Kapelle des Heiligen stand am Rheinufer. Verschwunden ist auch am Zollthore das eiserne fabelhafte Halsband brüderlicher Versöhnung des Karl und Pipin, womit einst wirthliche Späße getrieben wurden. Der Becher aber, mit dem Brustbild Karls des Großen, und die Krone, beyde von Blech, sind noch im Gasthofe zur Lilie bewahrt. Jener soll von der Schweden Königin Christina herkommen. Die Gäste schreiben sich in ein altes Matrikel-Buch.

berg, auch die Maus und Kuno's Burg benannt, wo der geistliche Held Kuno, mit dem Trierischen Domkapitel entzweyt, 1388 seinem Vetter Werner von Falkenstein das Erzbisthum abtrat und bald darauf starb. Noch vor dem ehemaligen Wallfahrts-Ort und Kloster Bornhofen, das eine Reihe von Wallnußbäumen mit Kamp verbindet, erblickt man im Zauberlichte der, an Minnegeschichten und Erzählungen reichen, Vorzeit die elegischen Trümmer von Liebenstein und Sterrenberg:

Sieh, noch thronen sie da, die romantischen Burgen der Brüder,
Sieh das Kloster im Thal, welches die Liebenden barg.
Horch! es künden die Felsen umher solch hartes Geschick an,
Und in den Trümmern verhallt schmelzender Klagegesang.

Da war es, wo zuerst Großmuth und Liebe, dann Haß und Zwietracht wohnten, bis wieder Eintracht und Reue die getrennten Brüder versöhnten. Sie glühten für Eine Schöne; doch kaum war sie dem jüngeren anverlobt, so zog er als Kreuzwanderer nach Palästina und brachte von dort eine reizende Griechin mit. Die Getäuschte gieng dann in das nahe Kloster und die gefallsüchtige Fremde mußte wieder entflieh'n. Es vereinten sich nun die lang entzweyten Brüder, und beyde starben unvermählt. *)

---

*) Das Wahre davon ist: zwey Brüder, Bayer von Boppard, besaßen, um das Jahr 1350 Sternberg und Liebenstein. Dann kam letzteres an die Schenk

Links nahet Salzig, der Kirschengarten von Coblenz, und rechts Klosterkamp oder Kämpen, (Compus,) ein Lagerort der Römer mit einem ihrer Castelle, wovon der Wallaufwurf noch am Bergrücken sichtbar ist. *) Gegenüber winkt Boppard, das alte, von den Römern schon befestigte, Bodobriga, woselbst auch ein Fränkischer Königshof stand. Freundlich erscheint nun die erneute, noch bewohnte, niedliche Burg Liebeneck. Dann kommen wieder schauerliche Höhen und im schmalen, von Hüttenwerken belebten, Mühlthale, sprudelt der Dinkholder Gesundbrunnen hervor. Ueber Braubach, das mit zwey Mineralquellen versehen ist, steigt auf dem hochgespitzten Berge, die Marxburg hinan, welche den tiefgebeugten Kaiser Heinrich IV. schützend aufnahm. Eine sonderbare Schnorr-Sprache der Braubacher und die bedeutsamen Hysteroliten, **) sind

---

von Osterspey und ersteres an die Brömser von Rüdesheim. Die Schöne soll eine Brömserin gewesen und im Kloster Marienberg zu Boppard gestorben seyn.

*) Man vermuthet Caligula sey dahier (in castris) im Feldlager geboren worden und hält Kamp für den römischen vicus ambiatinus, der auch das, von Coblenz gleich entfernte, Baad Embs, gewesen seyn mag. Der jüngere Plinius und nach ihm Sueton sagt hierüber: In Treviris, vico ambiatino, supra Confluentes.

**) Diese wollte man gar von den dahin geflüchteten Eilf-

auffallend hier. Im helleren Rhein-Spiegel schwimmt Oberlahnstein herbey, wo Kaiser Wenzel im Jahr 1400 von den Rhein-Kurfürsten seiner Würde entsetzt worden. Jenseits bey Rees (Rhense) zeigt sich am Ufer nur noch, die alte Stätte des neuzerstörten Königstuhls, auf welchem die vormals mächtigen Rhein-Erzbischöffe und Kurfürsten zuerst ihre Kaiser wählend, oder kürend, auf eigenem Boden an ihrer Grenze, zusammentraten.

Nun kommt Stolzenfels und gegenüber Lahneck (das nunmehrige Grenzeck vom Herzogthum Nassau,) mit Niederlahnstein am Ausflusse der Lahn, wo niederteutsche Worte schon ertönen. Hier schließet sich die romantische Reihe von Burgen und alten Ortschaften. Eine neue Welt eröffnet sich dann dem Blicke, durch das freundlich nahende Coblenz, mit reich geschmückten Ufern und Inseln und dem jenseits thronenden, aus der Zerstörung wieder auflebenden, Ehrenbreitstein, umgeben von den schönsten Gefilden Rhein-Preußens.

---

tausend Jungfrauen, als Versteinerungen, herleiten. Credat Judaeus Apella.

Die Rheinburgen
zwischen Bingen und Coblenz.

Klopp.

Oberhalb der Stadt Bingen sieht man auf einer Anhöhe die Ruine der alten Veste Klopp, oder Clopp, deren Stärke vormals so berühmt war, daß sie davon die unüberwindliche hieß. *)

Es ist unbestritten, daß sie ursprünglich eines jener 50 von Nero Claudius Drusus Germanicus am Rhein angelegten Castellen gewesen sey, um den Rhein gegen die Anfälle der Barbaren zu decken. Es war das Standquartier der davon benannten Militum Bingensium.

*) Diese Benennung soll sie wegen dem, im Jahr 1301 gegen König Albert I. geleisteten Widerstand erhalten haben. Auch die Stadt Mainz erhielt inzwischen in den, ihrem uralten Friedensbuche vorstehenden Versen die Titel: invicta, nobilis, aurea etc.

Mehr als wahrscheinlich ist es, daß die Burg Klopp gerade dieselbe Stelle eingenommen habe, wo vormals das Castell stand. Die Ableitung ihres Namens ist ganz Problem, eben so wie die Zeit der Zerstörung jenes Castells und Erbauung der Burg. Diese benennt eine Urkunde vom Jahre 1282, nebst den Vesten Rüdesheim, Scharfenstein und Starkenburg, als Mainzische Burgen. Sie hatte, als eine Hauptlandburg, ihren Burggrafen, Burgmänner, Burgfrieden und Burgbann, stets eine starke Besatzung, vortreffliche Wehren, und Geschütz zur Vertheidigung. Als Staatsgefängniß diente sie bekanntlich auf 24 Stunden dem unglücklichen Kaiser Heinrich IV. den der unartige Sohn, im Jahr 1105, mit Einverständniß des Erzbischoffs zu Mainz dorthin einsperren ließ.

Im bekannten Zollkriege des Römischen Königs Albrechts I. gegen Erzbischoff Gerhard II. zu Mainz, (1301) nahm ersterer zwar die Stadt Bingen mit Sturm ein, konnte aber die Burg Klopp nicht gewinnen. In dem darauf erfolgten harten Frieden mußte jedoch der Erzbischoff dem Könige, Bingen, Klopp, Ehrenfels, Scharfenstein und Lahnstein überlassen, auch sich zu Bedingnissen verstehen, deren gänzliche Bekanntmachung die Würde des Erzbischoffs in allen folgenden Zeiten verbot. Nur erst von Heinrich VII. und Ludwig IV. erhielt Erzbischoff Peter die Veste

Klopp nebst den übrigen Schlössern und Gefällen nach und nach wieder zurück.

Der vom Päbstlichen Stuhle gegen den Administrator des Erzstifts Mainz, Erzbischoff Balduin zu Trier, eingesetzte Erzbischoff Heinrich von Virneburg, mußte dem Mainzischen Domkapitel, um seine Anerkennung zu bewürken, die Schlösser Klopp, Landskron, (oberhalb Oppenheim) Ehrenfels, Starkenburg, Lahneck und Miltenberg, einräumen. Es erfolgte hierauf das berüchtigte Dissidium zwischen den Erzbischöffen Heinrich und seinem Gegner Gerlach von Nassau. Letzterer kam nach Heinrichs Tode (1353) zum ruhigen Besitze des Erzstifts und schaffte sich mit einer Summe von 40,000 Gulden, den bisherigen Verweser Kuno von Falkenstein vom Halse, wofür er ihm Klopp und Bingen pfandweise übergab; beyde wurden jedoch bald darauf (1356) von Erzbischoff Gerlach mittelst Darlegung des Pfandschillings wieder eingelöst.

Klopp mit Bingen kam sodann, unter dem Erzbischoff Conrad III. im 15ten Jahrhundert, an das Domkapitel zu Mainz, in deren Besitz es auch durch die Erzbischöfflichen Wahlkapitulationen von jeher sich zu bewahren wußte. Im Jahr 1639 ward Klopp durch die Heldenschaar Bernhards von Weimar, eingenommen, und bis 1640 behauptet. Im Jahre 1644

besetzten es die Franzosen abermals; endlich im Orleanischen Kriege 1689, sprengten es diese gänzlich und äscherten zugleich die Stadt Bingen beynahe völlig ein. Seit jener Zeit liegt diese uralte Landveste des ehrwürdigen Erzstiftes, wie dasselbe nun auch, in Trümmern begraben, deren Uberbleibsel noch ein Bild ihrer vormaligen Macht und Größe gewähren.

Ehrenfels.

Nach mündlichen Ueberlieferungen hätte diese Burg dem Erzbischoff Hatto II. oder gar Hatto I. ihr Daseyn zu verdanken, als er die Felsen am Binger-Loche sprengen und den Rhein daselbst schiffbar machen ließ, auch den Zoll- oder Mäuse-Thurm zugleich erbaut haben soll. Aus Urkunden will man aber folgern, daß die Burg Ehrenfels erst im Anfange des 13ten Jahrhunderts um 1218, vom Rheingauer Vizthume Philipp II. von Bolanden, unter dem Erzbischoffe Siegfried II. von Mainz, also über 300 Jahre nach Hatto's I. Tode, nebst dem, an Bauart und Verzierungen ihr ähnlichen Mäuse-Thurm errichtet worden sey. Nur ein schmaler Weg führte dahin, welcher noch der Eselspfad heißt. Die unter ihr sichtbaren Mauertrümmer, waren vermuthlich das Rheinzollhaus, wohin die Schweden den Zoll von Bingen zurück brachten.

Auf dem beurkundeten Ehrenfels haftete noch im vorigen Jahrhunderte die Gerechtigkeit des einträglichen Rheinzolls, der schon im 30jährigen Kriege nach Bingen verlegt worden. Im Jahr 1301 kam die Burg an König Albrecht, der sie bis 1314 behielt. Dann wurde sie versetzt an Cuno von Falkenstein, welcher 1350 von hier aus Klopp und Bingen bezähmte, 1356 aber wieder eingelöst.

Um 1344, nach erfundenem Schießpulver und dazu gefertigten Donner-Büchsen, ward ein Feuer-Schütz (ignis sagittarius) hier angestellt. Ehrenfels war zugleich ein sicherer Lieblings-Aufenthalt der Erzbischöffe von Mainz, noch ehe die Burg zu Elfeld erbaut worden, und ein Zufluchtsort der Schätze des Domkapitels, welchem Gerlach 1363 zuerst das Recht ertheilte, sie daselbst zu verwahren. Endlich aber ist diese Burg 1631 von den Schweden erstürmt, 1635 von ihnen halb, 1689 aber von den Franzosen völlig zerstört worden und ist auch ihr Schandfels. *)

Vautsberg.

Zwischen der Clemenskirche und dem Rupertsberge bey Bingen sieht man auf einem hohen Felsen

*) Am 25. September 1818 Abends erglänzten diese Trümmer, (wovon der eine Thurm noch wohl erhalten ist,) auf's

die Ruine des ehmals festen Schlosses Vautsberg, oder Voitsberg, welches auf Landcharten und in neuern Schriften Bautzberg, Pfaltzberg ꝛc. genannt wird.

Seinen Namen hat es wahrscheinlich von Faut oder Vogt, und man giebt vor, es sey von einem Vogte von Bingen erbaut worden. Es kommt in einer Urkunde vom Jahr 1348 unter dem Namen Vatsberg vor. Cuno von Falkenstein, Provisor des Erzstiftes Mainz, hatte daselbst dem Zollschreiber von Ehrenfels, die Rechnung abgehört. Eben dieser Provisor hielt sich in dem Vertrage mit dem Erzbischoff Gerlach 1354 diese Burg auf sein Lebenslang bevor. In diesem heißt sie Fautzberg.

In der Folge verschwinden die Nachrichten von derselben; wahrscheinlich gieng sie frühzeitig zu Grunde.

Reichenstein.

Die Ruinen dieses alten Raubschlosses, welches auch Rheinstein und Rynstein genannt wird, bestehen eigentlich aus zwey nahe beysammen auf Felsen

---

neu' als Ehrenfels, beleuchtet von 3000 Lampen und sechs Holzstößen, zur Feyer des, von Biebrich nach Bingen, im Volksjubel übergeschifften guten Kaiser Franz. —

liegenden Schlössern unterhalb Bingen, und gegen Aßmannshausen über, wovon eines Königstein das andere Rheinstein heißt; doch findet sich dieser Name der erstern in Urkunden nicht.

Die Zeit ihrer Erbauung ist ungewiß, — doch schrieb sich von derselben bereits im Jahr 1235 Wernher VI. von Bolanden, und von Reichenstein. Nach seinem Tode (1241) erhielt es sein Bruder Philipp I. von Hohenfels. Ihre Zerstörung geschah 1282 durch den Rhein-Städtebund. Auch Soneck hatte gleiches Schicksal; und wer in beyden sich befand, ward, ohne Standes-Unterschied, auf höhern Befehl gehenkt. Die Fürbitten eines Grafen von Waldeck und mehrerer Edelleute bey Kaiser Rudolph I. hatten keine Würkung, und erhaben war die bekannte Erklärung des Monarchen, wodurch er ihre Fürsprache von sich wies. Er sagte: Räuber beschütz' ich nicht.

Pfalzgraf Ludwig und Rudolph stellten diese Burg im Anfange des 14ten Jahrhunderts wieder her; es geschah das aber auf Mainzischem Grund und Boden; darum erhielt Erzbischoff Peter solche im Jahre 1314 zurück, und Ludwig als Römischer König bestätigte solches im Jahre 1315. Erzbischoff Gerlach verpfändete sie im Jahr 1347 dem Pfalzgrafen Ruprecht, welcher aber nicht lange in deren Besitze blieb; dann versetzte sie 1354 der Erzbischoff Heinrich dem Domprobste

Cuno von Falkenstein und lösete sie auch 1356 wieder ab.

Bey der zwiespaltigen Wahl Johannes II. von Nassau und Gottfrieds von Leiningen, hatte letzterer, jedoch ohne Vorwissen des Kapitels, diese Burg in Besitz genommen, wogegen dieses protestirte. Nachher hört man von ihr nichts mehr, nnd sie wurde wahrscheinlich abermals im 15ten Jahrhunderte zerstört.

Eine andere Burg Reichenstein lag bey Andernach, und gehörte den, in Urkunden häufig vorkommenden, Dynasten gleiches Namens. Auch ein Rittergeschlecht von Reichenstein ist bekannt, was aber nicht hierher gehört.

Falkenburg.

Die Ruinen dieses alten Schlosses zeigen sich oberhalb dem Dorfe Dreyeckshausen. Seine Entstehung, Geschichte und Untergang sind ganz unbekannt. Der letztere trat wahrscheinlich sehr frühzeitig ein. Wenn Freher den Ort und Namen Dreyeckshausen vom Kaiser Trajan ableitet, ihn Castrum Trajani nennt, und dahin die Legio Trajani verpflanzet, endlich aber unterstellet, dieses Römer-Castell habe in der Folge dem darauf erbauten Schlosse Falkenburg Platz gemacht ꝛc., so gehört alles dieses den Sagen an,

womit eine unwissende Vorzeit die Geschichte des Rheinstroms verdunkelt hat. Eigentlich heißt es Dreydingshausen, weil drey Orte dahier ein gemeinschaftliches Ding, (Gericht) hatten, mit welchem sie aus Boländischen Händen, an die Abtey Cornelimünster, von ihr aber, im 13ten Jahrhunderte, durch Kauf an das Dom- und U. L. Frauenstift zu Mainz gekommen sind. Die Pfalzgrafen Rudolph und Ludwig störten, laut den Besitz, und vom Jahre 1314 (bey Gud. III. 101) einer Urkunde behandelten diese drey Oerter gewaltthätig, wobey denn wohl die Zerstörung der Burg eintrat.

Wahrscheinlich ward Falkenburg im 13ten Jahrhundert von dem reichen und mächtigen Dynastenhause von Bolanden erbauet, welches bereits im Jahr 1235 Drechtingshausen, mit den beyden Orten, Ober- und Niederheimbach, eigenthümlich besaß.

Soneck oder Saneck.

An der äußersten Spitze des im Alterthume so berühmten Soonwaldes, zwischen Drechtingshausen und Niederheimbach, zeigen sich auf einem Felsen am Rheine die Ruine des alten Schlosses Soneck oder Saneck. Seine Erbauung fällt ins 13te Jahrhundert und es hat sein Daseyn höchst wahrscheinlich einer adelichen Ganerbschaft zu verdanken, welche diese

Burg in ein Gaunernest verwandelte. Sie ward also, wie Reichenstein, im Jahre 1282 auf K. Rudolphs I. Befehl belagert, mit Sturm eingenommen und zerstört; wobey denn ihre Vertheidiger und Bewohner zusammen aufgeknüpft worden.

Im 14ten Jahrhundert stand jedoch Soneck wieder aufgebaut, und rechtlichen Geschlechtern zur Obhut Lehns- oder Burgmannsweise anvertraut. Unter diesen befand sich ein Zweig des weitausgebreiteten altrheinischen Rittergeschlechtes der von Waldeck, die sich davon Waldeck von Saneck nannten, auch das Mainzische Erbmarschallamt führten, welches auf die Waldecke von Ueben vererbte. In der Folge scheint diese Burg ein wahres Waldeckfsches Ganerbenhaus geworden zu seyn.

Nach dem Ausgange der Sanecker, findet man von dieser Burg nichts mehr; sie gerieth entweder nach und nach in Verfall, oder sie ward aufs neue zerstört.

Heimburg.

Die Ruinen dieses ansehnlichen Schlosses liegen oberhalb des Dorfes Niederheimbach. Die Zeit seiner Erbauung ist unbekannt, reicht aber wohl auch in das 13te Jahrhundert. Es ward, im Jahre 1353, dem Kurverwalter Cuno von Falkenstein pfandweise ein-

geräumt, aber 1362 dem Erzstifte Mainz wieder zurückgegeben. In der Urkunde von 1314 wegen Fürstenberg geschieht zwar so wenig Meldung dieser Burg, als in einer andern des Römischen Königs Ludwig IV. vom Jahre 1317, wodurch er die Ober- und Niederheimbacher zur Huldigung an den Erzbischoff Peter von Mainz verweiset. Wahrscheinlich hatte sie das Schicksal so vieler andern Burgen am Rhein, daß sie im Jahre 1282 zerstört, in der Folge aber (noch vor 1354) wieder hergestellt war.

Als Kur-Mainz den ruhigen Besitz von Ober- und Niederheimbach, auch Drechtingshausen sammt der Heimburg erhalten, wurden sie zum Vizedomamt Rheingau geschlagen — jedoch blieb in dem Schlosse Heimburg der Sitz eines Unteramts für diese drey Orte, welche Verfassung noch im Jahr 1438 bestand. Späterhin gerieth die Burg in Verfall oder ward in Kriegszeiten zerstört.

Fürsteneck und Nollingen.

Das veste Schloß Fürsteneck stand ehemals oberhalb des Flecken Lorch, welches Erzbischoff Heinrich III. zu Mainz im Jahre 1348 durch den Domprobst und Stiftsvormund Cuno von Falkenstein ausbauen ließ. Es ward in der Folge berühmt, und zählte eine Menge adelicher, meistens zu Lorch ansäßi-

ger Burgmänner. Z. B. die Hilchen von Lorch — Leyen von Lorch — Marschälle von Lorch, — die von Breitenbach, — von Stein, — von Riedt, — von Schönberg, — die Waldecker von Ueben, — von Saneck, — Marschälle von Waldeck, — Stumpfe von Waldeck u. s. w.

Als Erzbischoff Gerlach, nach dem Tode seines Gegners, Erzbischoff Heinrich von Virneburg, im Jahre 1353 zum ruhigen Besitze des Erzstifts kam, war seine erste Sorge, sich der lästigen Vormünder, besonders des gedachten Cunos, bald zu entschlagen; es kam daher durch Vermittelung Kaiser Karls IV. und anderer Reichsfürsten, Grafen und Herren, im Jahre 1354, ein Vergleich zu Stande, kraft dessen dem Cuno zur Schadloshaltung 40,000 Gulden versprochen und dafür als Pfand die Burgen Reichenstein, Fürsteneck und Heimburg überlassen wurden, welche schon im Jahre 1356 Erzbischoff Gerlach mit 41,000 Gulden wieder einlöste.

Diese Burg muß bald darauf erloschen seyn, weil ihrer, in vielen Lorcher Urkunden zwischen 1350 und 1450 nicht mehr gedacht worden.

Fürsteneck gegenüber, auf der andern Seite der Wisper, liegen die Ruinen eines andern alten, aber kleineren Schlosses, welches Nollingen oder Nolicht heißt und wahrscheinlich den Hilchen von Lorch gehört hat.

Kammerberg.

Unter diesem Namen kennt man ein zerfallenes Bergschloß am rechten Ufer der Wisper, unfern der Burg Rheinberg, und dem weisen Thurm-Passe, eine Stunde von Lorch. Es lag im Bezirke des Mainzischen Kammerforstes und scheint ursprünglich ein Erzbischöffliches Jagdschloß gewesen zu seyn. Die Schicksale desselben sind unbekannt. Es wurde, nach dem Muster anderer Forstcastelle befestigt, und hatte seine Burgleute. Der später aufgeführte weise Thurm, war ihm ein Bollwerk, links an der Wisper.

Rheinberg.

Oberhalb der Stadt Kaub, im Gebirge, hinter dem Dorfe Ransel an der Wisper, erblikt man die Trümmer der ehemals vesten und berühmten Burg Rheinberg oder Rynberg. Wann sie erbaut worden, ist unbekannt. Die Rheingrafen trugen sie bereits im 13ten Jahrhunderte vom Erzstifte Mainz zu Lehen, welche wiederum andere Lehen- und Burgmänner dahin aufnahmen, worunter das Rittergeschlecht der von Rheinberg, oder Rynberg war, das im 17ten Jahrhunderte erlosch.

Diese Burg ward im 13ten Jahrhunderte ein wahres Raubnest. Erzbischoff Wernher nahm und zerstörte

sie dann im Jahre 1279. Bald wurde sie doch wieder aufgebaut und ein Theil davon den Pfalzgrafen eingeräumt. Die Gemeiner dieses Bergschlosses gaben es im Jahre 1399 dem Pfalzgrafen Ruprecht, den sie sogar zum Mitgemeiner wählten, Erb- und eigenthümlich auf und empfingen es von ihm als ein Söhn- und Töchterlehen. Abermals trugen es die Gemeiner im Jahre 1466 dem Kurfürsten Friederich I. zu Lehen auf, und erhielten es dagegen zu Mannlehen, worauf mit denselben ein gemeiner Burgfrieden errichtet und beschworen wurde.

Nur noch ein Thurm und weniges Mauerwerk erhalten das Andenken der in ihrer Art berühmten Veste, die, nebst dem dazugehörigen Dorfe Sauerthal und der Sauerburg, vom Pfalzgrafen Philipp veräußert, und den Grafen von Sickingen als Pfälzisches Lehen übergeben worden. *)

Fürstenberg.

Dieses alte und schöne, nun gleichfalls in Ruinen liegende Schloß, liegt oberhalb Rheindippach auf einem steilen, jedoch nicht gar hohen Berge. Seine Ur-

*) S. Descr. bon. Rheingrav: (in Kremers Origg Nass. P. II. 217. N. Heusser, (Bodmann.) Abhandlung von den Erz- und Erblandhofämtern des Erzstifts Mainz. S. 73.

stände sind gleichfalls unbekannt, reichen aber vermuthlich in die erste Hälfte des 13ten Jahrhunderts, — denn schon im Jahre 1243 kommt es unter den Lehen vor, welche Pfalzgraf Otto der Erlauchte, vom Erzbischoff Konrad von Cölln, erhielt. Bald darauf (1255) war es allodialisiret und eigenthümlich in Kurpfälzischen Händen.

Ulrich von Stein ward hier im Jahre 1291 vom Pfalzgrafen Ludwig I. als Burgmann aufgenommen. Im Jahre 1292 hielt man von dieser Burg aus, den, zum Römischen König erwählten, Graf Adolph von Nassau auf seiner Rückreise von Aachen zur Entrichtung des Zolls an. Pfalzgraf Rudolph und Ludwig verpfändeten sie im Jahre 1313 und als sie in der Folge ausgelöset werden wollte, der Pfandgläubiger aber sich der Abtretung widersetzte, wurde sie von König Ludwig IV. belagert — und erobert, auch im Jahre 1324 seiner Gemahlin Margaretha von Holland, zur Versicherung ihrer Morgengabe — verschrieben. Den öftern Aufenthalt der Pfalzgrafen daselbst, bewähren zahlreiche, von hier ausgefertigte, Urkunden.

Diese Burg ward 1632 von den Schweden eingenommen, und bey ihrem Abzuge geplündert, von den wilderen Franzosen aber im Jahre 1689 verbrannt und gänzlich zerstört. Der beliebte Fürstenberger Wein erhält ihr besseres Andenken.

Sareck.

Oberhalb des Fleckens Lorcherhausen, womit sich der Rheingau schließt, sieht man auf dem Bischoffsberge die Ruinen der Burg Sareck, von welcher sich aber nicht die geringste Nachricht auffinden läßt.

Sauerburg oder Surburg.

Diese Burg liegt eine Stunde weit von Kaub, süd-ostwärts, im Heiligenberger- oder sogenannten Sauerthale auf einem Berge; unten dabey liegt das Dörflein Sauerthal. Beyde gehörten vormals zum Rheingaue, kamen aber in der Folge wie Rheinberg an die Pfalz. Graf Heinrich von Spanheim veräußerte nemlich im Jahre 1290 etliche Güter und Gerechtigkeiten im Dorfe Suerburn an Pfalzgraf Ludwig II. Im Burgfrieden, welchen die Pfalzgrafen Rudolph und die beyden Ruprechte im Jahre 1339 mit einander schlossen, ward auch die Veste Sauerburg mit einbegriffen.

Erzbischoff Gerlach von Mainz gestattete im Jahre 1355, daß Pfalzgraf Ruprecht das Schloß Sauerburg, jedoch unter dem Vorbehalte der Oeffnung, bauen möge. — In diesem Jahre wurde dem Grafen Johann von Katzenelnbogen des Pfalzgrafen Erbburgmann zu Surburg, die Befugniß ertheilt, sich

»daraus wider Jedermann behelfen zu dürfen.« Vermöge der Hausverträge vom Jahre 1378 und 1395, sollte denn auch diese Burg bey der Pfalz bleiben; allein Kurfürst Philipp verkaufte sie, nebst dem Dorfe Sauerthal und zwey Höfe, im Jahre 1505 um 1000 Gulden an seinen Marschall Philipp von Kronberg, ihn damit belehnend. Durch eine Erbtochter von Kronberg kam besagte Burg im Jahre 1617 an Hans Reichard Brömser von Rüdesheim, — und durch dessen Tochter Anna Eleonora, an Wilhelm von Metternich; — endlich aber, mit seiner Tochter Anna Margaretha im Jahre 1692 an Franz von Sickingen, welches Geschlecht sie noch fortbesitzt. Im Jahre 1689 wurde sie gleichfalls von den Franzosen verbrannt und geschleift. Burg und Thal haben ihren Namen von dem dort befindlichen Sauerbrunnen, dessen Alter dadurch bewähret wird. —

Heppenheft.

Hoch in dem Gebirg unfern des Dorfes Weisel, im Herzoglich Nassauischen Amte Kaub, zeigen sich die Ruinen der vormals überaus ansehnlichen Burg Heppenheft. Sie war bereits zu den im Jahre 1339, 1361 geschlossenen Burgfrieden gezogen, welchen die Pfalzgrafen Rudolph und die beyden Ruprechte un-

tereinander verabredet hatten, und der die Vesten Cube, Pfalzgrafenstein, Surburg und Heppenheft betraf. Sie lag im Bezirke des Rheingaues und Gerichtszwange des Kurfürsten zu Mainz.

Von ihr benannte sich ein ansehnliches Rittergeschlecht derer von Heppenheft, welches den Mainzischen und Pfälzischen Ministerial-Verband, zugleich trug. Es besaß beträchtliche Güter im Rheingaue, und gehörte unstreitig zu den ältesten adelichen Geschlechtern dieses gesegneten Landbezirks. Schon im Jahr 1147 war ein Konrad von Heppenheft Mainzischer Ministerial. Weiter 1263 kommt Heinrich, Ritter, — und 1310 Johann, Ritter von Heppenheft als Burggraf zu Kaub vor. Als der letzte dieses Geschlechts erscheint 1440 Emmerich von Heppenheft.

Im Jahre 1409 erkaufte Gerlach Grans von Rynberg gedachte Burg, trug sie Kurpfalz zu Lehen auf und mußte dafür die Oeffnung gestatten; sie gieng aber frühzeitig ein, und ward in einen Bauernhof verwandelt, welcher mit den dazu gehörigen Gütern durch Erbschaft an Franz Matthias Starck gediehen, der im Jahre 1677 dieses Mannlehen, dem Lehenhofe versagt hat. Hierauf ließ Kurfürst Karl Ludwig die Güter theilweise verkaufen, welche dann dadurch in die Hände der Wieseler Gemeindsleute gekommen sind.

Staleck.

Oberhalb der Stadt Bacharach liegen, zwischen dem Kühlberg und Bautsberg, auf einem steilen und hohen Felsen dicht am Rheine die Ruinen des ehemals überaus starken Schlosses Staleck. Es kömmt zum erstenmale im Jahre 1190 unter dem Namen Stalekum in einer Urkunde vor. Bruder Eberhard, welcher schon 1180 das Kloster Chumd, (Comeda) bey Simmern stiftete, soll von dieser Burg gebürtig, und sein Vater, Wolfram von Stalecke, des Pfalzgrafen Konrads Dienstmann gewesen seyn. Dieser Konrad erhielt im Jahre 1156 die Burg Staleck als ein Cöllnisches Lehen, wie solche, nebst der Vogtey über Bacharach, vorher Pfalzgraf Hermann von Staleck im Besitz hatte. Goswin von Staleck, welcher bereits 1135 in einer Urkunde erscheint, ist höchst wahrscheinlich sein Vater. Die Burg war demnach schon damals erbaut.

Sie kam hernach mit der Stadt und dem Amte Bacharach an das Wittelsbachische Haus und wurde, mit der Pfalzgrafschaft bey Rhein, für immer vereint. — Die Pfalzgrafen bestellten über die Burg ihre Burggrafen und über Bacharach, Vögte. Die erstere hatte ihre Burgmänner, unter welchen ein uraltes Rittergeschlecht sich von Staleck nannte.

Sie war für jene Zeiten ausserordentlich fest und geeignet die Stadt und Rheinschifffahrt zu beschützen, hatte einen runden Thurm, dessen Mauern 14 Schuhe dick waren, einen Weg nach der Stadt, auf beyden Seiten mit Mauern und Wällen versehen, — und einen Eingang mit drey Pforten unter hohen Thürmen nacheinander verschlossen. Burg und Stadt sind im 30jährigen und französischen Kriege sehr hart mitgenommen, vom Jahre 1620 bis 1640 achtmal belagert und erobert; — viermal ausgeplündert, — im Jahre 1689 aber in Brand gesteckt, wobey die Burg völlig zerstört worden.

Stalberg.

An dem Steegerthale, hinter dem Dorfe Steeg, (eine halbe Stunde von Bacharach,) erblickt man auf einem Berge die wenigen Ueberbleibsel der alten Burg Stalberg, wovon die Zeit der Erbauung abermals ganz unbekannt ist. — Nur soviel weiß man, daß Pfalzgraf Otto dieselbe mittelst eines Vertrags mit Kurcölln, als ein Erzstiftlich-Cöllnisches Lehen anerkennen müssen. Sie ward in der Folge dem Erzstifte Trier lehenbar, auch mit der Burg Staleck, den Thälern Bacharach und Steeg verpfändet.

Diese Veste diente zur Deckung des Passes vom Gebirge durch die Thäler nach Bacharach. Auch sie ward im Kriegsdrange des 17ten Jahrhunderts verwüstet.

Gutenfels.

Eine bis 1814 noch wirklich feste, stets merkwürdige Burg, oberhalb der Stadt Kaub auf einem steilen Berge. In alten Urkunden heißt sie nur: Cube, die Burg, oder Veste. Ursprünglich gehörte sie unter die Gerichtsbarkeit der alten Gaugrafen des Einrichs, — kam in der Folge an die mächtigen Grafen von Nüringen, dann durch die Erbtochter Jutta, (oder Guda,) zu Ende des 12ten Jahrhunderts an Werner II. von Bolanden, ferner an Werner III. und IV. — sofort an Phlipp I. von Falkenstein und endlich an Philipp II. aus diesem Hause, welcher im Jahre 1277 Burg und Städtlein Kaub dem Pfalzgrafen Ludwig II. um 2000 Mark Aachner Pfennige verkaufte.

Den Namen Gutenfels wollen Einige von gedachter Erbgräfin Guda herleiten; Andere von ihrer Enkelin Guda, der Tochter Philipps I. von Falkenstein, die unter dem Namen Beatrix bekannt, König Richards Gemahlin wurde. Doch diese Be-

nennung kommt späterhin in Urkunden und erst nach dem Tode jener Guden vor. *) Der Gutenfels hatte seine besondern Burggrafen und Burgvögte, wovon mehrere in Urkunden zwischen 1310 — 1525 erscheinen. Er schloß und beschützte theils die von dem Einrich nach dem Rhein ziehende Straße, theils die Schifffahrt auf dem Rheine.

Landgraf Wilhelm von Hessen belagerte in der Bayerischen Fehde 1504 diese Veste sechs Wochen lang vergeblich. Das Andenken hievon verewigen die am

---

*) Höchstwahrscheinlich sah der teutsche König Richard von Cornwall, im Jahre 1268, als er zum drittenmale nach Teutschland kam und den Rhein hinanschiffte, die schöne Beatrix oder Guda von Falkenstein, die Tochter (nicht Schwester) Philipps I. Kaiserlichen Erbkämmerers, und vermählte sich dann 1269 zu Kaiserslautern mit ihr. Sie war die Schönste ihrer Zeit (mulierum omnium speciosissima, laut der Hirschauer Chronik) und gieng mit Richard nach England, wo sie, fünf Jahre nach seinem Tode, 1277 starb. Ihr Grab ist zu Oxford. — In Gebauers »Leben und Thaten Richards,« (einem, 1744 erschienenen Quartbande von 632 Seiten,) ist gleichfalls ihrer gedacht. Kluyt und andere niederländische Historiker behaupten dagegen, sie sey dortigen Ursprungs, eine Dynastin von Fauquemont, oder de Monte Falconis. In Englischen Werken heißt sie: Falquemont, Falkemorite und Falkestone.

Zollhaus in Stein gegrabenen altteutschen Reime. Sie hatte durch diese Belagerung stark gelitten, und ward 1508 ausgebessert. Auch im 30jährigen Kriege mußte diese Burg, nebst dem Städtchen, viel erdulden; beyde wurd n bald von den Kaiserlichen, bald von den Hessen belagert und erobert.

In der Folge blieb sie so ziemlich verschont und hatte noch in neuern Zeiten eine Besatzung von Invaliden, auch einiges Geschütz.

Endlich wurde sie, als ein Kammeral-Gut, im Jahre 1814 wohlfeil an einen Wirth verkauft. Daß Held Blücher, am 1. Januar 1814 hier, zwischen dem Orte Kaub und der Inselburg Pfalz, mit seinen Preußen zuerst über den Rhein gieng, verewigt ihre neue Geschichte.

Schönberg.

Oberhalb der ehemals Kurtrierischen Stadt Oberwesel am Rhein sieht man, auf einem steilen hohen Felsen, die Ruinen des ehemals überaus festen und großen Bergschlosses Schönberg, welches nach der Meinung Einiger, auf die Fundamente eines ehemals dort gestandenen Römer-Castells erbaut worden seyn soll. — Diesem widerspricht aber seine Bauart und Lage, wenn man auch annehmen will, das römische Vesalia sey Oberwesel. Schönberg war

eine teutsche Reichsburg, *) und verdankt ihr Daseyn dem 12ten Jahrhunderte. Sie wurde Residenz und Stammhaus der Königlichen Burggrafen, welche sich davon benannten, und diese Gerechtsame in der ehemahligen Reichsstadt Oberwesel Namens des Reichs verwalteten. Ihr Amt war erblich; sie mißbrauchten aber die ihnen anvertraute Gewalt zum Nachtheile des Reichs und der Stadt, und behandelten letztere gleichsam als ihr Eigenthum nach Willkühr. Kaiser Friedrich II. duldete das nicht länger, belagerte Schloß und Stadt und nöthigte die Burggrafen, ihr Recht an das Reich gegen Empfang einer Summe von 300 Mark Silbers abzutreten, wozu sie hernach für Schadloshaltung noch weiter 1000 Mark erhielten. Schloß und Stadt wurden nunmehr einem Königlichen Beamten als Vogt untergeordnet und das Burggrafiat erreichte sein Ende.

König Heinrich VII. überließ beyde seinem Bruder Erzbischoff Balduin zu Trier, als eine Reichspfandschaft. Da sich die Stadt gegen diese Verpfänd- und Besitznehmung unter Vorschützung ihrer Königlichen Privilegien verwahrte, wurde sie dafür im Jahre 1312

---

*) Daß hier schon ein Siegesgefährte Karls des Großen gewohnt hat und seine Nachkommen den Namen Belmont in Schönberg verwandelten, ist eine historische Mähre.

gewaltsam eingenommen. Die durch den Westphälischen Frieden sanctionirte Unablößlichkeit der Reichspfandschaften, sicherte darauf Kurtrier den beständigen Besitz derselben. Inzwischen behielten die Herren von Schönberg die Burg sammt zugehörigen Gütern als Trierisches Lehen in ihrem Besitze, bis sie im Jahre 1639 von den Schweden eingenommen, — dann aber 1689 von den Franzosen verbrennt und zerstört worden ist.

Die von Schönberg erloschen (1690) in der männlichen Linie mit Meinhard Graf von Schomberg, einem Helden des 17ten Jahrhunderts, dem Sieger am Tagus und an der Boyne, welcher die Throne von Portugal und England durch die würdigsten Stämme befestigt hat und auf dem Felde des Ruhms für Albion starb. *) Die Güter fielen den weiblichen Nachkommen anheim. Kurtrier zog die Burg als eröffnetes Lehen ein.

Rieneck oder Rheineck.

Auf einem an den Rhein stoßenden steilen Berge bey dem Dorfe Derscheid, im Nassauischen Amte

*) Ein teutscher Held und eifriger Protestant war es also, der den Protestantismus auf Brittania's Thron und in jenem Freyland herrschend erhielt.

Kaub, stehet die zerfallene Burg Rieneck oder Rheineck, welche jedoch mit einer andern gleichen Namens bey Andernach, dem Stammhause der alten Burggrafen von Rheineck nicht zu verwechseln ist. Von jener scheint in einem Vergleiche die Rede zu seyn, welchen Graf Wilhelm von Katzenelnbogen mit Erzbischoff Bomund II. zu Trier, und Pfalzgrafen Ruprecht dem ältern errichtet hat. — In der Folge kommt von ihr nichts mehr vor.

Neukatzenelnbogen oder die Katze.

Oberhalb des Fleckens Goarshausen, gegen der Stadt St. Goar und der Veste Rheinfels über, sieht man das nun gleichfalls zerstörte Schloß Neukatzenelnbogen. Graf Johann III. von Katzenelnbogen erbauete es ums Jahr 1393. Es kam aber mit dem Ausgange dieses Grafenhauses, und durch Verträge an Hessen-Kassel, auch weiter an Hessen-Rothenburg, sogar von 1806 bis 1813 an Frankreich, nun aber gehört auch diese Felsen-Katze nebst der Felsen-Maus, dem schönen, wohlzugerundeten Herzogthume Nassau.

Rheinfels oder Rinfels.

Diese ehemals berühmte Bergfestung liegt auf einem hohen Felsen, an dessen Fuße die Stadt St. Goar

längs dem linken Rheinufer hin sich ausdehnet. Von einem vormals darauf gestandenen Kloster Mattenburg oder Marienburg, weiß die Geschichte nichts; — auch war es nicht Diether I. sondern der Dritte, von Katzenelnbogen, der diese Veste im Jahre 1245 erbauet hat. Wahrscheinlich aber, und nach Urkunden auch, stand auf diesem Rheinfelsen schon vorher ein altes Castell.

Im Jahre 1692 wurde diese, durch den Obristen Goertz und seine tapfern Hessen wunderbar vertheidigte Veste vom französichen General Tallard vergebens belagert und berennt. Ein Jahrhundert darauf aber, 1794 ohne Schwerdtstreich, eine Beute der Franzosen unter Moreau. Der feige Vertheidiger wurde dann gebührend, als ehrlos, abgesetzt.

Der Lüneviller Frieden gab Rheinfels und St. Goar mit dem linken Rheinufer an Frankreich. — Durch die Wiener-Convention (1815) sind nun beyde Rhein-Preußisch geworden. Zum gewöhnlichen Andenken ihres Getreibes, sprengten die Franzosen alle Vestungswerke und zerstörten dabey viele Gebäude der kleinen Stadt.

Thurmberg oder die Maus.

Oberhalb des Nassauischen, vormals Kurtrierischen Fleckens Wellmich (Welmenach) sieht man die Rui-

nen des großen Bergschlosses Thurmberg oder Durunberg, welches die Bewohner dieser Gegend die Maus nennen, — im Gegensatze des andern Schlosses Neukatzenelnbogen, welches gewöhnlich nur die Katze genannt wird, und von jener Maus nicht weit entfernt ist. Cuno Erzbischoff zu Trier, der im Jahre 1363 zur Regierung kam, soll es erbauet, und nach seinem Namen Cunoburg genannt haben; vielleicht ist er aber nicht sowohl Erbauer, als nur Erweiterer, oder Wiederhersteller desselben. Weitere Begebenheiten dieser Maus und ihr Untergang sind nicht bekannt.

Reichenberg.

Dieses alte Schloß liegt auf einem hohen Felsen, eine halbe Stunde von Patersberg und dreyviertel Stunde von Goarshausen. Graf Wilhelm I. von Katzenelnbogen begann den Bau desselben ums Jahr 1280; es ward aber schon wieder im Jahre 1302 zerstört, weil der Graf ein Anhänger der Kurfürsten von Trier und Cölln war, gegen welche König Albrecht I. in bemeldetem Jahre zu Felde zog.

Der Graf, im Vereine mit dem Erzbischoff Balduin zu Trier, der die meisten Kosten dazu herschoß, richtete diese Burg wieder auf, und trug sie dem Erzstifte zu Lehen auf. Der Bau war sehr kunstreich nach

orientalischer Art, mit zugewölbten Mauern und sonderbaren Eingängen;— er verzögerte sich aber und stand bey Wilhelms Tode (1331) noch nicht vollendet. Wilhelm hatte den Plan dabey, eine neue Stadt zu gründen und erhielt dazu (1324) von Kaiser Ludwig IV. das Privilegium; sie kam aber nicht, sondern nur das kleine Dörfchen Thalreichenberg, zu Stande.

Der Kaiserliche General Tilly verbrannte Reichenberg im 30jährigen Krieg und man sieht nur noch wenige Trümmer davon. Es wurde späterhin etwas hergestellt und eine Wohnung des Beamten.

Liebenstein und Sterrenberg, oder die Brüder.

Oberhalb des vormaligen Kapuzinerklosters Bornhofen, liegen ganz nahe beysammen die Ruinen zweyer Bergschlösser, zwischen welchen eine ungeheuere Mauer aufgeführt ist. Sie heißen Liebenstein und Sterrenberg.

Im Jahre 1263 war der Kaiserliche Truchseß Wernher von Bolanden im Besitze von Sternberg und des Rheinzolles daselbst, beydes vom Reiche zu Lehen tragend. Sternberg erhielt dann, mittelbar oder unmittelbar, durch Kurtrier das Geschlecht der reichen Bayer von Boppart. Durch diese kam Liebenstein, muthmaßlich an die Schencke von Liebenstein, von welchen Gerhard ums Jahr 1358 lebte.

Zuletzt erhielten diese Burg, die Brömbser von Rüdesheim, und nach deren Aussterben die Schencken von Osterspey. Sterrenberg aber sammt Bornhofen fiel an Kurtrier zurück.

Um welche Zeit, und durch welche Veranlassung die beyden Burgen zerstört wurden, ist noch unbekannt. Beyde sind, wegen einer angeblichen Liebesgeschichte, sehr berühmt geworden.

Erzbischoff Gerlach von Mainz verweilte zu Liebenstein, im Jahre 1362, bey Gelegenheit einer Fehde mit dem Grafen von Nassau. Die Burg gehörte damals Heinrichen Bayer von Liebenstein. Ein anderer Heinrich Bayer von Boppart, (ums Jahr 1350 Burggraf zu Stromberg,) hatte noch den Beynamen von Sterrenberg, und starb 1355. Er war des Ersteren Bruder, und vermuthlich von ihnen führten beyde Schlösser den Namen: die Brüder, deren Andenken eine romantische Dichtung aufbewahrt hat.

Das holde Fräulein soll eine Brömserin von Rüdesheim gewesen seyn, und von ihrem Vermögen stiftete 1390 Johann III. Brömser, das Kapuzinerkloster Bornhofen, mit dem Hospital. Das Ende jenes rührenden Romans war, daß die Schöne dann im adelichen Kloster Marienberg bey Boppard, den Schleyer nahm; auch beyde Brüder, von Liebenstein und Sternberg, sie nicht mehr sahen.

Liebeneck.

Weiterfort über Osterspey, eine halbe Stunde von Boppart liegt das noch bewohnte Schloß Liebeneck, den Schencken von Oberspey, (vormals von Liebenstein,) gehörig. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß solches nach zerstörtem Schlosse Liebenstein von den Schencken dort erbauet, und zu dessen Andenken Liebeneck genannt worden sey. Mehreres weiß man nicht davon.

Marxburg.

Oberhalb der Stadt Braubach thront am Rhein auf einem gähen Felsen die Veste Marxburg, vom heiligen Marcus den Namen führend, dessen Bildniß auch im Stadtgerichtssiegel erscheinet. — Die Zeit ihrer Gründung ist ungewiß. Beym Erweitern der Vestungswerke fanden sich Waffenalterthümer, weshalb man vermuthet, daß hier eine alte Burg gestanden habe. Diese Marxburg war gleich der Stadt, ein uraltes Eigenthum vom Salischen Grafenhause des Niederlahngaues. Konrad Kurzpold, besaß beyde, nebst Dietz und Lahnstein. Seine Mutter Wildrut schenkte im Jahre 933 den ganzen Zehenden der Gemarkung der drey erwähnten Orte dem Kloster Selgenstadt. Nach Erlöschung des obigen Hauses, kam der Besitz an die

Grafen von Arnstein und von diesen an die Dynasten von Eppenstein, welche sie Kurpfalz zu Lehen auftrugen. — Gottfried IV. gab sie einigen Adelichen zum Afterlehen, und ertheilte auch zugleich dem Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, seines Bruders Tochtermanne, das Recht, die dazu gehörigen Güter einzulösen. Dies geschah, und Graf Eberhard und seine Nachkommen erscheinen von nun an als Besitzer dieser Burg, so wie des dazu gehörigen Amtes Braubach. Im Jahre 1293 erfolgte darüber die Pfälzische Belehenung. Nach Erlöschung des Gräflich Katzenelnbogischen Mannsstammes, kam diese Grafschaft mit Braubach an Hessen. Durch die Theilung Landgrafen Philipps des Großmüthigen, erhielten sie die beyden Hessischen Zweige, Kassel und Darmstadt zu zwey Drittheile, und ein Drittheil. Endlich wurde letzterem Hause durch den Vergleich von 1627 das Amt und die Veste Braubach zu theil, welche Landgraf Georg II. seinem Bruder Johann im Jahre 1643 pfandweise einräumte, der auch dort gewohnt hat, und sie durch mehrere Aussenwerke befestigend erweiterte. Nach Johannes Tode (1651) kam Alles wieder an Hessen Darmstadt zurück, das auch im Besitze blieb bis 1803, wo dem Hause Nassau, Braubach als Mit-Entschädigung zufiel, und nun ist es ein wichtiges Grenzamt des freundlichen Herzogthums.

Die weithinragende Marxburg befindet sich in gutem Stande noch, und ist mit einer Nassauischen Besatzung versehen.

Philippsburg.

Dieses Schloß befindet sich unten im Thale zu Braubach, am Rhein. Es wurde zwischen 1568 und 1571 vom Landgrafen Philipp dem Jüngern, einem Sohne Philipps des Großmüthigen von Hessen, erbaut und nach ihm benannt.

Rheinberg.

Bey Braubach stand ehemals ausser der Marxburg, auf einem andern Berge noch eine zweyte Burg, Rinberg oder Rheinberg genannt. Sie war ebenfalls ein Ganerbenhaus, woran mehrere adelichen Geschlechter Theil hatten. Im Jahre 1463 besaß, laut einer Urkunde, das Rittergeschlecht von Stein-Nassau, diese Burg. Auch nannte sich von ihr eine Burgmännische Familie, welcher der im Jahre 1300 vorkommende Ritter Friedrich von Rinberg beygezählet wird.

Stolzenfels.

Nicht weit von dem berühmten, aber seit 1794 nun auch im Schutte liegenden Königsstuhle bey Rense,

liegt der Kurtrierische Ort Kapellen, und über demselben zeigen sich die stolzen Ruinen des ehemaligen Schlosses Stolzenfels, welches alte Schriften auch die stolze Veste nennen. Erzbischoff Arnold von Trier, welcher 1242 zur Regierung gelangte, ist zwar nicht der Erbauer, wohl aber Erweiterer und Befestiger desselben.

Lahneck.

Diese alte, nur erst im 13ten Jahrhundert erbaute, Erzbischöffliche Landesveste, thront gegenüber der noch ältern Stadt Lahnstein, am Ausflusse der Lahn in den Rhein, auf einem hohen und steilen Berge. — Sie diente zur Beschützung des dorthin angelegten Rheinzolles und zum zeitlichen Aufenthalte der Erzbischöffe, besonders bey Gelegenheit der Königlichen Wahlerneuerungen auf dem in der Nähe gelegenen Königsstuhle und anderer feyerlichen Ereignisse. Ihre Geschichte hat mit jener der Stadt wenig Zusammenhängendes, und ist wegen Mangel der Quellen, unvollständig.

Sie erscheint bereits im Jahre 1296 in einer Urkunde, wodurch Graf Wilhelm der Jüngere von Katzenelnbogen zum Burgmanne daselbst aufgenommen wird. Sie hatte ihre eigenen Burggrafen und Burgmänner, welche mit jenen der Stadt Lahnstein nicht zu ver-

wechseln sind; denn es ist nur allzugewiß, daß ehemals, und bevor Lahneck erbaut worden, auch in der Stadt eine eigene Erzbischöffliche Burg, (wahrscheinlich der von Vta, König Arnulfs Gemahlin, dem Erzstifte Mainz geschenkte Hof,) bestanden habe, welche dann durch diejenige zu Lahneck überflüßig gemacht worden, und endlich in Verfall gerieth.

Daß diese Stadt-Burg von Tempelherren jemals bewohnt worden, ist demnach eine unhistorische Mähre.

In der berüchtigten Fehde zwischen Erzbischoff Adolph von Nassau und Diether von Isenburg, verpfändete ersterer dem Erzbischoff Johann von Trier im Jahre 1462 den vierten Theil des Zolls zu Lahnstein, wenn Burg und Stadt würden erobert seyn. Johann belagerte darauf Lahneck und Lahnstein, mußte aber abziehen. Ein zweyter Versuch hatte den nemlichen Erfolg und dazu eine schwerere Rache, welche die Lahnsteiner an den Trierischen Landen verübten. Adolph hatte von dem Domkapitel zu Mainz, dem Lahneck damals versetzt war, diese Burg erhalten; er gieng dahin, ward eingelassen, konnte aber mit der Stadt nichts ausrichten und gieng unmuthig nach Eltville zurück.

Diethern ward endlich vom Erzbischoff Adolph, bis zur gänzlichen Berichtigung aller Schulden, Lahneck

und Lahnstein pfandweise eingeräumt, bey dessen Besitz er auch, nach seiner zweyten Erwählung bis an seinen Tod, ruhig verblieb. Wie lange weiterhin die Burg Lahneck in ihrem Wesen sich erhielt, ist ungewiß; aber im Jahre 1646 war sie noch in gutem baulichen Zustande, wie Merian's Abriß in Zeilers Topographie zeigt. *)

*) Historische Nachrichten über diese Burgen findet man in den Werken von: Joannis, Freher, Gudenus, Trithem, Zeiler, Würdtwein, Wenk, Widder, Bär und Schunk. Beyträge dazu, verdanket seinem gelehrten Freunde Bodmann, der Verfasser.

Allgemeine Bemerkungen.

Die von Bingen, an der düsteren Felsenwand des Druden- (Druiden) Berges beginnende Rheinwanderung bis Coblenz hin, ist anziehend und einzig, im Contraste der anmuthigen und romantisch-wilden Gegenstände, die schnell auf einander folgen, auch eben so bedeutend in der Natur und Geschichte sich darstellen.

Die trauernden Burg-Trümmer und Felsenberge bis nach St. Goar, sind einander ähnlich an Farbe und Gestalt und bilden ein sonderbares Einerley, so wie die halbzerstörten und meist dürftigen Orte, denen man vorbeyschifft. An keinem derselben möchte wohl mancher entzückte Wanderer den Wohnsitz aufschlagen.*) Fast alle diese Burgen wurden im 17ten Jahrhunderte völlig zerstört von den Franzosen, welche, seitdem das

*) Zu den Rhein-Ruinen gehören auch nun, die, links am Ufer zerfallenen, ehemaligen Habichtsnester französischer Mauthknechte.

Elsaß in ihre Hände fiel, gerne weiter am Rhein um sich griffen, und ihn endlich zum Grenzpfahl machten. Eine unnatürliche Grenze wurde denn bald wieder zu Wasser, denn Gebirge nur, und hauptsächlich Sprachen, scheiden die Völker von einander; doch Flüsse befördern leicht ihren gegenseitigen Verkehr. Von den vormaligen eilf Zollortschaften sind nur noch Mainz, Kaub, Linz, Andernach und Cölln übrig; es gehörten dazu: Bingen, Bacharach, Boppard, Oberlahnstein, Leudesdorf und Bonn. Sehr wohlfeil ist die Fahrt mit den kleinen Jagdschiffen und auch nicht theuer auf den besonders dazu gemietheten größeren. Gefährliche Rheinfahrtstellen sind: der Mühlstein und die »Fiedel« unterhalb Rüdesheim, das Bingerloch mit dem Strudel und Wirbel, der Leisten und das Niederloch bey Asmannshausen; ferner der kleine Strudel oder das wilde Gefährt bey Bacharach und die Bank, nebst dem Strudel-Gewirr im Felsenkessel bey St. Goar. An solchen Orten muß denn manchmal der hölzerne »Floßhund« losgelassen werden, wobey der Floß-Admiral, ängstlichrufend mit hochumhergeschwungenem Hute die Signale giebt, um sein schwimmendes Wäldchen, das flache Balkenschiff den Klippengefahren zu entheben. Der sonderbare Wisperwind ist ein aus dem Wisperthale herkommender Nordost, welcher westlich heranwehet bis Rüdesheim, und

den abwärts Hinschiffenden gute Fahrt andeutet. Bis Lorchhausen erblickt man die röthliche Nahe und den falben Main, zwischen welchen der grünliche Rhein fortströmt.

Der so benannte Leinpfad geht abwärts von Mainz bis Kaub rechts, von dort aber links bis St. Goar und Coblenz.

Die besten Weine sind ausser den Steinberger, Markbrunner, Johannesberger, Rothenberger und Rüdesheimer-Gewächsen; der Scharlachberger bey Bingen, der rothe Aßmannshäuser und Fürstenberger, der Vogtsberger Muskateller (vinum Muscatum) und Mannebacher, und Steeger bey Bacharach; *) der rothe Oberweseler und Petersberger bey St. Goarshausen, und der Jakobsberger bey Boppard.

---

*) Der teutsche Pabst Pius II. (Aeneas Silvius) und Kaiser Wenzel waren diesem Weine sehr hold; auch kann es ein anderer gewesen seyn, weil damals Bacharach die Rheinwein-Stapelgerechtigkeit besaß. Eine Gesellschaft von »Zechherren« bildete sich dann hier. Der Ort und Name Bacharach ist ursprünglich Keltisch, und nicht Römisch. Jenen soll Pharamund neu begründet haben, und Bachrecha heißt er in einer Urkunde von 1119 als Dorf. Aus diesem wurde dann ein Flecken und Städtchen.

»Ein kleiner Rhein, giebt guten Wein« sagt das alte Sprüchwort. Mit Wein und Wasser hat Mutter Natur diese Fluren reichlich ausgestattet, so wie mit mannigfachen Heilquellen, die dem, dazu günstigen, Thonschiefergebirge reichlich entspringen. Aber nicht so fruchtbar sind diese schönen Gegenden, im Vergleiche mit sonstigen, an großen Männern verschiedener Art, welche den Orten, wo sie das Licht der Welt erblickten, oder lebten, auch geistige Reize verleihen. Zwar ist Elfeld die Wiege des Tonkünstlers Schmitt, Rüdesheim des Anatomen Ackermann, Bacharach der beyden Maler Kügelchen, St. Goar des tüchtigen Staatsmannes Albini, und Oberwesel des Johann Ruchard, genannt Joannes de Wesalia, der über sein Zeitalter hinaus war. *) In anderer Hinsicht ist das gelobte Rheinland, besonders der obere Theil desselben, und

---

*) Dieser trat funfzig Jahre vor Luther als Reformator kühn auf und wurde 1479 zu Mainz, unter Verbrennung seiner Handschriften gegen den Ablaß und verschiedene Dogmen, öffentlich verdammt. Noch am nemlichen Tage hielt man dort ein Turnier, z. B. daß der Leichtsinn hie und da schon lange seinen Sitz aufschlug.

Sogar das noch berühmte Mainz, hat seit sechs hundert Jahren, selbst, wenig oder keine große einheimische Gelehrten, Dichter und Künstler, hervorgebracht. Auch seine gepriesensten Kurfürsten waren anderwärts geboren.

die Gegend von Coblenz, ein Garten Gottes und Teutschlands Paradies.

Wen erheitert es aber nicht, nun wieder in's Freye zu blicken, am Ende des romantischen Labyrinthes, was, (die Gefilde von Kaub und Bornhofen etwa ausgenommen,) ohne den belebenden Prachtstrom und den Glanz der Geschichte, doch großentheils nur als eine schauerliche Reihe von Felsengefängnissen und ärmlichen Verbannungs-Orten erscheinen würde. Das Herzogthum Nassau, wohlzugerundet zwischen der Lahn, dem Rhein und Main, der Dill und Nidda, bildet nun einen reizenden Erdwinkel, den schönsten und merkwürdigsten Theil Teutschlands umfassend, welchen es hinfort unberückt (wenn auch beneidet) zu besitzen, stets werth seyn möge.

Coblenz.

Salve magne parens frugumque virumque Mosella. *)

Ausonius.

Mit Freude begrüßt man auch diese, wieder teutsch gewordene, wichtige Stadt, in einem angenehmen Dreyeck liegend, und ihre heiteren Umgebungen, die schön und erhaben zugleich sind. Eine neue Rhein-Welt öffnet sich nun den Blicken des Wanderers und ein regeres Leben, wo schon das befremdende Niederteutsch, aber noch sanft ertönt. Die Schönheit und Milde der Gegend, erscheint in ihren Bewohnern. Wie sehr das Volk am Altgewohnten hängt, ist hier am weiblichen Kopfputze, mit der begoldeten »Mutsch« oder Mütz und dem zierlichen Nadelpfeile, sichtbar, den Cupido leicht abschnellt. Beständig zieht hin und her, im bunten Gewimmel der

*) Gruß dir, Früchtebegabt' und Männerberühmte Mosella!

Uebersetzenden, die fliegende Rheinschiffbrücke, welche das jenseitige Thal-Coblenz mit dem diesseitigen aufs neue verbindet, und ein lebendiges Gemälde von Standesgleichheit, — zu Wasser, — bildet. Auch verweilt man gern auf der Abends belustwandelten, von Balduin im 14ten Jahrhundert erbauten, steinernen Brücke, das Gefilde der Mosel betrachtend, die sich nahe dabey mit dem Rheine vermählt, und hier hallt noch im Gemüthe zurück, was Ausonius, der Mosella Dichter sang:

Dicamus laeto, per rura virentia, tractu
Felicem fluvium, Rhenique sacremus in undis. *)

Von diesem Zusammenfluß und einem Castelle des Drusus, (auf der flachen Anhöhe von der Moselbrücke, bis an das jetzige Kornthor,) empfing das römische municipium den Namen Confluentes und Confluentia, woraus Coblenz geworden. Wohin man geht und schaut, leben Erinnerungen aus der alten und neuen Zeit auf. Ein römischer Familien-Denkstein mit Figuren und einer schwer zu erklärenden Inschrift, ist in der Stadtmauer, beym Schwanen zu betrachten. Das uralte Stadtgemäuer, besonders am Löherthore, zeigt

*) Preis dem glücklichen Strom, der froh durch blühende Fluren
Wallet hinab und gefeyert nun sey mit den Wellen des Rheines.

noch Spuren von römischer Guß-Arbeit und Befestigungen des Mittelalters. Die schmalen, aber doch geregelten, Straßen erinnern zugleich an einen Römer-Ort. Unter den Karolingern entstand daselbst ein fränkischer Königshof, wovon die Straße-Benennung: der alte Hof, nur noch übrig ist, und hier theilten sich im Jahre 870 Ludwig der Teutsche und Karl der Kahle in das Reich. Kaiser Heinrich II. schenkte den Ort dem Erzbischoff Poppo von Trier, und Arnold II. umgab ihn 1249 mit Mauern. Heinrich von Vinstingen erbaute 1280 die Burg an der Mosel, wo jenseits das nun gleichfalls verschwundene Lützel oder Klein-Coblenz stand. Merkwürdig ist die alte Kollegiatstiftkirche St. Castor unter Ludwig dem Frommen gegründet, mit den Grabmalen, seiner (natürlichen) Tochter Ritza, des heiligen Castors, der Erzbischöffe Cuno und Werner. Da ward im Jahre 860 eine Kirchenversammlung gehalten. In diesem Tempel sieht man ein treffliches Altarbild aus der Schule von Rubens: die Abnahme vom Kreuze; auch schätzbare Gemälde von Zick, einem gebornen Coblenzer. *)

*) Ein Denkmal französischer Siegesprahlerey ist die auf dem Kirchenplatze stehende Brunnen-Piramide, mit der Inschrift: » L'an 1812 memorable par la Campagne contre les Russes etc. « Bald hernach wurde hinzugefügt: » Vu et approuvé par nous Commandant

Verödet ist die, von der heiligen Helena gestiftete Florin- und die Dominikaner-Kirche. Ein vormaliges Nonnen-Kloster-Kirchlein, dient nun den evangelischen Christen zur Andacht. Im dreißigjährigen Kriege besetzten Coblenz die Schweden, Spanier und Franzosen. Letztere belagerten es vergeblich im Jahre 1688 und 9000 Hessen vertheidigten es unter dem Grafen August von der Lippe, nicht achtend 4000 hineingeworfener Bomben. Palastartige Gebäude schmücken jetzo diese freundliche Stadt, wohl die angenehmste von allen teutschen Rhein-Städten. Der schön liegende Schloß-Palast, erbaut unterm letzten wohlthätigen Kurfürsten Clemens Wenzel, und mißhandelt im freyen Franzosenthum, verdient würdig hergestellt und der Wohnsitz eines Heldensprößlinges vom Königlichen Stamme Preußen zu seyn. Auch das Nonnen-Klostergebäude der Insel Ober- oder Magdalenenwörth, die dann zur Pferdsweide geworden, haben die freygewordenen Franzosen schändlich verwüstet. Sie plünderten die Gräber und stellten die Leichen in den Särgen an das Ufer des Eilandes! Dem Schauspielgebäude *) ward von Aussen als Inschrift zur Zierde:

Russe de la place de Coblence le 1. Janvier 1814.«

Anderer Art sind die Grabdenkmäler der Generale Marceau und Hoche, ausserhalb der Stadt.

*) Es hat 32 Logen und ein Parterre, dem noch Bänke fehlen!

Musis, moribus et publicae laetitiae.

1 7 8 7,

und inwendig über'm Vorhange das:

Ridendo corrigo mores.

Auf der Anhöhe *) jener endlich in einen Meyerhof umgewandelten, und nun zu den Befestigungen gezogenen Karthause, genießt man der entzückenden Aussicht**) in das umherliegende Mosel- und Rhein-Gefild, von Braubachs Märkusburg her, bis Andernach hin. Sanft und innig verschmolzen ist hier das Erhabene mit dem Schönen. ***) Reizend ist auch die Gegend zu schauen, von den niedlich angebauten Hügeln bey Pfaf-

*) Zuerst nannte man sie Marterberg, dann 1017 Beatusberg, von den Gebeinen des Heiligen. 1153 wurde das Kloster mit Benedictinern und 1314 mit Kartheusern besetzt. Die Kapelle zum heiligen Kreuz am Fuße des Berges, erbaute man in Gestalt derjenigen des heiligen Grabes zu Jerusalem.

**) Eine blühende Schilderung dieses Mayfeldes oder Mayen-Gaues, befindet sich im Taschenbuche für Rheinreisende, von Wilhelm Smets, Coblenz 1818.

***) In dieser Hinsicht haben Coblenz, Rüdesheim und Mainz, Wiesbaden, Heidelberg und Kronberg wohl die schönsten Gegenden und Lagen in

fendorf, besonders aber vom alten, aus neuzerstörten Festungswerken wieder entsteigenden, Ehrenbreitstein oder Herrmannstein, welchen der wackere Erzbischoff Herrmann Hillin, von 1153 bis 1160 (mit der Nebenburg Helfenstein, die dann von Balduin geschleift worden,) neu befestiget hat. Schon vorher bewohnten die Trierischen Erzbischöffe diesen, damals noch so heißenden Ermstein. (Eremberti saxum.) In den heillosen Jahren 1792 bis 1799, wurde die Felsenburg oft belagert, aber muthvoll vertheidigt und ergab sich nur dem Hunger, nicht der Waffengewalt. Kurfürst Johann II. von Baden, ließ 1481 den Felsenborn graben, der das Wasser aus dem Rhein hinauf leitete. *) Im Thal-Winkel, am Fuße des breiten Ehrensteins, quillt das wohlthätige Heilwasser des Thalborns. Hinter dem Felsensitze wächst der rothe Kreuzberger Wein, als der beste Bleichart dieser Gegend und wird viel getrunken dahier, mit dem Meseler »Sorgenbrecher.«

Angenehm ist ferner die Wanderung nach Neuendorf, (dem Gemüse-Garten von Coblenz,) mit schmalen und niedlich gereiheten Straßen, die den Alterthums-

---

ganz Teutschland. Wien, Dresden und Frankfurt am Main, könnten das dreymal drey voll machen.

*) Verschwunden ist die alte 300 Centner schwere Donner-

freund gleichfalls an ein hier gestandenes Römerdorf erinnern. *)

Nun besucht man das rege Vallendar und Bendorf, mit Eisenschmelzen reich begabt, auch Sayn, den geschmackvollen Landsitz der Gräflich-Boosischen Familie, woselbst eine reiche Gemäldesammlung befindlich ist. Oben ragt die alte Stammburg Sayn, und unter ihr eine vormals von Steinische Burg. Hinten im Winkel des Ortes, erscheint die alte Prämonstratenser Abtey und in der Kirche das Grabmal des »Riesen-Grafen« von Sayn. Weiter oben im Gebirge schaut, das uralte Stammschloß Isenburg, schauerlich hervor.

Die Moselgefilde von Coblenz bis Trier, bieten anlockende Gegenstände dar. Z. B. die Burgen Ley, (Fels,) Elz mit der Trutzburg Baldenelz, und Beilstein, die Wiege der Grafen und Fürsten von Metternich-Winneburg. Ferner den Baadort Bertrich, im Bergkessel, **) das weinreiche Städtchen Trar-

---

büchse: Vogel Greif, ein 190 Pfünder, dem die Kraft bis Andernach zu schießen, angedichtet worden.

*) Ueberraschend war es, hier, im alten Gemeindehause, die schöne Gemäldesammlung und wohlgeordnete Bibliotheck des Pastors Lang zu finden, welchem wir die erste historisch-gründliche Rheinreise zu verdanken haben.

**) Dieses Heilwasser quillt 25 Grade warm, seine Bestand-

bach, (pagus Trechire,) mit den Ueberbleibseln der alten Römerstraße, und dem jenseitigen Traben, vormals Travenna genannt; auch Berncastell am Hunnsrück, das römische Castellum Tabernarum, eine spätere Burg der Grafen von Castell. Weiter sieht man, die Weinhöhen von Piesport oder Potzport, und andere; dann Trittenheim, den Geburtsort des berühmten Geschichtforschers Johannes Trithemius, welcher, wie Hontheim, Spangenberg und Reifenberg, den gelehrten Moselanern Ehre macht. Endlich das uralte Trier, die Civitas augusta Treverorum unter den Römern, woselbst noch vorrömische Denkmale zu betrachten sind.

Freunde der Natur und Alterthums-Kunde bewandern von Coblenz oder Andernach aus, die merkwürdige Strecke der Eifel, mit vielen Römerspuren, die Drusianische Neroburg auf einer Anhöhe, dann den weithinschauenden Berg Kühlkopf, und den vulkanartigen oder vielmehr kohlenflötzigen Laacher See, nebst den Trümmern der Benedictiner Abtey Laach; endlich die Mineralquellen Heilbrunn und Tönnstein oder Antoniusstein, mit zerfallenen Anlagen.

Mit neuen kunstreichen Aussenwerken umgürtet und

---

theile sind: Kalkerde, Kieselerde und Mineralkali. Die Gebirge bestehen aus Thonschiefer.

umschirmt ist die, von fremdem Joche glücklich befreyte schöne Confluentia, welche doch wohl niemals wieder in unteutsche Hände gerathen wird. Und hier auch ist die beste sicherste Schutzwehr: Liebe des Volkes.*)

*) Diese wurde schon Rheinhessens liberalem Beherrscher dankbar bewiesen, wegen Beybehaltung von einmal gewohnten, dort zeitgemäßen und volksthümlichen Einrichtungen, (worunter das Gericht der Geschwornen keine französische Staats-Mode, sondern urteutsch ist,) so wie für Abschaffung der vielbedrückenden unteutschen vereinten Gebühren, oder Droits réunis. Besonders dadurch sind die Rheinhessen reinhessisch geworden. Das Gleiche soll nun auch in Rheinpreußen statt finden.

Rheinfahrt bis Bonn. *)

Rhein, Germane! Du bist fürwahr nicht Galliens Grenze,
Trennest ein Volk nicht mehr, welches die Sprache vereint.
Heimische Sitte ja wohnt auch dort, und von beyden Gestaden
Hallt noch teutscher Gesang, bieten sich Teutsche die Hand.

Eine verschiedene Natur, mit anderen Gegenständen eröffnet sich nun dem forschenden Auge des neubelebten Wanderers. Vorbey gleitet sein Schiff am Fuße des hochthronenden Ehrenbreitstein, dem anmuthigen Inseldorfe Niederwörth, im heiteren Zurückschauen auf die kaum verlassenen Wonnegefilde. Links dehnet

*) Die Rheingegenden am Taunus, hören schon zu Lahnstein auf. Diese Strecke von Coblenz bis Bonn und weiter bis Cölln, findet man zweckmäßig beschrieben im vielumfassenden Rheinhandbuch von A. Schreiber 2te Auflage 1818, und ferner ausführlich behandelt in Langs Reise auf dem Rhein, von Mainz bis Düsseldorf, 2 Bde. 3te Auflage 1818.

sich hin das gesegnete Mayenfeld und rechts die schöne, von classischen Höhen umkränzte Fläche des vormaligen Engers-Gaues, wo Cunostein-Engers im Rhein sich spiegelt.

Verwandelt wurde seit 1758 Cuno's von Falkenstein, (jenes Helden und rastlosen Central-Verwalters der drey geistlichen Kurthümer,) 1368 erbaute Schutzburg des Rheinhandels in eine reizende Fürstenwohnung. Sie diente zuletzt dem guten, allzufrühverstorbenen, Fürsten von Nassau-Weilburg zum Sommer- und zum Winter-Aufenthalte noch jüngst, Preußens verdienstvollem Staatskanzler. Ihm zu Ehren, entdeckte man am Rhein-Ufer das weitere Gemäuer des römischen Vorwerkes und Brückenkopfes, wo vermuthlich Cäsar, vom jetzigen Urmitz her, zum erstenmal über den Rhein gieng und eine Sandbank dazu günstig war. Einer andern Meynung nach, soll es vom jenseitigen Weißen-Thurm aus, wo 1797 Hoche *) das Wagestück mit Neugalliern unternahm, geschehen seyn. Dieser Wartthurm, der auch dem nahen Dorfe den Namen

*) Hier ist noch sein Grabdenkmal. Ein solches verdiente wohl der Hauptmann Gros, welcher die Oesterreichische Feuerschanze stürmend einnahm und fiel, wodurch denn der Uebergang entschieden ward. Im Krieg auch heißt es oft: Tulit alter honores!

gab, entstand im Mittelalter an der Grenze des Trierer und Cöllner Landes, wo das Flüßchen Nette sich in den Rhein ergießt. In dieser blühenden Ebene des Meyenfeldes, da ruhte die schöpferische Natur einst aus, um andere Höhen zu gestalten. Freundlich erscheint gegenüber Neuwied, zugleich anziehend als Fundgrube römischer Alterthümer, und manche bewahrt es noch unenthüllt im Schooße der Erde. Neues und Altes wechselt unter diesem Rheinhimmel anziehend mit einander ab, und bedeutsam ist auch diese Gegend für Naturkunde. Die colossalen Berge bey Andernach nahen, als fremde Gestalten, in großen Umrissen und waren allem Anscheine nach, in der Urzeit mit den gegenüberstehenden, ähnlich gestalteten, (so wie bey Bingen bemerkbar ist,) vor einer gewaltsamen Erdumwälzung, zusammengefügt. Da bildete denn das Moselgefild umher einen See, bis Rhein und Mosel hier die Felsenbahn sich brachen. —

Vorn an der Bergschlucht erblickt man das düstere Andernach im Halbdunkel der Vorzeit, als römisches Antenacum, (Ante-Nethum, vor der Nette, den Castell- Station- und Grenzort des damaligen Ober- und Nieder-Rheinlandes;) einst von den Allemanen erobert und von Julian ihnen wieder entrissen. Späterhin entstand daselbst ein fränkischer Königshof schon unter den Austrasiern, und seine Trümmer sieht man

am sobenannten Römerthor. Das neue Andernach ward 1688 von jenen verwüstenden Franzosen an sechs Orten zugleich soldatisch in Brand gesteckt!

Kein römischer Valentinian, kriegerischen Andenkens, ruht hier im Frieden, wohl aber ein Kind Barbarossa's, von welchem Kaiser, das mit Säulen umreihete Bad, *) unterm Rathhaus herzurühren scheint. **) In engere, doch nicht schauerliche, Grenzen ist nun der gewaltige Rhein aufs neue gebannt. Bey Namedy, dem vormaligen Floßhafen und Sammelplatze der Holzböcke, die dann hier zusammengefügt worden, ertönen bisweilen noch die Worte der Floß-Commandanten: »Ueberall! ***) Auf überall! Betet überall! Hessenland! Frankreich! Hinten muß seyn!« im Rudertacte der Abschiffenden, hallend umher. — Gegenüber

---

*) Ein auffallendes Gegenstück davon befindet sich zu Friedberg in der Wetterau, es heißt eben so, das »Judenbad.« Beyde möchten wohl späterhin den Kaiserlichen Kammerknechten überlassen worden seyn.

**) Auch verehrte man zu Andernach mit ihren Reliquien, die durch eine rührende romantische Legende heilig-berühmt gewordene schöne Genovefa von Brabant, (Gemahlin des Gau-Grafen Siegfrieds von Mayenfeld,) welche zu Frauenkirch am Laacher See begraben seyn soll.

***) Einladung zum Essen und Trinken.

winkt Lendesdorf, (Ludolfsdorf,) wo Salmenfischer in stillen Booten den Fang erlauern; und malerisch thront die zerfallene Burg Hammerstein, auf ihrem dunkeln Felsenberg; eine der ältesten am Rhein. Ihr Geschlecht erlosch 1036 mit dem Grafen Otto, dessen einziger Sohn Udo schon 1034 starb. Kaiser Heinrich II. schleifte, wegen der Fehde mit Mainz, diese Burg im Jahre 1020, doch hergestellt barg sie 1105 den bedrängten Heinrich IV. Im dreyßigjährigen Kriege waren bald Schweden, bald Spanier in ihrem Besitz. 1654 wurde sie Kurtrierisch und 1688 von den erstürmenden Franzosen völlig zerstört.

Auf die umgebenden Gefilde stolz, wallet nun der prächtige Strom weiter dahin und seinen Fluthen entsteigt die gebüschige Westerholder-Aue, den Schiffenden zum Schutze gleichsam entgegen kommend an schrekkenden Felsabhängen. Rheinlinks nahet Fornich, wo der letzte Posten des römischen Heeres am Oberrhein sich befunden haben soll, wie man aus den beyden Votivsteinen folgern will, die daselbst 1809 beym Straßenbau entdeckt worden, mit den Inschriften: Finibus et genio loci etc.

Ein sonderbares Naturschauspiel gewähret die Kreuzborner-Leye, mit ihren, regelmäßig von der Natur gebildeten, dunkelblauen Basalt-Felsen, woraus die Römer schon Mühlsteine verfertigten. Hier auch

fand man zwey römische Gelübden-Steine, dem Berge spaltenden und Wege bahnenden Hercules Saxanus geweiht. Hinter Brol und Nippes *) erblickt man die Brüche des vulkanartigen, oder vielmehr (ausgebrannten,) kohlenflötzigen Tuffsteines, der bald ganz, bald in den Mühlen umher gestampft, als Traß, und bimssteinige teutsche Putzolan-Erde, nach Holland verschifft wird. Auf weithinschauender Höhe thront die Burg Rheineck, uralten Stammes, deren Geschlecht im Jahre 1548 erlosch. Sie war ein unmittelbares Reichslehen, hatte Sitz und Stimme auf dem Reichstag und kam 1654 durch Kauf an das gräfliche Haus von Sinzendorf. Schon 1150 unter dem römischen König Konrad III., dann 1689 von dem Franzosen geschah ihre Zerstörung, auch nochmals im Jahre 1785 durch Brand. In den romantischen Zeiten des Faust- und Raubrechtes gieng am Fuße derselbe eine Sperrkette über den Rhein, wo sich jenseits, bey kleinem Wasser, noch ein eiserner Ring zeigt. Links erscheint Sinzig, wo gleichfalls ein Römercastell oder ein Grenzwachtposten (Sentiacum) soll gestanden haben, und ein fränkischer Königshof Sinciche befindlich war. Ihm gegenüber liegt das alte

---

*) Verplattteutscht von Nieuwehuis, Neuhaus, dem ersten Gebäude, womit ein Holländer das Oertchen begründete.

ruhige Zollstädtchen Linz, (wohl kein römisches Lentiacum,) mit den Trümmern seiner, auch gegen die befehdenden Andernacher, 1365 erbauten Schutzburg, und neben der Hügel Okenfels, mit einer Wartthurm-Ruine. —

Gleich unter Sinzig fällt das Flüßchen Aar in den Rhein, und hier begann eigentlich das römische Niederteutschland.

Am rechten Rheinufer oberhalb dem rebenbewachsenen Hönningen, dessen rother Dollenberger Wein als Bleichart bekannt ist, herrscht auf steiler Anhöhe die halb zerstörte Burg Argenfels, vormals den Grafen von Isenburg, dann den von der Leyen zuständig. Ueber dem schönen Flecken Erpel, prangt sein hoher Basaltberg, die Erpelerleye genannt, woselbst auch guter Wein wächst, und schlanke Reben dem Felsengesteine künstlich eingepflanzt werden. Links reihet sich Remagen, (Rheinmagen,) als Rigomagum Castell und Colonie der Römer,) an den Rhein, wo die alte Römerstraße bis Bonn, zuerst 1768 und von 1803 bis auf unsere Zeiten erneut worden. Hinter dem Städtchen erhebt sich in reizender Fülle der Apollinarisberg, *) vormals eine Probstey, wohin man zum

*) Jetzo gehört dieser schöne Berg großentheils dem Grafen Reinhard königlich französischen Gesandten am teut-

Haupte des heiligen Apollinaris wallfahrtete. Nun begleiten ausgegrabene römische Denksteine, der Straße längs, den sinnigen Wanderer hinan. Auch fand man hier (im Jahre 1770) einen römischen Meilenzeiger, (aus der Zeit des Lucius Verus,) worauf steht, daß Remagen 30,000 Schritte von Cölln entfernt ist. Am Rheine lächelt Oberwinter, von sanften Weinhöhen und reizenden Thälern mit vertraulichen Pfaden umreihet, und einem südlichen Himmel heiter umflossen. *) Hier heißt es: Wanderer stehe still und betrachte die Natur!

Jenseits blickt Unkel herüber zu den wundersam gestalteten Basalt-Massen, und noch übrigen, vormals mit schrecklichen Sagen ausgestatten, »Unkelsteinen« als Uferklippen einst gefährlich und vor 12 Jahren gesprengt. Hier fluthet der Prachtstrom in drey Abtheilungen zwischen den beyden bezaubernden Inseln: Grafenwörth und Rolandswörth. **) An der linken Rheinseite

---

schen Bundestag; einem Freunde des Apoll und der teutschen Musen, und geistvollen Uebersetzer des Tibull.

*) Schon Bertola war in seiner schönen malerischen Rheinreise, (die bereits 1796 in einer teutschen Uebersetzung erschien,) von dieser italischen Gegend bezaubert und zog sie jeder andern am Rheine vor.

**) Diese ward auch Nonnenwörth genannt vom Frauenkloster, das 1120 gestiftet 1773 verbrannt und nachher

liegt auf steilem und waldigem Schieferberge Rolandseck in klagenden Trümmern. Nicht sowohl von einem Neffen Karls des Großen, dem rasenden Roland von Ronçeval, (wie das Mährchen sagt;) als von einem späteren Roland, erhielt diese, zuerst im 13ten Jahrhunderte vorkommende, Burg den Namen. Auf ihr aber bildete sich unter dem Kaiser Friedrich II., ein Bund von wirklich edlen Rittern gegen faustrechtliche Befehdungen.

Jenseits nahet die romantische Gruppe der Siebenberge, mit zackigen Güpfeln und himmelanstrebenden Berg-Trümmern, eine prangende Schlußkette der begeisternden Rheinhöhen bildend, und einen Gebirgsessel, wo die große Natur wieder ausgeruht hat, um ihr vollendetes Werk zu überschauen. Das in schauerlichen Massen dahingereihete basaltartige Felsengestein zeigt, im Gegenspiele von Licht und Schatten, gar sonderbare Farben und Gestalten.

Voran steht der steile Drachenfels, welcher schon in der Sickinger Fehde, zerstört worden ist. Das Geschlecht erlosch 1580 und die Burg kam zuletzt durch Heirath an dasjenige von Bassenheim. Die Benennung

aufs neue prachtvoll erbaut worden, weil es ein so gesunder Aufenthalt war, daß keine Nonne vor ihrem Jubeljahre da sterben wollte.

stammt wohl nicht von jener Schauerhöhle, wo der hörnerne Siegfried — in den Niebelungen — (»dem altteutschen Homer!«) jenen furchtbaren Drachen erlegt haben soll; sondern Drachenfels war ein Lieblingsname hoher Bergschlösser im lieben Mittelalter, weil man damals glaubte, Drachen bewohnten die Klüfte der steilsten Gebirge. *)

Die durch eine Felsenwand, das »Röpekämmerchen« mit dem Drachenberge verbundene Wolkenburg, ist nun völlig abgerissen, und ihr fast ausgehohlter grauer Bergkegel, diente dem Cöllner Dom zur Steingrube. Das hier gebrochene Feldspat-Porphyrit-Gestein wird am Fuße des Drachenfels, in Königswinter verarbeitet und abgeschifft. Der Stromberg oder Petersberg wurde schon 1134 zur Augustiner Einsideley mit seiner, dem Apostel Petrus geweihten Kapelle.

Die Löwenburg, auf dem höchsten 1900 Fuß messenden Berge, wurde besonders merkwürdig, weil der Cöllner Erzbischoff und Kurfürst Gebhard von Truchseß-Waldburg, welcher den evangelischen Glauben, aus Liebe zur schönen Agnes, Gräfin von Mansfeld, annahm, dorthin diese seine Gemahlin bringen ließ, um

*) Eine andere Burg Drachenfels war bey Worms, und eine dritte in Böhmen.

ihr Wochenbett zu halten. *) Stoff zu romantischen Erzählungen, könnte diese wahre Geschichte wohl auch geliefert haben. Daß unterm römischen Soldatenkaiser Valentinian II. ums Jahr 368 diese Berge schon mit Castellen versehen wurden, ist kaum denkbar; wohl aber mag er solche, näher am römischen Pfahlgraben, welcher das Siebengebirg einschloß, haben anlegen lassen.

Auf der andern Seite gegen Bonn hin, steht in reizender Umgebung das uralte Burgschloß Godesberg, in Urkunden aber Gudensberg benannt. Unerwiesen bleibt es, ob hier die Ara Ubiorum und auf diesem räthselhaften Berg, auch sobenannt Mons Jovis, ein Tempel des Jupiter oder Merkur, (späterhin in eine Michaelskirche verwandelt,) ferner ein Wodans-Altar, dergleichen die alten Teutschen nur in Hainthälern errichteten, oder ein Castell Julians, und endlich ein Goding oder Gaugericht, was gewöhnlich auf Hügeln und Büheln errichtet worden, im frühen Mittelalter stand. Der eigentliche Name deutet auf etwas anders. Die Burg, deren schöne Ruine man erblickt, erbaute 1210 Erbischoff Theodorich von Cölln, und

*) Den Hemmerich bewohnten Ritter von Heynsberg. Von den beyden übrigen Bergen, dem Oelberg und Gänsehals, oder Nonnenstromberg, nebst ihren Trümmern, Plankenberg und Mahlberg kann wenig oder nichts historisch angeführt werden.

sie wurde 1593 durch den Gegenkurfürsten Ernst gesprengt, als die, vom protestantischen Gebhard zur Besatzung hineingelegten, tapfern Holländer sich dem Feinde nicht übergeben wollten. Unten dran im Thale neben Godesdorf, das Abkömmlinge von Griechen zählt, gewähret nun die, vom guten Kurfürsten Max angelegte Reihe zierlicher Gebäude, der heilsamen (von Römern schon benutzten,) Quelle vomals Draitscher Mineralborn *) genannt, einen reizenden Anblick, und hier ist ein sehr angenehmer Aufenthalt für Kurgäste.

Von solchen Gegenständen erfüllt und begleitet, kommt man, vorbey dem alten Hochkreuze, **) unvermerkt nach Bonn, der altrömischen Bonna, gutmüthige Bürger besitzend. Man bemerkt noch an ihnen, daß hier ein höflicher Hof war und wohlthätige Fürsten wohnten, deren Andenken gesegnet fortlebt.

Die römisch-ubische Bonna wurde zuerst von Drusus mit einem Castelle versehen, das Claudius Civilis, im Kriege mit den Römern, zerstört und Julian, gegen Osten hin erweiternd, hergestellt hat.

---

*) Die Bestandtheile dieser Heilquelle sind: kohlensaures Gas, kohlensaures Eisen, kohlensaurer Kalk, kohlensaure Bittererde, kohlensaures und salzsaures Natrum. Das Wasser wird meist getrunken und noch wenig zum Baden gebraucht.

**) Zwischen Godesdorf und Bonn um das Jahr 1333 vom Erzbischoff Walram aufgerichtet.

In anderer Hinsicht ist Bonn historisch merkwürdig. Es ward eine Beute der Ufer-Franken, Hunnen und Normänner. Constantins Mutter Helena, gründete das Münster und hier sieht man ihre Bildsäule von Bronze. Heinrich der Finkler, als König der Ostfranken, kam hier im Jahre 923 mit Carl dem Einfältigen, Könige der Westfranken zusammen, ihrer wechselseitigen Anerkennung wegen und beyde theilten sich dann in Lothringen, das bald darauf wieder ganz an Teutschland kam.

Eine Kirchenversammlung war zu Bonn 942. Erzbischoff Conrad von Hochsteden umgab 1240 den Ort mit Mauern. 1255 trat Bonn dem Rheinstädtebunde bey. Als den Erzbischoff Engelbert von Falkenburg, (1268) die Cöllner hinwegtrieben, schlug er zuerst dahier seinen Wohnsitz auf. Kaiser Karl IV. wurde daselbst gekrönt. Im Kriege des protestantisch gewordenen Gebhard (1583 — 1589) hat Bonn viel gelitten. Im Reichskriege mit Teutschlands Verwüster Ludwig XIV. eroberte 1689 Friedrich III. Kurfürst von Brandenburg (nachheriger König von Preußen,) diese Stadt und 1703 der englische Feldherr Marlborough. Im Jahre 1717 gründete der Volksfreund Kurfürst Joseph Clemens, das neue von Clemens August vollendete Schloß, wo zuletzt noch der humane, staatskluge Maximilian glücklich wohnte. Die freyen

Franzosen verheerten dann diesen Fürstensitz. *) Endlich ist er nun wieder hergestellt, zum Tempel der teutschen Musen geworden, auf dessen Altären das heilige Feuer der ewigen Vernunft und Weisheit niemals verlöschen möge! Unter allen preußischen Rheinstädten ist Bonn am schicklichsten zu dieser lobenswerthen Anstalt und hier, im Schooße der milden Natur muß alles Gute gedeihen, von solchen Hochlehrern der Wissenschaften gepflegt. Neunzehn Jahre lang schmachtete das gute Bonn unter französischem Druck und 1814 ward es erlöst. Auf dem vormaligen St. Remigius-, nun Römerplatze, steht auf einem Basaltfelsen, der von Cölln ursprünglich herkommende römische Sieges- und Opfer-Altar, mit der Inschrift:

Deae Victoriae Sacrum,

welchen man etwas irrig für die Ara Ubiorum, den Dank-Opfer-Altar der Ubier, hielt und mitunter noch hält. Daß derselbe weder dahier, noch zu Godesberg, sondern in oder nahe bey Cölln, errichtet worden, ist höchstwahrscheinlich. Nach neueren antiquarischen Vermuthungen war Geusen **) ein Bonn ge-

---

*) Die ehemalige Schloßkirche wurde nun den Protestanten, oder Evangelischen, zur Andacht überlassen, was man ihnen wohl nicht mißgönnen wird.

**) Man lese darüber: Minola's Uebersicht römischer Denkwürdigkeiten am Rhein, 2te Aufl. Cölln 1816, S. 237.

genüber liegendes Oertchen, bey Schwarz-Rheindorf, die von Florus (B. IV. C. 12.) erwähnte Gesonia, wenn etwa nicht Mainz damit bezeichnet werden sollte; denn in manchen Ausgaben steht: »pontibus junxit classibusque firmavit Bonnam et Gesoriacum« nicht Gesoniam, woraus Moguntiacum gefolgert wurde. Zu Geusen befand sich aber doch des Drusus, Tiberius und Germanicus Brückenkopf zum Schutze wider die tapfern Sicambrier, *) schlachtlustig, unbezähmt und gräßlich von Horaz, Ovid und Juvenal benannt. Ob hier auch der erste Rhein-Uebergang Cäsars gegen diese rüstige Völkerschaft, oder zu Cölln, oder aber bey Neuwid war, ist noch problematisch.

Aus einem ursprünglichen Römer-Castell ist endlich Bonn eine rhein-preußische (reinteutsche) Hochschule geworden. Vom ehedem römischen Orte, wo sich einst Unterjochung der Teutschen ausbreitete, wird nun das Licht der Wissenschaften über dieses und jenes Teutschland mild umherstrahlen. Bonn hat bereits einige be-

---

Andere Alterthümler halten das diesseitige Dorf Kessenich, für das römische Gesoniacum.

*) Das jenseitige Städtchen Siegburg bewahrt in seiner alten Klosterkirche die Reliquien des heiligen Anno, der 1075 starb. Opitz machte zuerst den alten Lobgesang auf jenen Bischoff bekannt und (unser heiliger) Herder gedenkt auch seiner mit genialischer Salbung.

deutende Gelehrten, auch zwey rühmliche Tonkünstler: Beethowen und Salomon hervorgebracht. *)

Alles umher ist anlockend für Natur- und Musen Freunde. So, das niedliche Schloß Clemensruhe bey Poppelsdorf, der Kreutzberg mit seiner schönen ehemaligen Serviten-Kirche, der Venusberg, die Baumschule und vinea Domini nebst andern Gartenanlagen; endlich der Mineralborn zu Rosdorf, auch am vormaligen Rheinarm, das von Trajan gegründete Transdorf, und Brühl *) mit seinem Prachtpalast Augustenburg.

Bonna solum felix, celebris locus, inclyta tellus.

---

*) Noch lebt in dieser neuen Musenstadt der alte Canonicus Pick, ein gelehrter Antiquar und Kunstsammler, der auch römische Denksteine besitzt.

**) Das alte Schloß dahier, hat einst, der aus Frankreich verbannte, Cardinal Mazarin bewohnt. (Richelieu, Mazarin und Talleyrand, welch ein hochwürdig politisches Triumvirat!)

Cölln.

Rhene Nympharum pater, amniumque
Rex, quot Almannis dominantur oris;
Meque, vectoresque bonos fasello
Devehe salvo. *)

Melissus.

Die Wanderung von Bonn hierher hat wenig Anziehendes, weder zu Wasser noch zu Lande. — Wie abgeschnitten bleiben die freundlichen Gebirge zurück und auf einmal beginnen unreizende Flächen des Niederteutschlandes. Um so mehr anlockend und merkwürdig ist der Germania Secunda römische Hauptstadt, das uralte Cölln selbst, ursprünglich auf dem Boden der

*) Rhein! Du Nymphen=Vater und König aller
Flüsse, Teutschlands Ufer so mild beherrschend;
Gieb auch mir und meinen Gefährten jetzo
Günstige Winde.

bald hernach landeinwärts gezogenen Condrusier; *) ein Standlagerplatz Agrippas, **) dann unter ihm von entteutschten, zu Schutzgenossen des römischen Volkes aufgenommenen, ihr Vaterland abgeschworenen Ubiern gegründet, als Oppidum Ubiorum und vermehrt mit einer Veteranen-Colonie von Römern, als Colonia Agrippina, ***) zu Ehren der Geburtsstätte jener zweyten Agrippina, ****) Tochter des Germanicus und Gemahlin Cäsars Claudius, (auch Mutter Neros!) weshalb die Bewohner seitdem Agrippinenser hießen. Dieser Ort wurde dann eine römische Reichsstadt, Municipium, durch ihre eigene Verfassung und Gesetze. Noch glaubt man Römer zu schauen in den fremdartigen Gesichtsbildungen mancher Cöllner, mit und ohne Römerseelen; auch erinnern an Rubensische Bilder, die rothwangigen und hochbusigen Frauengestalten, hier sowohl als in der Umgegend. Mit ernsten Betrachtungen und mancherley Gefühlen durchwandelt man diese veraltete teutsch-römische Colonia, die Hauptstadt im ripuarischen Franzien, den Sitz der Heiligkeit

*) Bey Lüttich ist noch ein Ort Namens Condrous.

**) 35 Jahre vor unserer Zeitrechnung.

***) 50 Jahre nach unserer Zeitrechnung.

****) Ihr dem Jupiter und Cöllns Genius wurden jährlich öffentliche Festspiele gehalten; laut einer, von Justus Lipsius angeführten Inschrift.

und frommen Schwärmerey, die Wiege der teutschen Kunst und Pflegerin der Wissenschaft, die Zierde des Rheinstädtebundes, den Hauptplatz der, zuerst westfeeischen, dann niederländischen, Hansa, den ersten Stapelort des Rheinhandels, die Werkstätte des Gewerbfleisses, den Tempel des Glückes der Freyheit und Wohlhabenheit im goldenen Mittelalter. Da wurde das römisch-teutsche Cölln, zum teutschen Rom, dem Sprüchworte nach, »so viele Kirchen und Klöster *) zählend, als Tage des Jahres,« eine Stadt, welche dem Kurfürstenthum den Namen und sich die Freyheit gab.

Doch die Zeit hat vieles verändert, weil man hier nicht mit ihren Begebenheiten fortschritt, und Nemesis rächte dann manches Böse. Vom 13ten bis in das 15te Jahrhundert stand Cölln in schönster Blüthe der Kunst und des Handels, eine wahre aurea Colonia. Damals war Dort noch hier und kein Stapelrecht zu Dordrecht, so daß die Cöllner bis nach London hinüber segelten, wo das teutsche Haus *) von ihnen gestiftet worden. Mit der Hansa sank auch Cölln allmählig und besonders machte die Reformation daselbst eine Culturpause, worauf es hier nicht vorwärts, sondern in Allem rückwärts ging, während andere Reichsstädte,

---

*) Doch waren es über zweihundert.

**) Im Jahre 1768 ward es endlich verkauft.

(z. B. Frankfurt,) erst im 16ten Jahrhunderte zu blühen beganen.

Mit ihren Erzbischöffen lebte die Stadt Cölln in beständigem Unfrieden, weil jene bald auch weltlich die heilige freye Stadt beherrschen wollten. Zwar Bruno I. Kaisers Otto des Großen Bruder, half Cöllns Freyheit gründen, Engelbert I. gab Gesetze der Stadt, und Conrad von Hochsteden führte das Wundergebäude, den Dom, auf. Gegen die beyden ersten könnte wohl republikanischer Undank statt gefunden haben; aber der stolze Conrad griff schon um sich und belagerte sogar die freye Stadt, deren ärgster Feind sein Nachfolger Engelbert II. war, indem er jede List und Gewalt zu ihrer Unterjochung anwendete, bis er endlich daraus vertrieben wurde. *) Die Freystadt vom Untergange zu retten, trat ein wackerer Bürger: Eberhard, auf und sprach so rührendkräftige Worte, daß Alles muthig die Waffen ergriff. So ging es in allen Rheinstädten, welche Sitze von Erzbischöffen **) oder Bischöffen gewesen, (auch in Regensburg, Augsburg und Würzburg,) vom 12ten Jahrhundert an,

*) Seitdem zogen oftmals jene geistlichen Herren auf ihrem stillen »Bischoffsweg« um die Stadt in ihren dortigen Hof.

**) Trier war gleichfalls eine Reichsstadt und erst um das Jahr 1570 dem Kurfürsten zugesprochen.

wo die Städtefreyheiten sich ausbildeten und manche geistliche Oberhirten zugleich usurpatorische Ländertyrannen wurden. Weder Waffengewalt noch Bann konnte jenen krummstäbigen Beherrschern, Cöllns Bürger und ihren Römersinn unterjochen, weil sie muthig und stark genug waren ihre Freyheiten zu handhaben, und ein Reichsgesetz *) nahm sie dafür in Schutz. Die Kurfürsten schlugen dann ihren Wohnort zu Bonn auf und durften endlich nur Einen Tag in Cölln sich aufhalten. Die Verjagung aller Kinder Israels, (wegen Wucher und Verrätherey der Stadt an den kurfürstlichen Hof,) im Jahre 1424, war ein scharfrächender Gewaltstreich der überfrey sich fühlenden Cöllner und 1349 soll hier ein Auto da Fe über Juden gehalten worden seyn. Die schreckliche Vernichtung von 17000 Webstühlen schon im 13ten Jahrhundert, um die reich gewordenen und Senatsüchtigen Wollenweber, für den, durch Conrad von Hochsteden angezettelten, Aufruhr gegen die Patrizier zu strafen; sodann 1618—1619 **) die barbarisch-fanatische Verbannung der fleißigen und wohlhabenden Prote-

*) Ein alter Beweis von Trefflichkeit einer Verfassung die dem Unmächtigen Aegide war, wider den Mächtigen. Möge der teutsche Bund, in gleicher Oberherrlichkeit großer und kleiner Staaten, die nämliche Gewähr leisten!

**) Zur Zeit der böhmischen Unruhen und Ferdinand II., des Jesuiten-Zöglings und Ketzerverfolgers, der Knochen

stanten, wodurch 1400 Häuser verödet wurden, hemmten ferner den Handel in Cölln, und benachbarte Städte kamen alsdann in Aufnahme.

Keine so glänzende Reihe von trefflichen Erzbischöfen und Kurfürsten, wie Mainz *) bietet Cölln dar. Manche davon dankten ab, andere wurden abgesetzt und ermordet. Bruno I. hob zuerst das Erzstift und zugleich die Stadt. Hanno (Anno II.) heiligen Andenkens, riß die Vormundschaft an sich über Heinrich IV. und gab ihm eine schlechte Erziehung, wodurch sein Charakter so schwankend geworden.

Reinhold von Dassel begleitete den Kaiser Friedrich I. nach Italien, und brachte von dort, die 1162 in der Zerstörung von Mailand erbeuteten, Reliquien der drey königlichen Magier oder magischen Könige. Philipp von Heinsberg eroberte das Herzogthum Westphalen. Engelbert I. Graf von Berg, Reichsverwalter in Abwesenheit Kaisers Friedrich II. und Erzieher seines Sohnes Heinrich, ward getödtet. Konrad von Hochsteden »der Salomo seiner Zeit« herrsch-

---

und andere Reliquien am Halse trug und die heilige Jungfrau zur »Generalissima« seiner Heerschaaren ernannte.

*) Auch Trier nicht, dessen Heroen Hillin, Balduin und Cuno waren.

süchtig und prachtliebend, begann 1248 den Dombau, *) woran 1499 und noch bis um die Zeit der Kirchen-Revolution, gearbeitet wurde. Hermann V. Graf von Weda, (Wied,) beförderte Luthers Lehre, die Gebhard von Truchseß-Waldburg annahm, indem er auch seinen Unterthanen die Glaubensfreyheit ertheilte. Beyde sind aber dafür vom Pabst abgesetzt und in den Bann gethan worden Die cöllnischen geistlichen Lenker waren mehr noch als jene Mainzischen, von weltlicher Herrsch- und Ländersucht beseelt; also rächte sich der Zeit- und Staatengeist an ihnen und nahm das Genommene zurück. Daß Engelbert I. auch der Heilige benannt, (1220) den ersten Plan zum Baue des Doms entwarf, daß er Gesetze gab für Stadt und Land, auch das Raub- und Fehde-Wesen bezähmet hat; kann sein arges Beginnen doch nicht gut machen, die heimlichen oder Vehmgerichte, **) gestiftet zu haben, wodurch Tausende schuldlos und grausam ihr Leben einbüßten. Eben so verdunkelt Conrads von Hochsteden gottloses Verfahren gegen die freyen Cöllner, sein Prachtgebäude den

*) Seine Vollendung verhinderten die unseeligen Streitigkeiten der Erzbischöffe mit dem Rath und den Bürgern der Stadt!

**) Wenn auch nur in seinem Herzogthume Westphalen, weil man sich anderwärts dagegen sträubte.

Dom. Cölln war den Römern ein wichtiger Waffenplatz. Im Aufstandskriege des Claudius Civilis wurden die schlauen Bewohner der Colonia glücklich verschont, auch weil sie den Sohn des Helden geschützt hatten; doch lieferten sie bald darauf seine Gemahlin und Schwester den Römern aus, und ermordeten zerstreute Germanen, mit welchen sie vorher in den Bund getreten waren! Damals verlangten die Tencterer von ihnen, daß ihre Stadtmauern, als »Bollwerke der Knechtschaft« niedergerissen würden. *) Hier ist Vitellius (Vitulus,) der sich dabey mit dem Schwerdte Cäsars umgürtete, zum Soldaten-Kaiser ausgerufen und hier auch Trajan, vom guten Nerva, zum Mitregenten erklärt worden. Trajan begabte dann das neugestaltete Cölln, dem schon, als Coloniestadt, das Jus Italicum gehörte, mit weiteren römischen Rechten und Freyheiten. Unter Constantius war es eine Beute der Franken, die Julian ihnen wieder entriß, welcher den wichtigen Ort neu befestigte. Constantin erbaute die Rheinbrücke nach Deutz. Unter Gratian und Valentinian eroberten Cölln die Franken wieder und ihr König Clodio hat auch hier gewohnt. Chlodwig wurde daselbst im Jahre 508 von den Ripuariern zum Könige der Franken ausgerufen. Karl der

*) Tacitus An. L. 4. C. 63 — 65 et 79.

Große verweilte gern in Cölln, auch des alten Römerthums wegen, und ging von hier über den Rhein um die (noch ihren alten Göttern getreuen,) Sachsen, schrecklich zu bezwingen und greulich zu bekehren.

In den Jahren 845 und 882 haben Cölln die Norrmänner *) hart mitgenommen. Endlich brachte Kaiser Otto der Große die Stadt ums Jahr 949 an das teutsche Reich und gab ihr zuerst Privilegien der Freyheit, welche die nachfolgenden Kaiser bestätigten. Löblich war die Anhänglichkeit der Cöllner für den unglücklichen Kaiser Heinrich IV., den sie getreulich aufnahmen und versorgten, wofür sein ruchloser Sohn Heinrich V. vom Pabste gegen den Vater aufgehetzt, im Jahre 1105 die Stadt in einer harten Belagerung züchtigen wollte; doch Alles griff zu den Waffen, Kinder und Greise gossen geschmolzenes Pech und brennenden Schwefel auf die Belagerer und der Unhold mußte dann abziehen. Zur Zeit Friedrichs I. und des Erzbischoffs Philipp von Heinsberg bis 1187 wurde Cölln aus eigenen Kräften, mit den jetzt noch bestehenden Mauern erweiternd umgürtet und der Rhein um das Wallgemäuer geleitet.

Die dankbaren Cöllner bewiesen Friedrich II., diesem großen teutschen Kaiser, von welchem sie das Stapelrecht erhielten, ihre Liebe beym herrlichen Em-

*) Hunnen kamen aber nicht hieher.

pfang und sechswöchentlichen Aufenthalt seiner verlobten dritten Gemahlin Isabella, Schwester Königs Heinrich III. von England, im Jahre 1235. Mit feyerlichem Gepränge ward sie von Aachen her begleitet. Zehntausend schön bewaffnete Bürger zu Pferde paradirten in den reichgeschmückten Straßen. Orgeln auf Wagen in Schiffegestalt, wobey Purpurdecken die Räder und Pferde verhüllten, zogen in melodischen Tönen umher und Chöre Ständchen-bringender Jungfrauen sangen festliche Lieder. *)

Der hohe Rath von Cölln ahmte dem römischen nach und seine Consuln oder Bürgermeister hatten auch ihre Lictoren, welche die Fasces und weiße Stäbe den beyden regierenden Herren voran trugen. Der zuerst

*) Anwesend waren bey der Vermählung zu Worms vier Könige, eilf Herzoge, dreyßig Fürsten und Grafen, ausser den Prälaten. Die reizende Kaiserin übergab dann der rastlose Herrscher und Held in sichere Wartung, und sprach zu ihr: »Custodi te sapienter, nam in sinu habes masculum;« was er auch Brittanniens Könige schrieb. Sie begleitete noch ihren Gemahl auf den Reichstag zu Mainz, wo 64 Fürsten, 12000 Ritter und Edle zusamenkamen, ein Landfriede fest gesetzt, auch dieser zuerst in teutscher Sprache schriftlich und mündlich kund gethan wurde. Friedrich beschenkte die Gesandten auch mit Leoparden, als Wappenschildhaltern von Englands-Crone.

ganz aristokratische Senat, aus Bürgern der Alten, oder Patrizier, bestehend, ward schon im 13ten Jahrhunderte durch tumultuarische Kämpfe mit den Zünften erschüttert und 1396 *) halb demokratisch, durch errungene Theilnahme der Gaffeln, Brüderschaften oder Zünfte; doch die wichtigsten Staatswürden bekleideten hinfort jene. Clerus oder vielmehr Episcopus et Populus waren gleichfalls uneins, durch Einmischung des Erzbischoffs in die Rathswahlen und angemaßte Bestätigung derselben; obwohl von 1252 bis 1377 acht Verträge deshalb geschlossen worden. Auch wegen der Münzgerechtigkeit hatten schon die Cöllner mit Conrad von Hochsteden blutige Fehden und erst 1469 erhielten sie solche vom Kaiser Friedrich III.

So mußten die Lenker und Bürger dieser Freystadt fast immer in Zank und Streit leben! Cölln war denn oft eine Colonia barbara, wie seine Geschichte zur

---

*) Da theilten die Bürger sich in 22 Zünfte, manche Rathsglieder wurden verjagt und einige Consuln geköpft. Ein gleiches geschah 1513 bey einem neuen Aufruhre. Die Bürgerverträge von 1396 und 1513 dienten der neueren Verfassung zur Grundlage, nebst ihrem Transfix oder Privilegienbuche. Weitere Unruhen entstanden bis 1683, und eine kaiserliche Commission ließ im Jahre 1687 zu Mühlheim die Rädelsführer hinrichten; seitdem war alles ruhig.

Greuelgeschichte, wodurch es beständig um hundert Jahre zurück war, an Aufklärung und Geistesbildung. Hutten, (Epistolae obscurorum virorum, 1518) schwang über die Doctores obscuri, Magistri Colonienses und andere boshaften Finsterlinge jener Zeit, seine satyrische Geisel. Die Universität, schon im Jahre 1380 vom Senat und der Geistlichkeit gestiftet und 1388 eröffnet, eine der ältesten in Teutschland; die Tochter derjenigen zu Paris und mit den nemlichen Privilegien vom Pabst Urban VI. ausgestattet, ist nicht zum rheinischen Athen geworden. *) Da lebten und lehrten zwar, doch zum Theile nur vorübergehend, Magister Duns Scotus, Albertus Magnus, Thomas Aquinas und Petrus de Ravenna. Cölln gebar auch einen Ketzer; den 1522 vertriebenen Conrad Vorst, dessen Buch: de Deo, König Jakob I. von Großbrittanien, im Jahre 1610, öffentlich verbrennen ließ. Hier auch, an seinem Geburtsorte, konnte der wandernde Polyhistor Cornelius Agrippa von Nettesheim, **) nicht gedeihen.

*) Ulrich Zell, ein Zögling Schöffers kam 1462 von Mainz und stiftete dahier die erste Buchdruckerey.

**) Seine besten Werke sind: de vanitate Scientiarum, de occulta Philosophia und de nobilitate Sexus foeminei. Sein Tractat über die Bettelmönche schien günstig dem Lutherthum. Er starb 1534 zu Lyon und war hintereinander: Professor der Theologie zu Pa-

Daß der große Maler, auch Staatsmann und Rechtsgelehrte Peter Paul Rubens und sein Bruder Philipp, ein guter Latein-Dichter, so wie Hans von Acken und andere bedeutende Maler daselbst geboren worden, giebt Cölln einen Werth in der Kunst- und Literaturgeschichte. Ferner waren Cöllner von Geburt: St. Bruno im J. 1060 Stifter des Kartheuser-Ordens und Johann Megestein, der im 13ten Jahrhunderte die Uhrwerk-Erfindung des Benedictiners Gerbert verbesserte. Der Erfinder des Pulvers, Berthold Schwarz, welcher den Gebrauch desselben zuerst 1380 den Venetianern gezeigt hat, soll auch in Cölln das Licht der Welt erblickt haben. Doch unbezweifelt wurde das wundersame cöllnische Wasser im Jahre 1670 dahier erfunden.*) Im 18ten Jahrhunderte sind einige protestantische Familien, zwar nur als Beysassen und wegen des Handels neu aufgenommen, endlich aber im Jahre 1797, von den Franzosen, zu Ehre der christlichen Menschheit, förmlich

via, Geheimschreiber Kaisers Maximilian I., auch Held und Ritter und Redner des Conciliums zu Pisa, dann Arzt der Mutter K. Franz I. von Frankreich und Historiograph Kaisers Karls V.

*) Dermalen sind dreyzehen Verfertiger desselben hier, worunter F. M. Farina für den ächtesten gehalten wird. Von diesem künstlichen Heilwasser gehen allein jährlich 1500 bis 2000 Centner in Kisten nach und über Frankfurt a. M.

mit Ausübung aller bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt worden. Durch die 1802 erfolgte Aufhebung der 58 Klöster und 50 unnöthigen Kapellen, deren weltliches Vermögen über 200 Millionen Gulden betragen haben soll, ward Cölln in den beyden letzten Jahrzehenden, eine reichhaltige Fundgrube von alten Gemälden, die meist unerkannt in üblem Zustande trauerten. Von dasigen geschickten Künstlern, durch Auf- oder Anfrischen, *) mit blendenden Farben hergestellt, kamen sie dann wieder ins Leben und gingen auch in alle Welt, das altneue Kunst-Evangelium der allein beseeligenden Ur-Niederländischen Cöllner-Schule zu verkündigen. Besser wär' es jedoch, wenn solche theuere Sammlungen unausgewandert altgemeinsinnig den heimischen Rheingegenden verblieben, oder auch patriotisch (aber nicht ohne billigen Ehrensold und sonstige Vergütung,) zurückwanderten, wohin man denn zu ihnen mit kunstliebender Bewunderung wallfahrten würde. So sieht und sah man auch Italiens herrliche Bilder am liebsten in ihrer gelobten Heimath, unter jenem heiteren Himmel der Kunst und Natur.

---

*) Nicht zu gedenken anderer Bilder, die für Kunstpinsel neuaufgepinselt wurden und mit neuen Abdrücken aufgestochener Kupferstiche zu vergleichen sind. Man hüte sich dabey zugleich vor welschen Kunsttrödlern und ihren aufgetupften Gemälden, womit sie so gern die bildersüchti-

Alte Gemälde.

Wohl schwärmerisch und einseitig hat man bisher in unserm lieben teutschen Land, etwas Kunstabgötterey Marktschreierey und Egoismus mit dergleichen alten, oft neu bemalten, Bildern getrieben und sie ohne weiters den besten Italischen vorziehen wollen. Stehen aber beyde nebeneinader, so fühlt und sieht der unbefangene Kenner leicht den Unterschied im Totaleindrucke der Letztern, den ihre kunstreiche Gestaltung und Vollkommenheit und naturgemäße Farbenverschmelzung hervorbringt. Wie junge Mädchen reizend und schön sind, ohne noch an Körper und Geist ausgebildet zu seyn, erscheinen jene Gemälde zwar anziehend in einzelnen Theilen, durch ihren gemüthlichen und kräftigen Ausdruck frommer Liebe, Demuth und Einfalt, (auch Einfältigkeit,) und blendenden Farbenschmelz, wobey man den steifen Faltenwurf der verzeichneten Figuren und die Mängel des Ganzen mit Nachsicht überschaut. Würden Italiäner sich wohl anmaßen, ihren Johann von Fiesole, *) der zugleich

---

gen guten Teutschen, ihrer Kunstunkunde und Dummheit heimlich spottend, leichthin täuschen wollen!

*) Geboren 1397 im florentinischen Orte Mugello, gestorben 1455 in Rom, und seelig gesprochen als Dominikaner Fra Giovanni. Sein weltlicher Name war Santi Tosini. Sein wundersames Meisterbild, vormals in der

ein Meister in Gestalten und Gewändern war, und einen Mantegna, mit seiner Kraft und Innigkeit, dem einzigen Raphael vorzuziehen? — Diesen sogar möchten altkünstlende Teutschen zum ersten Formen-Pinseler machen, weil: »seitdem Er auftrat, so viele »Klarheit, Kraft und Andacht jener alten guten Kunst »verloren ging, statt deren die grimassirende leblose »Manier ohne technische Vollendung entstand.« Dieses Urtheil eines glücklichen Sammlers und sonst achtungswerthen Kunstfreundes, kann aber nicht auf Italiens große Maler angewendet werden! Was in fast ähnlicher Weise schon 1803 die Zeitschrift Europen voll Uebergefühl sagte, glaubt wohl ihr Verfasser selbst nicht mehr, und Göthe *) hat es neulich, im zweyten Hefte seiner Kunst- und Alterthums-Ansichten, ironisch herausgehoben. Jene altrheinischen Gemälde bleiben immer unvergleichlich, als historisch-merk-

Dominikaner-Kirche zu Fiesole, befindet sich nun in Paris. Von A. W. Schlegel erschien eben darüber ein Prachtwerk in Folio. Johann von Fiesole malte noch mit Wasserfarben, angefeuchtet von Eyerweiß und Kräutersaft.

*) Auch dieser Einzige wurde von der neumodischen kunstliebelnden Altsucht im Vorübergehen etwas angesteckt, aber bald wieder von seinem eigenen Genius geheilt, der aus Griechenland nach Germanien sich verirrt zu haben scheint. Vos exemplaria Graeca!

würdig, ohne sie mit spätern zu vergleichen, und sollten in keiner bedeutenden Sammlung fehlen, wo sie doch abgesondert seyn müssen, um desto besser zu glänzen. *)

Jedem was ihm gebührt. Jeder Zeit und Kunst lasse man ihre Ehre! — Die einseitige Vorneigung zur beliebten Mittelalterthumheit, (die doch meist mittelmäßig ist,) in schnörkelartiger Künsteley, wird auch in Italien vorüberwallend seyn, wenn einige junge teutsche Künstler, die noch in anderm Sinne verkehrt sich bekehrten, altteutsche und ältere italianische Gemälde nun in

*) Diese schnell berühmt gewordenen alten Gemälde haben, seit zwanzig Jahren durch neue Bilderstürmerey, in der teutschen Kunstwelt genug Sensation erregt. Hierzu kam noch, daß manche speculative Besitzer derselben, sie gar wohlfeil wohl erworben, und auch deshalb von ihrer Trefflichkeit hoch entzückt wurden. In England ist man vielleicht zu sehr dagegen eingenommen, denn sie werden dort durchaus kalt, steif und geschmacklos genannt. Man kauft und sammelt sogar daselbst keine Gemälde, worauf die büßende Sünderin Magdalena, der blutende Sohn Gottes, von der heil. Jungfrau gerührt umarmt und Gott Vater mit langem Bart oder ein Todtenkopf abgebildet ist und hat besondere Gründe dafür. Solche Gegenstände heißen dem shocking, anstößig. In jener einzigen brittanischen Welt, wo fast jede Cultur auf ihrem Gipfel steht, hat auch der Kunstsinn seine stets eigene, ganz originelle Weise.

steifer und harter Manier, bis auf die Fehler von kalten Landschaften ohne Fernsicht, geschacklos nachahmelten. Und sogar das in Rom, neben Raphael und den Antiken, im Angesichte von ewigen Vorbildern der Poussin und Claude Lorrain! Dahin — dahin möchte man also rückwärts gehen um (un) vollkommener zu werden. Unter manchen Teutschen macht oft Schwärmerey gar leicht Epoche, vergeht auch wieder leicht!

Eheu jam satis est!

Cölln's Merkwürdigkeiten.

Das römisch-teutsche Cölln hatte sein Capitol, Amphitheater und Marsfeld, seine Tempel, Pforten und Thürme, wovon jedoch nur weniges Gemäuer hie und da noch übrig ist. Die jetzige Mart- (oder Markt-) Pforte, hieß Porta Martis; die Hochpforte, Porta Jovis; die Ehrenpforte, Porta Herae oder Junonis; die Hahnenpforte, Porta Jani. Der Neumarkt war Naumachia und Armamentarium, das Zeughaus. Daneben lag in der Tiefe, das Amphitheatrum oder Kampfgebäude; sodann das Militär-Prätorium, von welchem (bey St. Claren) ein treffliches, würfel- und netzartiges Thurmgemäuer als opus reticulatum, vel tesselatum und Mauermosaik übrig ist. Ein anderer Thurm von ähnlicher, fast unzerstörbaren Römerarbeit, steht am Ende der Apostelkirche.

Ferner nannte man Platea Jovis, die jetzige hohe Straße; Platea Drusi, die Drusen-Straße; vicus Romanus, die Römergasse; welche beyde von der Burg- und Lagermauer, Murus Castrensis, umschlossen waren. Auch sind hier Augustus und Maximins-Straßen. Von M. Vipsanius Agrippa, soll die Vops- oder Vips-Gaße den Namen führen. Ferner besteht noch eine Castell-Straße. Das Praetorium civile wurde zum Rathhause. Der Marstempel verwandelte sich in eine St. Michaels-Kapelle, der Jupiters-Tempel auf dem Capitol, in eine Marien-Kirche; das Palatium, in den karolingischen, dann erzbischöfflichen Burghof. Das Drusus-Castell stand auf der flachen Anhöhe gegen Rodenkirchen hin, und der Ort heißt nun die alte Burg. Ara Ubiorum befand sich höchstwahrscheinlich auf dem erhabenen Platze der vormaligen Rhein-Insel, noch jetzt auf der Are genannt, wobey die Aren-Gaße liegt. Jahrhunderte lang haben Sitten und Gebräuche der Ubier und Römer dahier sich erhalten. Hiezu gehörte das (jetzo nicht mehr übliche) Lustrationsfest am Vorabende des Johannes-Tages, wo die Frauen alle Leiden des vergangenen Jahres, mit eingetauchten Armen und Händen im Rhein abwuschen. *)

*) Petrarca sah diese Feyer im Jahre 1330 verwundert über die schönen Frauen all und fragte seine Cöllner Freunde mit Virgils Worten: Quid vult concursus

Das teutsche Rom, oder heilige Cölln, hat mehr noch aufzuweisen, besonders in kirchlichen Andenken und verschiedenen Gebäuden.

Auf zween heidnischen Hügeln erhoben sich die Kirchen S. Maria in Capitolio und ad gradus. Letztere, vormals ein Tempel der Venus Paphia, hieß dann St. Märgen-, oder Mariengraben- (auch Mariegreden und Marien-Garten) Kirche und wurde des Doms wegen, von den Franzosen abgetragen. An ihrer Stelle ragt nun eine Säule mit dem preußischen Aar. Ueberbleibsel der Wasserleitung die bis Trier zog, sind hie und da sichtbar. Karl der Große schenkte den Kaiserpalast auf dem Mariengradenberge seinem Canzler dem Erzbischoff Hildebold und dieser baute, nahe dabey, eine Domkirche, die um das Jahr 1230 fast unbrauchbar geworden. Allmählich beschloß man den jetzigen Dom hinzustellen. *) Dieser Summum Templum, dem

---

ad amnem? Quidve petunt animae? Sammlung von Beyträgen zur Geschichte der Stadt Cölln, 1ter Bd. Cölln 1818.

*) Die Steine sind von schwerem, graulichen Granit-Porphyr und (zu viel) vermischt mit Feldspat. Ein, schon seit zehen Jahren oft angekündigtes, Prachtwerk über diesen Wundertempel, soll nun endlich nach einem neuentdeckten alten Grundrisse desselben erscheinen.

Apostel *) Petrus geweiht, ein Wunderwerk altteutscher Baukunst, dessen Meister unbekannt ist oder sind, woran aber Albertus Magnus großen Theil haben soll, erscheint in seiner Nichtvollendung **) als Halbruine, der Phantasie um so reizender. Die beyden Thürme sollen ein Symbol der geistlichen und weltlichen Herrschaft darstellen. Einer davon hob sich kaum 21 Fuß über den Erdboden und der andere ward, nur 250 Fuß hoch, zur Hälfte fertig. ***) Erst 1437 bekam er die 225 Centner schwere große tonvolle Glocke. Bedeutsam ist die Kreuzgestalt des Tempels, den zusammen über 100 große Säulen und Pilaster und seine Haupthalle 64 freystehende gewaltige Säulen, worunter vier staunenswürdige Mittelpfeiler, (30 Fuß im Umfange,) tragen; aber das bretterne Himmelsgewölbe des nicht ganz ausgerüsteten Kirchen-Schiffes, mindert im nähern Anschauen den erhabenen Eindruck vom Ganzen. Doch der *im* Jahre 1320 vollendete Chor, ****) des Kreuzes oberer

*) Dieser teutsche Tempel veranlaßte vielleicht auch den Bau der Peterskirche zu Rom.

**) Diesen Dom jetzt noch zu vollbringen, möchte wohl ein gewagtes und kostspieliges Unternehmen seyn.

***) Der schön vollendete Straßburger-Münsterthurm ist 443 Fuß hoch.

****) Hier sind auch die dahin gebrachten und erneuten Grabmale der Erzbischöffe Philipp, Engelbert I. und

und Hauptttheil, mit seinem römischen Hochaltare von schwarzem Marmor, ist ein Vorgeschmack des Himmels, herrlich ausgestattet mit kunstreichen Verzierungen von Blumen, Früchten und Laubwerk, dessen Verzweigungen sich aus den Pfeilern und Kapitälern breiten und im Gewölbe verlieren. Hier ist Einheit im wunderbarsten Mannigfaltigen. Alle Fenster sind mit den schönsten Glasgemälden geschmückt. Alles ist Lieb' und Andacht, alles Himmel auf Erden! Auch das anziehende Helldunkel dieser heiligen Halle weckt fromme dämmernde Gefühle. Sie ward erst im Jahre 1322 eingeweiht vom Erzbischoff Heinrich II. von Virneburg und am Schiff arbeitete man noch 80 Jahre darauf. Die Dazwischenkunft der Reformation verhinderte denn auch das Vollenden des begonnenen Werkes. Die Zahl sieben, nach Salomonischem Weisheitsspruche, findet man überall sinnreich angewendet, am Altar, in den Säulen, Tabernakeln und Messungen,, der Höhen sowohl als Breiten und Längen.

Gläubigen Seelen eröffnet sich hinter dem Hochaltar im Drey=Könige=Chörchen, der ehemals noch reicher von Aussen, mit Gemmen und Edelsteinen begabte Reli=

Conrad von Hochsteden, Maria von Medicis fand hier gleichfalls die Grabruhe. Colossale Rubens'sche Gestalten sind im Chor=Teppich eingewürkt.

quienkasten mit den Gebeinen jener Weisen vom Morgenland oder heiligen drey Könige, Caspar, Melchior und Balthasar benannt, wie auch denjenigen der Märtyrer Felix Nabor und Gregor von Spoleto; Kunstfreunden aber, ein anderer Behälter mit dem berühmten großen Altargemälde: die Anbetung der drey Könige vorstellend, nebst den Stadtpatronen Maria, Gereon und Ursula, welche letztere sich mit ihrem Gefolge auf beyden Flügelthüren befinden.

Ganz unerwiesen bleibt es, ob dieses in Oel gemalte Bild vor, in oder nach der Zeit van Eycks, von einem Florentiner (aus der Schule des Johannes von Fiesole, der noch mit Wasserfarben gemalt hat,) oder Niederteutschen, als dem Stifter einer problematischen, so benannten byzantrinsch-cöllnischen Malerschule verfertiget sey. L. Bettendorf behauptet, es komme von der Meisterhand Martin Schön's und das darauf befindliche M N O X, bezeichne wohl eher die tausendjährige Kunst-Nacht, oder 1460, als die Jahrzahl 1410. Der unbekannte große Bildner hieß aber gewiß nicht »Kalf,« nach hieroglyphischen Buchstaben auf dem Säbel eines, im Gemälde vorkommenden, Standartenträgers. Wenn bereits Albrecht Dürer den Meister nicht kannte, so muß er doch älter als Martin Schön und wahrscheinlich ein in Italien gebilde-

ter Cöllner gewesen seyn, der dieses Bild für seine Vaterstadt malte. *) Gemüthvoll und sinnreich ist die Zusammenstellung des Ganzen, ein treffliches Denkmal vom Studium der alten Kunst.

Auch mit diesem Cöllner-Schutzpatronenbilde hat man Schwärmerey getrieben und in ihm nur die Quintessenz aller Anmuth, den Himmel der Schönheit erblicken wollen. **) Wunderschön ist aber das Antlitz der Himmels-Königin.

Merkwürdig ist noch die Kirche zur heiligen Ursula, der vornehmen Brittin, die mit ihrem Bräutigam und den sie begleitenden eilf ***) Jungfrauen, im Jahre

---

*) Lange war es in der ehemaligen Rathskapelle, wo vorher die Judenschule stand. Zeiler's Merianische Topographie (1646) sagt davon: »Es wird von den Künstlern »mit Verwunderung besichtiget.« Seit 1810 bewundert man es an seiner jetzigen heiligen Stäte.

**) Wallraf, der Retter und Bewahrer dieses Gemäldes in der französischen Bilderstürmerey, gesteht doch die Fehler desselben, als da sind: »Zu dünner Knöchelbug der »weiblichen Hände, grosswinkelige Stellung der männli»chen Beine, verfehlte oder übertriebene Position der »Füße.«

S. Taschenbuch für Freunde der altdeutschen Zeit und Kunst, Cölln 1816, S. 380.

***) Daß es 11000 waren, ist eine übergläubige Fabel. Eine Legende spricht auch für die Zahl ohne Nullen mit den

383 (als Gratian Römerkaiser gewesen,) zu Cölln gelandet war, um den christlichen Glauben zu verbreiten. Diesen wollte sie nicht abschwören, weshalb sie, nebst andern über die Alpen hergekommenen Christen, von den grausamen Unchristen zu Tode gemartert und nachher die Schutzheilige des cöllnischen Volks wurde. Die Geschichte dieser Glaubens-Heldin ist im Chore der Kirche mit reizenden Farben gemüthlich dargestellt. Am Orte ihres Todes und Grabes durch Niedersenkung einer ausgesandten Taube, den Gläubigen entdeckt, baute man alsdann die, mit vielen Schädeln und Gebeinen sonderbar ausgeschmückte Kirche. Auf dem Grabmale der Heiligen steht ihr schönes Marmorbild, mit der Inschrift:

Sepulchrum Sanctae Ursulae, indicio columbae erectum.

Die Kirche zum heiligen Gereon, dem Schutzpatrone der Cöllner, als ein Zeheneck, sonderbar gestaltet, prangt auf dem Platze, wo dieser fromme Held mit

---

Worten: Sancta Ursula et XI. M. V. (Martyres Virgines.) Die heilige Ursula und eilf gemarterte Jungfrauen. Leibnitzens Meynung, Eine davon habe Ximilla geheißen, ist zu subtil, und warum sollte nur diese genannt worden seyn? Natürlicher ist die Verwandlung in eilf, durch Erklärung der Legendenzahl und Buchstaben.

den Kriegern seiner thebaischen Legion, (zur schrecklichen Zeit der Tyrannen Diocletian und Maximian,) den Märtyrertod starb. Im Jahre 1066 errichtete sie der Erzbischoff Anno. Zwey unterirdische Kapellen, mit Mosaik im Fußboden, enthalten auch uralte Mauergemälde.

Die vom 6ten oder 7ten Jahrhunderte stammende Lys- oder Lysolphs-Kirche, bewahrt eine Gruft oder Celle, wo jener (dafür gehaltene,) erste Cöllner Bischoff, der heilige Maternus, ein Schüler des Apostels Petrus, gepredigt haben und begraben liegen soll. *)

Wo das römisch-teutsche Capitol stand, erhebt sich die älteste Stifts-Kirche der Cöllner S. Maria in Capitolio genannt, von Plectrudis der Gemahlin Pipins, gegründet und um 1050 vom Erzbischoff Anno II. neu gebaut. Hier sieht man ein schönes Altargemälde von Dürer. Die verbannte Maria von Medicis, Gemahlin Königs Heinrich IV. von Frankreich, endete das Leben im dasigen Fräuleinstifte.

Die Kirche zu den zwölf Aposteln aus dem 11ten Jahrhunderte mit vielen kleinen Thürmen und ihrer sechseckigen doppelten Kuppel ziert das einfachfromme Wort:

---

*) Die vormals mit schönen Bildern lebendig ausgeschmückte, vielbesuchte heilige Mutter Gottes in der „Schnurgasse“ zum Elend (einem Stadtbezirke,) gehörig, trauert nun dort als aufgehoben.

Deo. In der Peters-Kirche, wo Rubens 1577 getauft worden, bewundert man jetzt wieder ein Meistergemälde desselben: die Kreuzigung des Apostels, dahin im Jahre 1632 von ihm dankbar gestiftet, 1794 dem Pariser Kunstraube zugesellt, und 1815 von dorther zurückgewandert. Im Chore der Minoritenkirche steht das Grabmal des 1308 verstorbenen gelehrten Duns, genannt Scotus, mit der Inschrift:

Scotia me genuit, Anglia me suscepit,
Gallia me docuit, Colonia me tenet.

Die steinerne Brücke, welche zur Zeit des Kaisers Constantin, Cölln und Deutz verband, ward ums Jahr 954 zur Pantaleons-Kirche gebraucht, wo die griechische Kaiser-Tochter Theophania, Gemahlin Otto's II. begraben liegt. Sie schenkte dieser Kirche den Körper des heiligen Albinus der im dritten Jahrhundert als Glaubens-Märtyrer in England enthauptet worden. Eine Zierde der Stadt ist die Maria-Himmelfahrt- (weiland Jesuiten-) Kirche, mit ihrem schönen Marmorboden und Chor, den reizende Landschaften schmücken und Gemählde von Cornelius Schütt.

Die freundliche (vormals) Antoniter-Kirche, mit einem alten Glasgemälde der Kreuzigung, dient nun der vereinten Evangelischen Gemeinde zum Tempel. Sehenswerth ist auch die Bibliothek und das Rath-

haus mit seinem sonderbaren Thurm, stolzen Portal und hanseatischen Saal, auch anziehenden Gemälden. Aber in ein Reithaus wurde, das von den Franzosen ausgeleerte Zeughaus, verwandelt! Es ward zum Theil auf der Ubier massiven Stadtmauer gebaut, die noch weiter fortzieht.

Gehört es nicht zu den antiquarischen Fabeln, so erhielt das Frauenstift St. Apollonia in Mummerslaach (oder Mommersloch,) die Benennung, von Lacus Mummius, und einer Familia Mummia, die nebst vierzehn andern Familien unter Trajan nach Cölln kam. *) Die römische porta Paphia, wobey vormals der Venus-Tempel stand, heißt nun Paphen- (nicht Pfaffen-) Porte. Die vier Buchstaben ihrer Inschrift: C. C. A. A. bedeuten, Colonia Claudia Agrippina Augusta. Der Eigelstein, (nicht Eichelstein, sondern von Aigle, Eigel oder Adler so benannt,) ist doch wohl gleich demjenigen zu Mainz, und dem Igelstein zu Trier, ein Denkmal zu Drusus Ehren, ihm hie und da von den Legionen errichtet, wenn man auch diesen Stein hier nicht dafür hält. Der Franken-Thurm gehört zu sechs an-

*) Sie lebt noch fort, unter dem teutschen Namen Mumm, und zog aus dem Bergischen wieder nach Cölln. Die alten Geschlechter von der Aducht (ab aquae ductu,) und Overstolze starben aus; noch unerloschen ist dasjenige der Walrave.

dern Rheinthürmen. Den Bayen oder Bayenthurm am Rhein, hat Erzbischoff Engelbert II., gegen die Cöllner, als einen Hafen= und Schutzthurm erbaut; doch ward er bald hernach von ihnen erbeutet. Die lange Schilderstraße war, zur Zeit der cöllnischen Kunstblüthe, von trefflichen Malern und andern Künstlern bewohnt, welche die vielen Kirchen, Klöster und Kapellen mit ihren Werken schmückten. Die Maler und Bildhauer hatten ihre Zunft hier, woselbst Alles eingezünftelt gewesen. Die Häuser, wo Rubens *) geboren ward und zuerst Maria von Medicis in der Verbannung lebte, sind noch zu betrachten.

Das Gebiet der vormaligen freyen Stadt Cölln, lag in ihr selbsten und der vierte Theil besteht hinfort aus Gärten.

Diese düstere große Stadt, ohne Vorstädte, mit ihren schmalen Winkelstraßen, hatte vormals über 10,000 bewohnte Häuser, 20 bis 30,000 wehrhafte Bürger, und 2000 Geistliche. Nun zählt sie nur 7,400 (Mansardenlose) Häuser und 49,000 Seelen, worunter 1500 protestantische sind; auch etwa drey hundert mosaische. Cölln in seinem Umfange von drey Stunden, hat noch

*) Im Grootischen Hause sieht man auch das große Gemälde von Lebrun, den Kunstfreund Jabach und seine Familie vorstellend.

30 Kirchen, 83 Thürme auf den Stadtmauern und 13 Thore. *) Nebst Wien, Berlin und Hamburg, ist es eine der größten Städte Teutschlands; ausserdem aber, sich selbst überlebend, zur Halbruine geworden, und an so manchen Stellen verödet. Noch aber wimmelt es hie und da, besonders an den Kirchen, von Bettlern, die weiland eine Schaar von 10,000, einen gleichsam geistlich-privilegirten Stand, frömmelndroher Müßiggänger ausmachten und oft mit Schmähungen ihr Bettelrecht ausübten. Sie schliefen und hauseten, als rheinische Lazaroni, behaglich in Mauerwinkeln der Klöster, Kirchen und Kapellen (auch von jenen gespeiset,) an erblichen Plätzen, deren Legitimität keiner dem andern bestritt. In Fabriken, Zucht und Arbeitshäusern können sie nun nützlichere Staatsglieder werden. Solch ein Menschengeschlecht am Rhein und die große Natur hier!

Kunst- und Alterthumsliebe waren lange noch das Erbtheil cöllnischer Familien, bis auf unsre Zeiten **)

---

*) Zur jetzigen Industrie der Stadt Cölln gehören: drey Fayence- und drey Spiegel-Fabriken, 46 Gerbereyen, 109 Bierbrauereyen, 172 Branteweinbrennereyen, 4 Seifensiedereyen, 12 Oelmühlen und 20 Kornmühlen, auch 3 Gipsmühlen und einige Seidenband-Febriken, welche durch das Ent-Zöpfen viel gelitten haben.

**) Die verstorbenen Alterthumsforscher und Sammler Gelenius, Hübsch und Clasen, sind noch in gutem

obwohl es allmählig mit Cölln hieß: Fui Colonia! Von Deutz *) aus (wo die Bewohner Cöllns oft sich ergötzen,) prangt ihre Stadt in einem großen Amphitheater, mit aufragenden Schiffsmasten und Kirchthürmen. Die beständig dahin und herschwebende fliegende Brücke, belebt Strom und Ufer. Sie ward erst um das Jahr 1675 erbaut. Fast zwanzig Jahre (vom 6ten October 1794 an, bis den 14ten Januar 1814) war Cölln

---

Andenken hier. Eine lebendige Merkwürdigkeit ist nun der liberale Professor Wallraf, welcher seine Kunst- und Alterthums-Sammlungen der geliebten Vaterstadt (die früher ihm dazu keinen Platz einräumte!) patriotisch vermacht hat. Schätzbare Bilder sieht man auch bey dem wackern Pastor Fochem zu St. Ursula, und andern Kunstfreunden. Schön und mannigfach, besonders an alten Gemälden, mit einigen italiänischen (worunter Corregio's wundersame Christ-Nacht mit der dabey stehenden Mutter) ist die, noch nicht gehörig verkündet und bekannt gewordene, Bettendorffische Sammlung in Aachen.

*) Wenn dieses Duitz oder Tuits (Tuitium) ein uralter, die Benennung von Teut führender Ort und auch eine Stadt der Ubier war, so möchte wohl Cäsar nicht gerade dahin über den Rhein gegangen seyn, oder doch dessen erwähnt haben.

im Besitze der Franzosen, *) bis es von den siegreichen Verbündeten, und zwar den Russen, am Felix-Tage wieder befreyt wurde. **) Mit neuen Befestigungen wird nun auch diese Colonia Borussia streng umgürtet, damit niemals wieder eine Colonie von südlichen Uebenern, oder gallischen Ubiern, daraus werde. Mag man auch hier das Rheinland eine preußische Colonie nennen, doch wird es wieder gerne seyn, was es war, ein teutsches Land, zur Allgermania (Germania omnis,) im teutschen Bunde gehörend. Ein frommer Zeitwunsch ist noch die freye Fahrt auf dem Rheine mit großen und kleinen Schiffen, so wie und wo der liberale Strom sie trägt, wenn auch neben bedenklichen Sandbänken zwischen Cölln und Mainz; unter Aufhebung des veralteten Stapel-Rechtes hier und dort, bis nach Dordrecht in das Meer. Obgleich der neubeglückte

*) Seit jenem der Altfranken, verblieb nur die Benennung Colonia, dieser teutsch-römischen Coloniestadt.

**) Auch Cölln wäre damals beynahe eine fünfte oder siebente teutsche Freystadt geworden und aufgeklärte Katholiken fanden zeitgemäß liberal, daß (wie zu Frankfurt auf sehr befriedigende Weise zu Gunsten ihrer geschah,) nun auch evangelische Colonier, zugleich mit Rathsstellen beehret würden. Was aber hätte, gegen solche Zulassungen, hier Unduldsamkeit und freye Pöbelschaft gethan?

Rhein in zween Armen, Gestalt und Namen in Holland verändert und sein kleinster Mitteltheil sich als Rheinchen im Sande bey Leiden verliert, so möchte wohl hinfort die nun oft im teutschen Bunde geistvoll mitwürkende stolze Batavia kein holländisches Seerecht vom teutschen Kraftstrom herleiten, dem sie großentheils ihren alten Wohlstand verdankt und die alte Colonia wird dann auch ihren Stapelzwang mit dem vorigen Umschlagsrechte gerne zum gemeinnützigen Opfer bringen. Die kühnen Eroberer, Karl der Große und Nicolaus Napoleon *) der Unersättliche, wirkten vieles auf die

*) Der Bonaparte wurde bald, noch seiner Consulschaft, zum Malaparte! Ein Timoleon wollte dieser Gewalthaber nicht werden, doch lieber ein Unterjocher und Usurvator bleiben, der in 9 Jahren Europa mit Leichen und Trümmern, und Schmach und Schande bedeckt, auch den Tod von 5 bis 6 Millionen Menschen veranlaßt und gewiß doppelt so viel unglücklich gemacht hat. Sonderbar genug, daß ein solcher Nero dieser Zeit, noch fremde Bewunderer und Anhänger haben kann! Auch war er kein Cäsar an Geist im Glück und Unglück. Er hat viele, mitunter leichte, Hoffnungen getäuscht und die Menschheit nur betrogen. So trat er klein vom Schauplatze der Welt ab, um in einer solchen, wenigstens wohlverdienten, Verbannung ruhmlos nun zu sterben, eines lebendigen Todes; wobey er noch wohlgepflegt ziemlich gut lebt, und ein Bonavita, sein Seelsorger, ihn

linken Rheingegenden, durch den vorübergehenden Besitz derselben. Beyde waren Völker-Geiseln und grausame Menschenwürger; doch jener ist dabey mit seinem rohen Zeitalter, dieser letzte gar nicht zu entschuldigen. Er mußte vielleicht, vom ernsten Staatenschicksale dazu bestimmt, kommen und so handlen, um Europa's entrüstete Völker und ihre Lenker für das Heil der Menschheit zu vereinen.

Im Glück ein Held, (nicht in der Noth,)
Dem Keiner gleicht und glich,
Er lebte seinen Ruhm zu Tod
Und überlebt nun sich.

---

zum bessern Leben vorbereiten mag. Was er etwa gab, oder, als vor ihm schon gegeben, nicht mehr zurück nehmen konnte, war Gewissensfreyheit. Ohne die Alles entscheidende Schönbundschlacht obsiegender Teutonen und Britten bey Waterloo (dem neuen besseren Pharsalien oder Actium,) wäre die Leipziger Völkerschlacht nur ein Palliativmittel, gegen den wiederaufstrebenden Eroberer, und auch das linke Rheinufer für Teutschland verloren gewesen. Erkämpft wurde jener große Sieg von Protestanten, die gegen eine neue weltliche Welt-Tyraney, mit Geist und Muth und Kraft protestirten.

Neuwied.

Gruß dem freundlichen Ort, umwallet von reizenden Fluren,
Wo das Neue so schön sich mit dem Alten vereint.

Der Wanderer mag nun von Cölln rheinauf, oder von Coblenz rheinab, daher kommen, so sieht er sich hier überrascht durch anziehende Gegenstände. Nicht unpassend wurde schon diese freundliche, ganz offne Stadt, ohne Mauern und Thore, mit ihren zweystöckigen Häusern und Quadraten, von Aussen und Innen, mit einer nordamerikanischen verglichen, und einen besonderen Contrast bildet das neue Weda gegen die meist alten Rheinorte, zwischen denen es gereihet liegt. Hier auch benetzt der vielberühmte Prachtstrom ein reizendes Ufer Teutschlands; obwohl nicht so merkwürdig als jene Gegend von Mainz, erscheint diese von Neuwied bedeutsam in der alten und neuen Zeit. Hier ent-

stand ein, großentheils bald wieder verschüttetes teutsches Herculanum und Pompeji in den Jahren 1791, 1795, 1801, und bis jetzt durch sorgfältiges Aufgraben *) zu Niederbiber und Heddesdorf, einst Biberna und Victoria wahrscheinlich benannt. Wenn es auch keine Römerstädte waren, so möchte doch wohl jenes ein Stand- und Winterlager-Ort, dieses aber eine römische Veteranen-Colonie, beyde mit bequemen Häusern, gewesen seyn.

Schon vor 100 Jahren entdeckte man zuerst altes Gemäuer daselbst. Reichlich war die spätere Ausbeute der im Schlosse **) verwahrten, leider noch kein Museum bildenden Alterthümer, worunter Stili von Elfenbein, die man für Haarnadeln hält, Steine der 8ten 21ten und 25ten Legion, besonders aber ein bronzener Genius loci ***) mit der Mauerkrone und ein Merkur

---

*) Verdient machte sich dabey unter fürstlichen Begünstigungen der Ingenieurhauptmann Hoffmann, ein eifriger Alterthumsforscher, dem die gelehrte Welt auch fortgesetzte Nachrichten darüber zu verdanken hat.

**) Hier sieht man auch interessante Gegenstände, die der naturkundige Fürstensohn aus Brasilien mitbrachte.

***) Diesen fand man 1791 im Abzugs-Canale der Thermen zu Biber. Unter den 14 Fahnen, Feldzeichen und Adlerträgern, auf der Inschrift liest man auch einen Dagovassus. (Degenfest.)

mit der Flöte sich befinden. Geraubt wurden drey andere kleine Bronzegestalten, victoria gradiens, Diana biscincta venatrix und Jupiter fulminans. Unter den neueren Entdeckungen waren, die Wasserleitung bey Biber, ein öffentliches Bad, Mauerwerk von zwey großen Gebäuden, im Innern hie und da noch bemalt, auch die Porta principalis sinistra des Castri, nebst der früher aufgefundenen Porta praetoria, von Tufsteinen gebaut. Unter den Kaisern Gallienus, (bis auf welchen, von Tiberius an, die daselbst ausgegrabenen Münzen hinreichen,) Aurelianus und Tacidus, mögen diese Römerorte von den siegenden Allemannen, entrüstet über die römischen victorienses, auf teutschem Boden, in den Jahren 267 — 276 wüthend zerstört worden seyn, wie man aus Inschriften folgern will und auch die, meist alle zertrümmerten, Gegenstände zeigen. Der Name Victoria rührt wohl aus der Zeit des Commodus, vom Statthalter Aufidius Victorinus, der ums Jahr 180 daselbst, einen Sieg, über die stets vordringenden Germanen, erfocht und als denn eine Colonia victoriensium gegründet haben soll. Biber ist wahrscheinlich älter und das römische Winterlager gewesen.

Hier nun bewandelt der Alterthumsfreund wieder den classischen Boden der Ubier und Römer, auf kohlenflötzigen Bimssteinlagen, umgeben von den alten Juho-

nerhöhen, wo Römercastelle sich in Spuren von Wallgräben zeigen und der gewaltige Pfahlgraben hinter den Bergen noch fortzieht. Auf einer Anhöhe schimmert Rommersdorf, eine vormalige Benedictiner-Abtey auf römischen Grundlagen erbaut. Zwischen Bonnefeld und Rengsdorf (Ringdorf,) war ein Sommerlager, Castra aestiva genannt. Der Renneberg, dichte bey Sayn, heißt nun Friedrichsberg, mit den schönen Anlagen des verstorbenen Fürsten von Nassau Weilburg.

Bey Engers am Rhein erscheint das uralte Gemäuer eines Brückenkopfs oder Castells, und hier mag wohl Cäsars erster Rhein-Uebergang gegen die benachbarten Sigambrier gewesen seyn. Zwischen hier und Neuwied lag ein 1680 erloschener Ort: Reul, den man gleichfalls von Römern ableitend, für Rigodulum hielt. *)

Von Niederbiber **) und Heddesdorf, nach dem Alteck einem Römercastell und dem Pflahlgraben

*) Doch dieses war, nach Tacitus, (Ann. L. 4. C. 71.) von Gebirgen und der Mosel eingeschlossen und ohne Zweifel das jetzige Reol, vier Stunden von Trier, auf einer Anhöhe, wobey um 1600 das Schloß Rigelburg erbaut wurde. Ammianus Marcellinus (L. 16. C. 3.) redet nicht davon und bezeichnet nur das Rigomagum.

**) In der Kirche dieses alten Bevern, oder Biverna, ruht Hermann V. Graf von Weda, der als Kurfürst

zogen zwey Heerstraßen, und ein Weg, wo nichts mehr wächst, wird noch der verwünschte genannt. Desto mehr angebaut ist Alles umher, und besonders das freundliche Neuwied mit seiner klosterartigen Herrnhuter-Colonie, deren Gottesacker als ein Baumgarten ausserhalb liegt und auf den Inschriften der Verstorbenen die sinnigen Worte: ging Heim, oder Heimgegangen, zeigt. *) Andere Glaubensgenossen, auch Mennoniten, haben zu Neuwied gleichfalls ihre Kirchen, und schon lange war das neue Weda die Freystätte kirchlicher Duldung. Ohne das Unheil der letzteren Zeit, würde dieses anlockende Städtchen immer blühender geworden seyn. Es enthält nur noch 4000 Einwohner, kaum die Hälfte der vorigen Zahl, und harrt nun, obwohl das Fürstenthum sich im Zustande der Mediatisirung befindet, auf eine bessere Zukunft. Gesegnet ist noch das Andenken des letzten Grafen und ersten Fürsten Fried-

von Cölln im Jahre 1546, wegen Annahme des evangelischen Glaubens, vom Pabst abgesetzt worden und 1552 starb.

*) Wenn auch, wie man sagen will, nicht Lebensglück und Frohsinn, doch wohnt Seelenfriede, Fleiß und Ordnung bey dieser abgesonderten, frommen Christen-Siedeley der mährischen Brüder, welche nun 32 Niederlassungen in den vier Welttheilen besitzen und besonders in Nordamerika sich ausdehnten.

rich Alexander, welcher ein großer Friedrich *) im Kleinen und Wohlthäter seines niedlichen beglückten Landes war. Sein Großvater Graf Friedrich erbaute in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhundertes das Schloß zu Neuwied und wurde der Gründer der mit besondern Privilegien versehenen Stadt, nachdem er sie vorher zwischen den Dörfern Fahr und Irlech, Andernach gegenüber, hatte anlegen wollen, wo nun das alte Gebäude, der Friedrichs-Stein, öde da steht. **) Aber Friedrich Alexander, welcher vom 17. September 1737 bis zum 7. August 1791 regierte, war der eigentliche Stifter des Glückes dieser durch Geistesfreyheit und Gewerbfleiß dann ausgezeichneten und blühenden Stadt. Anderthalb Stunden davon auf der sanften Anhöhe, die reizenden Gefilde beherrschend, liegt das von ihm erbaute einfache fürstliche Schloß Montrepos, (Bergruhe,) mit seinen schönen Anlagen.

*) Mit jenem großen Könige stand auch dieser Fürst im fortwährenden Briefwechsel.

**) Es ward vom Volke das Teufelshaus genannt und zuletzt in eine Salmiackfarik verwandelt.

Julius Cäsar's Rheinübergänge.

Antiquarii certant et adhuc sub judice lis est.

Als jener Zeitheld auftrat, bildeten die Ubier, eine germanische Völkerschaft, welche zuerst in der Wetterau wohnte, dann auch weiter am rechten Rheinufer bis gegen Deutz hin sich ausgedehnt hat, einen ihm ergebenen, durch Handelsverkehr mit den Galliern blühenden Freystaat und sie dienten dem Römer zugleich mit Kundschaftern gegen seine Feinde die Sueven, wofür sie von ihm zu Bundesgenossen des römischen Volkes ernannt wurden.

Schon zuvor nahmen sie keinen Theil am Heerzuge des Ariovist *) nach Gallien und tödteten sogar, als

*) Hätte dieser Ehrenfest, oder Heervest in Gallien ferner gesiegt, so würde wohl die dortige Sprache teutsch und nicht halbrömisch geworden seyn, wie es viel-

er vom Cäsar besiegt worden, von denen durch ihr Land ziehenden Sueven, in deren Bund auch die Katten waren. Dieses geschah vermuthlich in der Wetterau, nahe dem Zaun-Gebirge. Die Katten, rächten bald eine so meuchelmörderische Freventhat, und machten sich die nicht nachbarlichen Ubier zinsbar, welche dann weiter von ihnen und den Sigambrern bedrängt, durch den klugen Feldherrn und Staatsmann Agrippa, dem linken Rheinufer zugetheilt worden. Ihre verlassenen Wohnsitze am Mayn, wurden dann von den Katten eingenommen. Diese wollten sich aber späterhin vom römischen Pfahlgraben gar nicht einschließen lassen, und zogen hinter das Taunusgebirg, bis in das halbverödete Land der Sigambrer, wie besonders Dio Cassius (B. 54. K. 36.) anführt. Schon vorher besetzten sie auch dasjenige zwischen dem Vogelsberge, dem Taunus und der Lahn, wo zuerst die von ihnen vertriebenen Usipeten und Tenchterer wohnten. Bey allen diesen Greuelbegebenheiten, der, wo sie nicht verbündet waren und weil sie kein Volk ausmachten, oft so feindlich und verrätherisch gegeneinander gesinnten, germanischen Völkerschaften, blieb wohl hie und da ein friedlicher Theil zurück, der mit den

leicht der teutschen, ohne den Sieg Hermanns, ergangen wäre.

einwandernden Mattiaken vermehrt worden, die dem römischen Bundesjoche sich fügten.

Ubier bewohnten also das untere Maynufer, und hier war Cäsar eben so gut in Freundesland als bey Neuwied. Einem solchen Helden möchte der Heerzug durch den Ardenner Wald und über den jetzigen Hunnsrück nach Mainz hin, oder von der Mosel dem Rhein herauf, zu seinem Zwecke nicht gar beschwerlich gewesen seyn. Den Ubiern rieth Cäsar, die besten Habseligkeiten in ihre Oppida, zu retten. Vermuthlich waren jene festen Plätze die Steinwälle des verzäunten Taungebirges, denn unter oppidum verstand er bey den Teutschen und Britten auch einen verschanzten Wald. (Sepes instar muri L. 2. C. 17.) Auch vom oberen Taunus her, konnte dieser Held und Eroberer gleichfalls nach der Lahn gestreift und Sigambrerwohnungen zerstört haben, indem er zugleich die damals nordöstlich lagernden Sueven und Katten im Zaume hielt. Zog er zuerst nur gegen die Sigambrier zu Felde, so spricht die Gegend von Neuwied mehr dafür, nebst den Trümmern der Sömerbrücke bey Engers, und dem nachherigen Uebersetzen der Sigambrer 30,000 Schritte davon (B. 6. K. 35.) Grundpfeiler einer römischen Brücke, woran (wie Strabo K. 4. sagt,) die römischen Imperatoren Agrippa, Drusus und Tiberius, vielleicht nach

den Spuren Cäsars, fortarbeiten ließen, befinden sich auch bey Mainz, an den Mühlen und bey Castell.*) Weiter unten, gegenüber den beyden Auen, stehn ebenfalls die Trümmer eines Brückenkopfes oder Castells, auf der sogenannten Amöneburg. Die Besorgniß wegen Mangel an Lebensmitteln, bey dem weiteren Vorrücken, war, nach dem zweyten Uebergange, vielleicht nur ein bemäntelnder Grund zum gezwungenen Rückzuge; denn ein Cäsar hat niemals Unrecht, besonders in seinen Commentarien, und daß diese nicht mit den Thatsachen übereinstimmen, behaupten Pollio und Quatratus. (Sueton in Julio C. 56.) Auch andere römische Schriftsteller lassen es vermuthen, z. B. Lucan, Dio Cassius und Eutropius. — Es bleibe nun dem gelehrten antiquarischen Publikum (das freilich klein genug ist,) überlassen, ob Cäsar bey Engers oder bey Mainz zweymal über den Rhein ging. Sonderbar genug, daß in dieser und jener Gegend zwey Plätze für die beyden Uebergänge sprechen. Wie nun, wenn Cäsar zuerst gegen die Sigambrer, an jenem, und zuletzt gegen die Sueven, an diesem

*) Daß man jüngst hier im Rhein, an den Pfeilern einen Stein fand, worauf Leg. XXII. steht, beweist noch nicht daß die Brücke nur erst von Trajan gebaut wurde. Mainz und Castell waren schon früher zu wichtig, um sie nicht miteinander zu verbinden.

Ort hinübergegangen wäre? — Sie sind so weit nicht von einander entfernt, und das: »paullum supra eum locum, quo antea exercitum transduxerat,« (L. 6. C. 9.) »Etwas weiter oben, als die Stelle, wo er das Heer zuerst hinüber geführt hatte,« klingt etwas unbestimmt, und ist beym Cäsar nicht so genau zu nehmen, weil er von manchen Dingen, willkührlich oder unwillkührlich, zuviel oder zuwenig sagt, und hier nicht zu vermuthen ist, daß er die zweyte Brücke so nahe der ersten sollte geschlagen haben. Die Sueven erwarteten ihn am Bacenischen- (dem nachherigen Thüringer-) Walde, der bis an das jetzige Röhngebirg bey Fuld hinzog. Dieser Vorschlag zur Güte *) bietet sich dar, bis alle Zweifel durch Gründe gehoben sind, oder Cäsars Geist am Ende noch erscheint und selber das Räthsel auflöst. Unter den antiquarischen Autoren ist Trithemius im Zweifel; doch sind Schöpflin, Serarius und Joannis, auch Fuchs und Habel für Mainz; **) dagegen Hontheim, Spangenberg, Reifenberg und neulich Wytenbach, ***) für Neuwied, am eifrigsten daselbst Hoffmann.

*) Dahl, ein unbefangener Antiquar und reger Geschichtsforscher, stimmte sogleich dieser Meynung bey.

**) Lehne behauptet, Cäsar habe diese Gegend gar nicht berührt.

***) Notices sur les anciens Trevirois.

Die Cöllner Antiquare wollen durchaus den Rheinübergang Cäsars dorthin setzen und weitere Niederteutsche sogar nach Wesel. *) Die Gegend bey Bonn würde noch eher dafür sprechen, besonders im Uebergange gegen die Sigambrer, in einer dazu noch schicklichern Ebene, wie bey Engers. Also könnte die Wahrheit auch hier in der Mitte liegen, wenn schon Heyne nicht, als competenter Richter, dafür deutlich entschied. Was Mannert von den Katten und ihren Grenzen sagt, betrifft nur ihr Vordringen nach dem Abzuge der Ubier. Zwischen Mainz und Castell, scheint auch des Agrippa kurzer Rheinübergang gewesen zu seyn, als er mit den Katten Friede schloß, und ihnen das Land der Ubier am Mayn überließ. Bis Drusus eroberungsüchtig kam, verhielten sie sich dann ruhig hier, und es war (nach Florus B. 4. K. 12.) damals in Teutschland ein solcher Friede, daß die Menschen verwandelt, die Erde verändert und der nördliche Himmel sanfter geworden zu seyn schien.

Cäsar war der erste Römer, welcher zum sogenannten Ruhme seines Volkes den freyen Boden der Teutschen verletzt hat, und seinen Nachfolgern kam

*) Holländer möchten ihn wohl endlich in die Sumpfauen bey Leiden hinlenken, da wo sich in seinem eigenen Sande, der mitlere Theil des Rheins verliert.

dasselbe Wagestück oftmals theuer genug zu stehen. Der große Soldat und Länderfresser *) besiegte nur den Rhein mit seinen Brücken. Jedoch sah und beschrieb er Teutschland und war der Erste welcher dieses that, was der Nachwelt mehr werth ist, als ein vergänglicher Sieg. Mit jenem Cäsar Julius und seinen Commentarien, beginnt auch der eigentliche Geschichtskalender unsers Vaterlandes.

*) So nennt ihn Pater Fuchs, in seiner Geschichte von Mainz.

Anhang.

Erklärungen der Karte.

Völkerschaften und Besitzer.

Diese Gegend umfaßt den schönsten und, in Hinsicht der Alterthumskunde, den merkwürdigsten Theil von ganz Teutschland. In uralter Zeit wurde sie von den Istävonen, (Westbewohnern,) von Kimren und Teutonen, (Höhen- und Thälerbewohnern,) dann von Kelten, die von Osten her einwanderten und zum Theile nach Gallien hinüberzogen; dann auch mit von Gallier, nunter ihrem Anführer Sigovesus (Siegvest,) besetzt und bewohnt, vielleicht auch von Tenkterern und Menapiern. Sodann erschienen vom Nordost her die Sueven (Schweifer,) und in ihrem germanischen oder heermännischen Bunde, gehörten die rheinrechts bis am Lahnfluße liegenden Länder zu den hundert Gauen dieses kriegerischen Volkes, deren Cäsar mit Achtung erwähnt, als ihm ihr Heerführer Ariovist, (Ehrenvest, Heervest,) die Herrschaft über Gallien streitig machte. Dann besaßen, besetzten und bewohnten

Ubier, Usipeten und Juhonen, Katten und Mattiaken, Cattuarier oder Aarkatten, Sigambrer oder Sieggauer, und rheinlinks Mediomatriker, Wangionen, (Wonnegauer,) Trevirer, (Treumänner,) und Condrusier, nebst untermischenden Römern, späterhin oben Buccinobanten und Taunenser, als Taunus-Umwohner, endlich Allemannen, die Gefilde des Mittelrheins abwechselnd, bis Nordfranken und Ripuarier, oder Uferfranken, Salier und Carolinger auftraten, welche das Land in kleinere Gauen absonderten. In der folgenden Zeit verschwanden die Gaugrafen (worunter jene von Arnstein, Dietz, Nürings und Laurenburg bedeutend waren,) und Dynasten kamen empor.

Unter so manchen schwachen und andern kräftigen, ferne von Teutschland, besonders mit Italien im Kriege begriffenen Kaisern, ermächtigten jene Reichsdienstmänner sich selbst und griffen leicht umher. Auch erhielten sie durch Schenkungen oder Lehen die kaiserlichen Reichserbgüter und Forsten.

Ausser den Ministerialen und Rittergeschlechtern entstanden allmählig die Grafen von Nassau, Katzenelnbogen und Solms mit andern gräflichen und fürstlichen Häusern. Aus Erzbischöffen wurden Kurfürsten, die geistlich und weltlich herrschten; aus kaiserlichen Municipalstädten bildeten sich freye Reichsstädte. So war Teutschland Jahrhunderte lang in vielseitigem Besitz und

Genuß, bis das linke Rheinufer 1798 entteutscht, dann im Reichs- (Un-) Frieden von 1803 der alte Reichsglanz verdunkelt; ferner im heillosen Rheinbunde von 1806 bis 1813 das Uebrige kräftiger neugestaltet (um bald gegen den Bedrücker die Waffen zu kehren,) und endlich 1815 im teutschen Staatenbunde das Ganze, mit dem wieder errungenen linken Rheingefild, an Teutschland rechtmäßig zurück fiel.

Mineral-Quellen.

Keine Gegend in Teutschland und ganz Europa findet man so reich an Heilbädern und Quellen, als diese zwischen der Lahn, dem Rhein, Mayn und dem Taunusgebirge, welchem sie alle den Ursprung verdanken. Man zählt mehr als hundert derselben von vielartigem Gehalte.

Martialisch sind diejenigen von Schwalheim, Schwalbach und der niedern Grafschaft Katzenelnbogen, die von Werkbach, im rheingauier Sauerthal und Dinkhold; alkalisch die Quellen bey Homburg, Kronberg, Selters, Fachingen, Geilnau und Embs, auch die jenseitigen zu Tönnstein, Heilbrunn und Godesberg; seifenartig das Schlangenbad; sulphurisch, der Weilbacher Brunnen; muriatisch Wiesbaden und Soden. Alle ziehen von Osten nach Westen, wie das Erz in den Gebirgen, dessen Gang

stärker ist, wenn er von Osten gegen Westen angebrochen wird. Diese Quellen sind grün auf der Karte bezeichnet.

Salzgänge.

Reich ist auch die Taunus-Gegend an Salzquellen, die bey Wisselsheim, Nauheim, Fauerbach, Utphe, Nidda, Homburg, Kronberg, Soden, Wiesbaden, Elfeld und Oberlahnstein sich befinden, auch jenseits bis Kreutzenach hinreichen. Alle ziehen von Nord-Osten herab nach Südwesten. Man findet sie mit gelben Punkten angemerkt.

Steinwälle.

Auf der Karte blau bezeichnet stehen hauptsächlich noch: zwischen Kronberg und Homburg auf dem, dreyfach damit umgürteten, Altkönig, dem Thalwegs-Berge mit der großen und kleinen weißen Mauer und den alten Höfen, dann auf der Goldgrube; weiterfort bey Wiesbaden auf dem Kellers oder Köhlers und Schläferskopfe, in deren Nähe die große und kleine Rent-Mauer, die Steinrassel und Wirz- oder Wehrs-Burg stehen. Auch finden sich Spuren davon im Rheingaue, besonders auf dem Rabenkopf' und bey Bingen. Eine Vertheidigungs-Linie, die von Homburg bis Rüdesheim auf den Höhen sichtbar ist. Diese

räthselhaften Stein- oder Ringwälle (an die Felsenmassen der Stone Hench in England erinnernd,) sind von keltischem, oder anderem teutschen Ursprung, ein Kraftwerk rüstiger Naturvölker, wohl zuerst wider die Gallier aufgewälzt und dann auch wider die Römer, noch von den Allemannen, zur Zeit Valentinians, benutzt. Bemerkenswerth ist dabey, daß die meisten, mehr gegen Süden und Westen, als gegen Osten und Norden aufgethürmt erscheinen. Alte »Rennwege« führen dahin.

Römer-Castelle.

Als Vierecke roth bemerkt auf der Karte, standen und stehen in Trümmern noch: An der Maynspitze, die vormalige Trajansburg dann Gustavsburg benannt; Castell bey Mainz und die Amoeneburg bei Biebrich. Ferner am Rhein und mitunter wahrscheinlich, bey Elfeld und Heidenfahrt, Bingen und Rüdesheim; weiter unten bey Lorch und Bacharach, Caub (Cuba,) und Oberwesel, Boppard und Camp, (Campus,) Coblenz und Andernach, Sinzig und Linz, Remagen, Bonn und Geusen, (Gesonia,) wovon die bekannten rheinrechts liegenden, als Brückenköpfe dienten. Ferner am Pfahlgraben beym Siebengebirg, auf den Anhöhen bey Neuwied und an der Alteck. Weiterfort an der Lahn bey Bad-Embs und jenseits

am Spieß. Dann längs dem Pfahlgraben, zur Deckung desselben, bey Becheln, Schweighausen, Holzhausen an der Haide, (noch schön erhalten,) und Kemel; auch bey Wiesbaden auf dem Neresberg, weiterfort am Zug-Mantel (wo noch Gemäuer ohne Wall sichtbar ist,) und bey Hefterich am Feldberge, nebst einem Vorwerke jenseits; dann am Langeberg, auf der Saalburg bey Homburg und Kapersburg; meist an Quellen aufgeworfen oder mit einem gegrabenen Brunnen versehen. Jedes war zugleich mit Pfählen befestiget und hatte vier Thore: Porta praetoria, das Hauptthor, dem Feinde gegenüber; decumana, das Hinterthor; dann principalis dextra et sinistra. Grabhügel (Heidenküppel,) befinden sich stets an der Abendseite, wohin die Römer gewöhnlich ihre Todten zur Erde bestatteten. *)

Der römische Pfahlgraben.

Dieser ist ebenfalls roth auf der Karte bezeichnet, so wie er den ganzen Taunus nördlich umschließt, bis in die Gegend von Cölln zieht und noch an vielen Or-

---

*) Auf dem Eulbacher Hofe bey Erbach, ließ der Alterthumliebende gelehrte Graf von Erbach, ein solches Castell aus den Trümmern herstellen.

ten bedeutend sich zeigt. Er wurde (nach Tacitus L. 1. C. 50. »Limes a Tiberio coeptus.«) zuerst vom vorsichtigen und schlauen Tiberius begonnen, zur nöthigen Verbindung der diesseitigen Castelle gegen die Anfälle der gereizten Völkerschaften des großen Teutschlandes. Das staunenswürdige Römerwerk, mit Frohnhülfe der bezwungenen Umwohner, bestand aus einem Wallaufwurfe, 10 bis 15 Fuß hoch, späterhin durch Pfähle und Zäune befestiget, auch an den Hauptzugängen und Heerstraßen gemauert, zum Schutze der römischen Sommer- und Winterlager gegen die Sigamberer, Cherusker, Tencterer, Usipier, Sueven, Katten und späteren Allemannen, (mit welchen sogar Verträge darüber abgeschlossen worden,) auf dem Boden der unterwürfigen Teutschen im rheinischen Römersklavenbund. Auch hat der Pfahlgraben wohl hie und da, wo es die Befestigungslinie nothwendig machte, mit oder ohne Entschädigung, in die benachbarten unverbündeten Staaten übergegriffen, und Kriege veranlaßt. Er ging über Berg und Thal, Wiesen und Felder, Einöden und Sümpfe, Waldungen und Ortschaften durchschneidend. Schöpflin sagt davon: »Opus magnitudine et majestate Romana dignum,« (Ein der römischen Größe und Herrlichkeit würdiges Werk,) in seiner Alsatia illustrata. Vermuthlich entstand dieser Limes oder Grenzgraben in der Nähe von Mainz und bey Wiesba-

den, *) am Taun= oder Zaungebirge, dessen höchste Gipfel und Ringwälle zugleich mit besonderer Einsicht, Kriegskunst und Ortkenntniß von ihm eingeschlossen waren, um die Germanen aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben und vom Rhein abzuhalten. An schicklichen Plätzen war er mit hintendranliegenden Castellen versehen, meist in der Entfernung von einigen Stunden. An mehreren wichtigen Orten, z. B. bey Neuwied, Embs und Homburg, finden sich Spuren von einer doppelten und dreyfachen Linie. Ausserdem zog er hinter Neuwied durch das Bergische nach dem Niederrhein bis Wyck de Duursteede, wo Claudius Civilis ihn einreissen ließ. Vielleicht wurde schon der Plan dazu von Drusus entworfen; aber zu verwechseln, wie bereits geschah, ist diese Pfahlbefestigung nicht, mit der Fossa Drusiana, (Sueton: in Claudio C. 1.) dem Drususgraben zwischen dem Rheine, der Maas und der Yssel; noch mit dem Straßendamme, den Paullinus Pompejus (Tacitus Ann. L. 13. C. 53.) um sein lagerndes Heer (nach römi=

*) Ein Nebenarm dieser Schutzlinie soll sich zuerst, wegen der Mattiakischen Bäder, abwärts in einer Krümmung bis an den Rhein, erstreckt haben; worauf die Pfahlhecke, (auch Pohl= und Kohlhecke benannt,) bey Dozheim, unferne von Wiesbaden hinzudeuten scheint, wo zugleich alte Grabhügel sich befinden.

scher Weise, mit nützlichen Arbeiten,) zu beschäftigen, am Niederrhein erneute. Unter dem Kaiser Claudius wurde der, von den Katten oft angefochtene, Grenzwall (Vallum Romanum,) wieder verlassen und die Besatzung desselben an das linke Rheinufer verlegt. Bis auf den sanftmüthigen und friedliebenden Kaiser Nerva *) ließen es die Römer mit den Teutschen beruhen, und hielten sich mehr vertheidigungsweise gegen dieselben; doch der thatendurstige Trajan und der ländersüchtige Hadrian (welcher das ungeheure römische Reich meist zu Fuß und mit entblößtem Haupte durchwanderte,) besetzten den Wall wieder, versahen ihn mit umzäunten Pfählen und dehnten ihn weiter aus nach Osten. Septimius Severus und Probus, Julian und Valentinian thaten ein Gleiches; und so schloß er auch alle decumatischen Felder ein, bis an die Donau hinreichend. Oft hat man die Landgräben der umliegenden Ortschaften mit jenem, anders gestalteten, Graben der römischen Landwehr verwechselt. Nach neueren Untersuchungen zog und zieht noch der römische Pfahlgraben, (wie bemerkt ist auf der Karte,) vom

---

*) Zu welcher Zeit der Germanen Lobredner, und vielleicht Fürsprecher, Cornelius Tacitus, im Belgischen Gallien nnd Niederteutschland, als Procurator Galliae Belgicae et Germaniae secundae, ein wichtiges Amt bekleidete.

Niederrhein heran, hinter den Siebenbergen, bis nach Rheinbreitbach, über Hammerstein und die Wied, bis Rengsdorf (woselbst er dreyfach erscheint,) auf den Anhöhen bey Neuwied und Rengsdorf, sodann an der alten Heerstraße und dem Castelle der Alteck, hinter dem Renneberg nach Grenzhausen, Hör nnd Kattenbach; ferner als Heidengraben, an der Embser Silberschmelze, (wobey ein doppelter Aufwurf sichtbar ist,) weiter in bogiger Linie, durch die Gebirge nach der Montabaurer Markwaldung, Lippersberg genannt; von da gegen Oberilbert, Welschneudorf und Kemmenau, zwey Stunden lang oben durch den Hochwald, an der Spitze desselben, dem First vorbey, dann wundersam erscheinend, als eine Himmelsleiter, in der Bergschlucht hinter Bad-Embs (welche noch die Benennung »der Pfahlsgraben« führet,) windet er sich hinab, dicht am vormals Nassau-Oranischen Badhause, woselbst er die Embser Heilquellen den bäderliebenden Römern umschloß. Hier (gegen die furchtbaren Sigambrier) und nahe dem kleinen Feldberge, am oberen Taunus, war dieser Limes oder Grenzgraben, der Hauptpositionen wegen, am stärksten gezogen und die beyderseitige Lage beherrschte zugleich den ganzen Gebirgsraum in einer krummen Richtung. Von Embs geht der Pfahlrain über die Lahn und den Spieß (vormals der Standort einer Römerwache,) durch das Brauneba-

cher Gebirgthal auf der Höhe der Oberlahnsteiner Gemeindswaldung, wo derselbe, in einem fast halben Cirkelbogen, oberhalb Becheln, Schweighausen, Dornholzhausen, Marienfels, dicht am Dorfe Pohl, bey Tiefenbach, Laufenselden, Holzhausen an der Haide (wo das Castell, im schauerlichen Hain am Hasselberge, noch seinen ganzen Umkreis mit den Wallgraben zeigt,) und über das Feld nach Kemel fortzieht. Letzteres hat noch einen fruchtbaren Pohlacker. Weiterhin, auf den Feldern bisweilen ganz verschwunden, oft auch als grüner Pfad sichtbar, läuft er von dort abwärts in einer Krümmung hinter Hohenstein über das Flüßchen die Aar, oder Arde, dann, zwischen Adolphseck und Langenschwalbach, dem Bornerberge bedeutsam hinan, durch die Breithardter Waldhöhe zwischen Georgenthal und Wingsbach, Orle und Oberlibbach, durch die Libbacher oder Pohlhaide; dann über die flache Anhöhe, den Zugmantel, bey Eschenhahn, zwischen Lenzhahn und Dasbach, über das Feld hinter Heftrich, durch den mit, Grabhügeln bedeckten, hochliegenden Wald: der Todenberg, nach Waldkriftel; von da rechts an der Emsbach, bey Ober-Ems und dem Pohlborn; sodann, einen erhabenen Anblick gewährend, neben dem Glaskopf am Hag, und hinteren Stauffenberge, nächst dem eisernen Schlage, beym Riebhain und der Hinter-

oder Hunnenstraße hinauf, dicht am Lütgesfeldberge vorbey, dann wieder hinab über die Möpswiese, das kleine längliche Viereck der sobenannten Heidenkirche einschließend, und weiterfort am Abhange des großen Feldbergs über die Soderwiese, nahe dem Kolbenberg und der Steinritsche, bey der Klinge, hinter Obernhain, über den Langeberg, (wo die nahen Ringwallsteine desselben dazu benutzt worden, auch der uralte Graben die Grenze des Usinger Gebietes und der hohen Mark bildete;) nach der Schieferhecke, der Saalburg, und ihrem eisernen Schlage (porta ferrea,) wobey Merkmale sind von einem römischen Sommerlager, zum Kloster Thron und der Kapersburg, bey Ziegenberg. Von da zieht er nach der Butzbacher Warte und dem Dorfe Pohlgens.*)

*) Die bis dahin größer gedruckten Orte befinden sich diesseits, und die mit kleineren Buchstaben bezeichneten, jenseits nahe dem Pfahlgraben. Möchte nun der übrige Theil desselben, am Niederrheine sowohl, als in Hessen, Franken und Schwaben, von alterthumsliebenden Umwohnern gleichfalls untersucht und mit den dabey liegenden Orten oder Castellen seine Spur genau bezeichnet werden! Dabey könnte, durch Verbindung des niederrheinischen, taunischen, wetterauer, otenwälder und schwäbischen Grenzwalles noch Manches berichtigt erscheinen und eine vollständige Karte vom Ganzen zu liefern seyn.

Dann schreitet er am Fuße des Vogelberges weiter durch das Solmsische, bey Hungen, Grüningen und Arnsburg, (Castrum aquilae, vielleicht der, dem Vaterlandsverräther Segest, in provincia vetere, oder Vetera, also in der Wetterau, angewiesene Ruhesitz; Tacitus Ann. L. 1. C. 58.) nach der Grafschaft Nidda, bis Utph und Wächtersbach an die Kinzig, über Orb und durch den Michelbacher-Wald nach dem Dammsfeld am rechten Maynufer; dann hinüber nach Obernburg und Trennfurth, (Trajani vadum,) wo Castelle standen; ferner gegen Miltenberg nach Amorbach und Wallthüren, dann hinter dem Otenwalde durch das jenseitige Franken nach Jarthausen, Pfahlbach und Deringen, wo das Landvolk ihn den Pfahldöbel (in dortiger Mundart Graben bedeutend,) nennt; endlich bey Hall in Schwaben, bis Dünkelspühl und Pförring an die Donau, in welcher Gegend ihn Probus erweitern und stark bemauern ließ, weßwegen er dort noch die Pfahlmauer und Döbelsmauer heißt, woraus man irrig, (sogar der gelehrte Hanselmann,) Teufelsmauer machte. Eutropius (L. 8. C. 2. urbes trans Rhenum in Germania reparavit.) und Vopiscus (in Probo C. 13. urbes romanas et castra in solo barbarico posuit et illic milites collocavit.) reden von Römerstädten und Standlagern, die Trajan und Probus auf teutschem Boden erneuten und anlegten.

Das vor 10 Jahren bey Neuwied entdeckte Biberna oder Hiberna (Niederbiber), das Artaunum, (Marienfels oder Oberursel,) ferner Mattiacum, (Wiesbaden,) Hedernum oder Hadrianum, (Hedernheim,) Lupodunum (Ladenburg,) Budoris, (vielleicht Bruchsal,) und Aurelia aquensis, (Baden, wo Caracalla Bäder anlegte,) gehörten wohl dazu. Vopiscus erzählt sogar (in Tacito C. 3.) von wichtigen, edlen, reichen und mächtigen Städten, die von den Germanen, bey Durchbrechung der Grenzen, eingenommen worden, wenn er nicht Städte in Gallien darunter begriff oder etwa damit meynte; denn er sagt nur: Nam limitem trans Rhenum germani rupisse dicuntur, occupasse urbes validas, nobiles divites et potentes. *) Spartianus (in Hadriano C. 12) führt unter Hadrians Thaten jenen befestigten Grenzwall an, der die Römer und ihre teutschen Römlinge von den Kern-Teutschen abgesondert hat, und bezeichnet ihn durch die Worte: Stipitibus magnis, in modum muralis sepis, fundatis jactis atque connexis. (Mit großen Pfählen, gleich einer mauerfesten Verzäunung, eingesenkt, eingerammt und

*) Ob die, schon seit 20 Jahren bey Neuwied ausgegrabenen beyden Römerorte, solche Städte waren, steht dahin; sie scheinen, wie Hedernheim, Wiesbaden und Marienfels Winterlager- und Veteranen-Colonieställen gewesen zu seyn.

mit einander verbunden.) Jener weitgreifende Pfahlgraben, welcher gerade den schönsten und besten Theil *) Teutschlands umgab, was auch zuerst von den Erbfeinden der Teutschen seine Cultur empfing, zeigt dabey: wie furchtbar die germanischen Völker den Römern waren, und wie sich diese dagegen, in einer Strecke von beynahe 200 Stunden, durch verschiedene Krümmungen und Richtungen immerfort verschanzen und verwahren mußten. Oft und lange widerstand jenes, von den Teutschen oft durchbrochene, Heroenwerk ihren Anfällen; doch zuletzt ward es von den Allemannen und Franken zernichtet.

Burgen.

Längs dem obern Taunusgebirge zu Friedberg, Kransberg, Holzhausen, Homburg, Kronberg, Falkenstein, Königstein, Reifenberg, Hattstein, Eppenstein und Sonnenberg. Am rechten Maynufer: Höchst und Flörsheim; am linken: Kelsterbach, Haßlach und Rüsselsheim, meist zerstört. Im obern Theile des Rheingaues: Frauenstein, Schar-

---

*) Was hinter dem Taunus und seinem Pfahlgraben liegt, ist überhaupt kein so schönes und fruchtbares Land, wie das mildsüdliche diesseits, wohin man sich bald wieder von dort zurück sehnt.

fenstein, Volrats, (Fulrades,) Ehrenfels und vier Burgen zu Rüdesheim. Erloschene zu Schierstein, Elfeld und Hattenheim. Weiterfort, bis an die Lahn, zu beyden Seiten des Rheins: Klopp, Vautsberg, Rheinstein oder Reichenstein, Falkenburg, Soneck oder Saneck, Heimburg; Fürsteneck und Nollingen oder Nolicht, unterhalb der Teufelsleiter bey Lorch. Ferner, hinten an der Wisper: Kammerberg, Rheinberg und die Sauerburg, nebst Heppenheft im Sauerthale. Dann wieder am Rheine: Fürstenberg, Sareck, Staleck, Stalberg, der Gutenfels und die Pfalz, Schönberg, Rineck oder Rheineck, Neukatzenelnbogen oder die Katze, Rheinfels oder Rinfels und Thurmberg oder die Maus, und hinten Reichenberg; dann: Liebenstein und Sterrenberg oder die Brüder, das noch bewohnte Liebeneck und die Marxburg, wobey Philippsburg und Rheinberg; endlich Stolzenfels und Lahneck. Weiterfort bis gegen Bonn: Ehrenbreitstein, oder Herrmannstein; Sayn und Stein, Hammerstein, Rheineck, Rolandseck und Godesberg. Auf den Siebenbergen: Drachenfels, Wolkenburg und Löwenburg. (Die größer gedruckten sind auf der rechten Rheinseite.) An der Lahn und weiter oben im Nassauischen: Nassau und Stein, Langenau, Arnstein, (Klosterburg,) Lauremburg, Kranberg, Schaumburg, Hollenfels,

Balduinstein, Aardeck, Dietz und Runkel; ferner Walrabenstein, Idstein, (Etechenstein,) und die Burg auf dem Rink, bey Libborn; endlich Geroldstein, Greifenstein, Katzenelnbogen, Burgschwalbach, Hohenstein und Adolphseck. Die Rheinburgen sind bereits an ihrem Orte beschrieben.

Charte der Main-Rhein-und Lahngegenden.

Entworfen von C.F. Ulrich, Architect.

Feder-und Kreidezeichnung auf einer Platte. Gedruckt und ausgeführt durch C.F. Müllers lithographisches Institut zu Carlsruhe im August 1849.

Maßstab von drey geographischen Meilen

¼ ½ ¾ 0 1 2

Friederich, G., Meine Wanderungen in die Bergstraße, den Odenwald und die Rheingegenden während des Sommers 1819. Erster Theil. Mit 6 Steindrucktafeln, gr. 8. 1820.
1 Rthlr. 8 Ggr.

Mit Vergnügen folgt man dem phantasiereichen, auch als Canzelredner allgemein geschätzten Verfasser auf seiner Reise, obschon dieselbe durch kein erfreuliches Ereigniß für ihn herbeigeführt worden ist. Gerne findet man hier eine Ode, welche Schneider auf den Tod Friedrich des Großen gedichtet hat, indem sie zu interessanten Bemerkungen in Betreff der Gegenwart führt.

Sandberger, K. H., Das Menschenleben und seine Blüthe. Eine Darstellung aus den hehren Erscheinungen der Zeitalter. 8. (in Commission). 2 Rthlr. 8. Ggr.

Eine bildliche Darstellung der gestiegenen Lebensform! Mit der Geschichte ist stets die Bemerkung fortgeschritten, daß die Erhebung der Begriffe, welche Denker geben, im letzten Ergebniß wieder zum **Bilde** für den gemeinsamen Sinn werden müssen. Die Begriffskunst wird dadurch zur Klarheit, Anschaulichkeit, und man hat zugleich bemerkt, daß in dieser Anschaulichkeit eine Gewähr für sie liege. [Der Verfasser dieser Schrift hat in 35 gedrängten Kapiteln über Gesetz, Staat und Religion, über höhere Politik, Schicksal und Lebenszweck, über Erziehung und Kunst, Geist und Natur ein solches umfassendes Bild versucht. Es gereicht ihm zum Zeugniß, daß Kenner das Bild erkannt haben! daß die Zeit daran gerechtfertigt hat, in anderm noch zu rechtfertigen scheint! In fortlaufenden Anmerkungen sind zu jedem Kapitel Gedanken vergangener Zeitalter mit Bezeichnung der Schriftstellen zum Erkennen des tiefern Beweises angereiht. Auch diese Anmerkungen enthalten nur Hauptsätze, und der Titel des Buches ist auch hier berücksichtiget.

Weitzel, J., Hat Deutschland eine Revolution zu fürchten? 2te Aufl. gr. 8. broch. 16 Ggr.

Wieviel Wahrheiten in einem engen Raum zusammen gedrängt und wie kräftig die Sprache! In der letzten Hälfte des vielbewegten Jahres 1819 ward dies Werk geschrieben, und viel ist schon eingetroffen, was der Verfasser damals verkündete. —

— — Denkschrift von Napoleon Bonaparte, und dessen Ansicht der gegenwärtigen Weltlage, aus Berichten vom Northumberland. 2te Aufl. gr. 8. 12 Ggr.

— — August und Wilhelmine, oder das Mißverständniß. 2te Aufl. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Wer sollte nicht schon aus der 1ten Auflage diesen trefflichen Roman kennen, der mit den lebendigsten Farben nicht allein das äußere Leben in allen seinen Verhältnissen darstellt, sondern auch die innigsten Regungen und tiefsten Gefühle des menschlichen Herzens und Gemüths mit den zartesten und leisesten Andeutungen in uns berührt! —

Wiesbaden, im März 1820.

L. Schellenberg,
Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker.

1820.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerning, Johann Isaak <<von>>,

Die Rheingegenden von Mainz bis Cölln

Wiesbaden 1819 [i.e. 1820]

Bor. 70 l

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013024-1